Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 85 (1957)

Artikel: Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen

Autor: Sonderegger, Stefan

Kapitel: "Seit der Frühzeit..."

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-280842

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

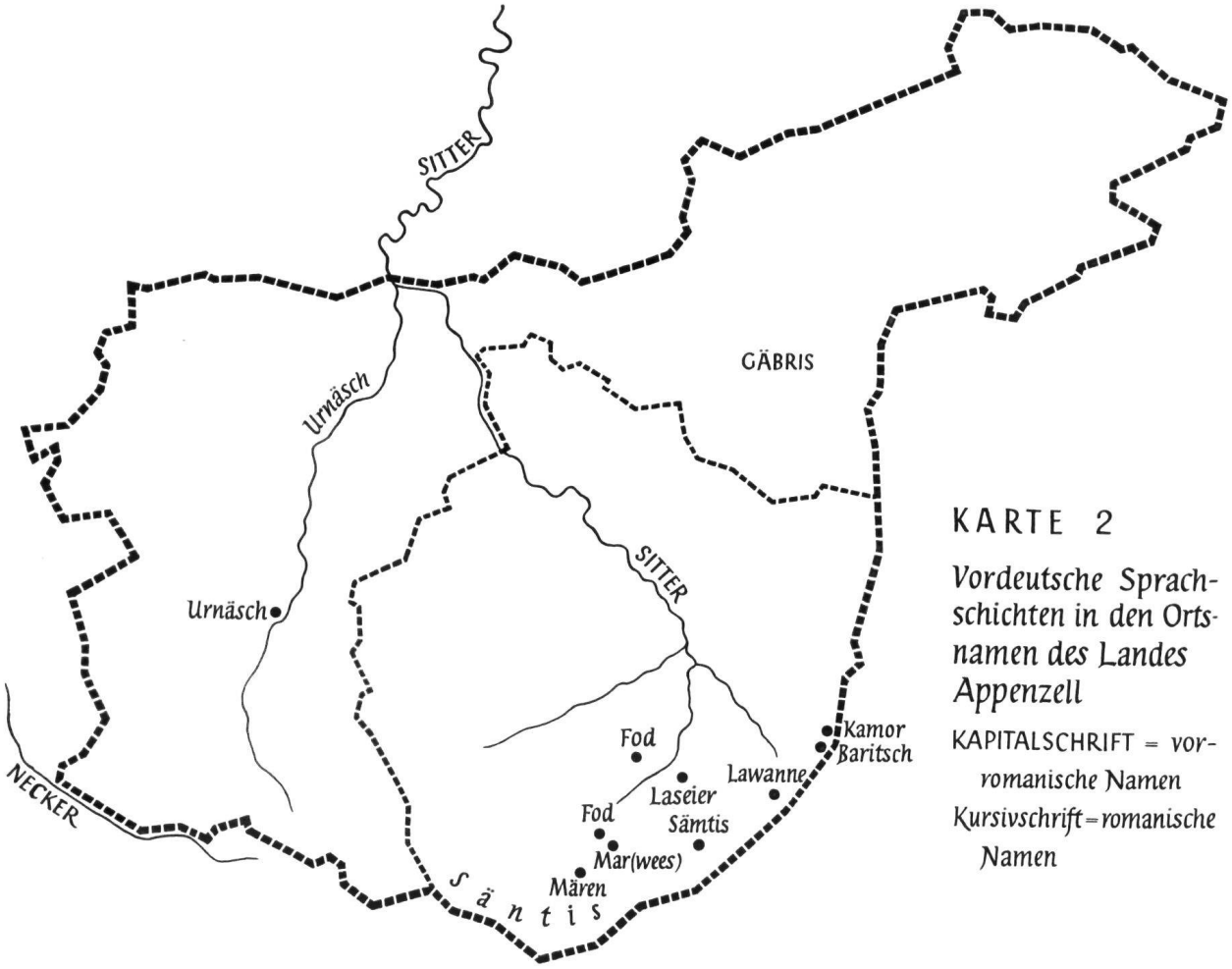
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KARTE 1

Geographische Lage und politische Grenzen des Landes Appenzell



KARTE 2

Vordeutsche Sprachschichten in den Ortsnamen des Landes Appenzell

KAPITALSCHRIFT = vorromanische Namen

Kursivschrift = romanische Namen

Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen[1]

Mit 13 Karten

Von Dr. phil. *Stefan Sonderegger,* Herisau

Seit der Frühzeit einer wissenschaftlichen Namenforschung im 19. Jahrhundert, insbesondere seit Wilhelm Arnolds «Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme» 1872, versucht man, von den Ortsnamen aus siedlungsgeschichtliche Fragen zu klären[2]. Während Arnold noch damit rechnete, daß einzelne Ortsnamentypen gewissen germanischen Stämmen — und diesen dann ausschließlich — zuzuordnen seien, weiß man heute, daß die deutschen Ortsnamen ihrem Auftreten und ihrer Ausbreitung nach vor allem eine zeitliche Staffelung zeigen, daß sich gewisse

[1] Nach Vorträgen, gehalten am 29. Januar 1958 vor der Gesellschaft für Deutsche Sprache und Literatur in Zürich und am 31. Mai 1956 vor der Kantonalen Lehrerkonferenz von Appenzell Außerrhoden in Rehetobel. Der Aufsatz beruht auf einer umfassenden Sammlung der appenzellischen Orts- und Flurnamen mit deren älteren Belegformen, die der Verfasser in den Jahren 1951/52 und 1953/54 angelegt hat und die auch die Grundlage zu seinem Werk «Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell» bildet (bisher erschien Bd. I Grammatische Darstellung, Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung Bd. VIII, Frauenfeld 1958, XLV und 634 S., worauf für die rein sprachlichen Probleme verwiesen sei [zitiert Sonderegger I]). Die beigegebenen Karten sind der Sorgfalt des Graphikers VSG Erwin Zimmerli, St. Gallen, zu verdanken, der diese nach den Unterlagen und Skizzen des Verfassers gezeichnet hat.

[2] Wilhelm Arnold, Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme, zumeist nach hessischen Ortsnamen, Marburg a. d. Lahn 1872, 2. Ausgabe 1881; ferner G. Waitz, Das alte Recht der salischen Franken, Kiel 1846, 53 ff. und E. Förstemann, die deutschen Ortsnamen, Nordhausen 1863, 264. Zur ganzen Frage und Forschungsgeschichte Adolf Bach, Deutsche Namenskunde, II Die deutschen Ortsnamen, Bd. 1—2, Heidelberg 1953/54, §§ 5 und 640. Zur Methode auch Viktor Ernst, Zur Besiedlung Oberschwabens, in Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Festschrift Dietrich Schäfer, Jena 1915, 40—63 und Adolf Helbok, Deutsche Siedlung; Wesen, Ausbreitung und Sinn, Halle a. d. S. 1938.

Altersschichten von einander abheben lassen[3]. So spricht man etwa von Namengruppen der Völkerwanderungszeit, von solchen des frühen Mittelalters und der ihm folgenden späteren Zeit des weiteren Landesausbaus, von sogenannten Rodungsnamen, ferner von klösterlichen und grundherrlichen Namenschichten des hohen Mittelalters und von jüngeren Bildungen wie zum Beispiel den genitivischen Ortsnamen, die lediglich einen Personennamen, den ursprünglichen Besitzer oder Ansiedler des bezeichneten Grundstückes, enthalten. Neben die zeitliche Staffelung der deutschen Ortsnamen tritt vor allem in den Grenzgebieten der Germania, in den Landstrichen, wohin die Alemannen oder Franken oder Baiern erst in jüngerer Zeit gekommen sind, eine sprachliche Schichtung[4]. So lassen sich in unseren Gebieten ältere romanische oder vorromanische Namen neben jüngeren deutschen sichtbar machen. Bei jeder siedlungsgeschichtlichen Auswertung des Namenmaterials muß bedacht werden, daß nur vollständige Namensammlungen ein einigermaßen verläßliches Bild der Siedlungsvorgänge vermitteln können, müssen doch stets die ausgestorbenen Namen, deren Anteil am Gesamttotal eines geschlossenen Gebietes oft sehr hoch ist, mitberücksichtigt werden. Auch zeigt erst eine umfassende Belegsammlung auf Grund der historischen Quellen, besonders der Urkunden und Urbare, ob ältere Namentypen nicht später von jüngeren überdeckt oder angeblich ältere erst in späterer Zeit durch Angleichung entstanden sind.

Beim Versuch nun, die Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell einigermaßen in ihrem Ablauf, ihren Phasen zu bestimmen, somit über das aus der geschichtlichen Forschung bekannte Bild einer groberen Skizze[5] hinauszukommen, leistet uns das Namen-

[3] Dazu mit der gesamten Literatur Adolf Bach, Deutsche Namenkunde II, § 465 ff.; vgl. ferner Ernst Schwarz, Die zeitliche Schichtung der deutschen Ortsnamen, Namn och Bygd 37 (Uppsala 1949), 65—78 und im Hinblick auf das Bodenseegebiet Josef Hecht, Die Ortsnamen des Bodenseegebietes in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte, Bodenseebuch 21. Jg., Ulm 1935, 1—16.

[4] Adolf Bach, Deutsche Namenkunde II, §§ 415—453; Franz Petri, Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich. Die fränkische Landnahme in Frankreich und den Niederlanden und die Bildung der westlichen Sprachgrenze, 1—2, Bonn 1937; Eberhard Kranzmayer, Die romanischen und slawischen Namen Österreichs, Quatrième Congrès International de sciences onomastiques, Uppsala 1954. Für die Schweiz vgl. die in Anm. 7 gegebene Literatur.

[5] Während die älteren Chronisten Bartholomäus Bischoffberger, Appenzeller Chronic, St. Gallen 1682, S. 7—9 und 127 und Gabriel Walser, Neue Appenzeller-Chronick, St. Gallen 1740, S. 1—2 und 129 ff. ohne nähere Begründung alte Besiedlung des Kantons Appenzell seit der Römerzeit annehmen, begründet Johann Caspar Zellweger, Abhandlung über die Zeit, wann der Canton Appenzell wahrscheinlich bevölkert ward, zu welchen Königreichen das Thurgau im VI. und VII. Jahrhundert gehört habe, und welches seine Grenzen gegen Rhätien, inner

material in der Tat außerordentliche Dienste. Da im Kanton Appenzell archäologische Funde, etwa Gräberfelder, die ebenfalls Anhaltspunkte für die Siedlungsgeschichte geben können, bis heute sozusagen völlig fehlen, haben die Namen einen ganz besonderen überlieferungsgeschichtlichen Wert, ja der Namenkunde kommt eine Schlüsselstellung in der Erforschung der Vorgänge zu, welche zum siedlungsmäßigen Ausbau dieses voralpinen Hügellandes geführt haben. Die Namenforschung tritt hier in eine Lücke historischer Erkenntnis, die sonst nicht zu schließen wäre. Der Besiedlungsvorgang eines Landes wird höchst selten frühzeitig oder auf Grund der mündlichen Überlieferung noch rechtzeitig genug aufgezeichnet. Der Glücksfall eines «Landnahme-

denen des jetzigen Cantons Appenzell waren, Der Schweizerische Geschichtsforscher 5. Bd. (Bern 1825), 135—154 die wissenschaftlichen Bemühungen zur Erforschung der appenzellischen Siedlungsgeschichte. Siedlungsgeschichtliche Aspekte bieten sodann folgende Arbeiten: Adolf Ott, Die Siedlungs-Verhältnisse beider Appenzell. Separat-Abdruck aus dem Jahresbericht der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich 1914/15, Zürich 1915, S. 77—94 (darf als bisher umfassendste Skizze betrachtet werden); Hermann Wartmann, Historische Gänge durch die Kantone St. Gallen und Appenzell 1884—1917, Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Bd. XXXVI, St. Gallen 1920, 139—206; Hermann Wartmann, Herisau in der ältesten Zeit, Appenzellische Jahrbücher, 3. Folge, 3. Heft, Trogen 1890, 51—60; Traugott Schiess, Die St. Gallischen Weiler-Orte, Geschichtsfreund 83 (1928), 28—63 bzw. SA aus der Jubiläumsschrift Robert Durrer, Stans 1928, 48—83; Traugott Schiess, Beiträge zur Geschichte St. Gallens und der Ostschweiz, Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Bd. XXXVIII, St. Gallen 1932; Traugott Schiess, Zur älteren Geschichte von Herisau bis zu den Appenzellerkriegen, Die Gemeinde Herisau 1930, Herisau 1929, 126 ff.; Hans Eggenberger, Untersuchungen über Bestand und Bedeutung des appenzellischen Wehrwesens von seinen Anfängen bis 1513, Appenzellische Jahrbücher 72. Heft, Trogen 1945, S. 18—20; Georg Thürer, Die Alemannen in der Ostschweiz, Appenzellische Jahrbücher 77. Heft, Trogen 1949, 3—28 (auf allgemein geschichtlicher Grundlage unter Berücksichtigung der Sprach- und Namenverhältnisse); Hans-Walter Ackermann, Beiträge zur Verfassungsgeschichte des Appenzellerlandes bis zu den Befreiungskriegen, Diss. Bern, Herisau 1953, S. 7 ff. (mit besonderer Berücksichtigung der Rechtsverhältnisse); Theodor Mayer, Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, 2. Jg. (Zürich 1952), 473—524, bes. 506 ff.; ferner verschiedene mehr lokalgeschichtliche Publikationen, auf deren Nennung hier verzichtet werden kann. Dagegen stößt die Arbeit von Max Gschwend, Beiträge zur Kenntnis der frühen alemannischen Besiedlung der Nordostschweiz, Alemannisches Jahrbuch, Lahr/Schwarzwald 1956, 1—172 (obwohl sie es in der Karte des «Untersuchungsgebietes» vorgibt) nicht bis zur Besiedlungsgeschichte von Appenzell vor (vgl. zu dieser im einzelnen sehr fragwürdigen Studie Bruno Boesch, Alemannisches Jahrbuch 1958, Lahr/Schwarzwald 1958).

buches», wie es Island, das 874—930 von Norwegen aus besiedelt wurde, besitzt, und wo wir den Vorgang der Besiedlung Schritt für Schritt nachlesen können, bildet eine einzigartige Ausnahme[6].

Wir müssen davon ausgehen, daß Sprachschichten in Namen Siedlerschichten bedeuten. Sprachrelikte repräsentieren Überreste von Siedlern, welche die betreffenden in den Relikten sichtbar gewordenen Sprachen einmal gesprochen haben. Um die siedlungsgeschichtliche Situation der Nordostschweiz zu verstehen, ist es deshalb notwendig, zunächst einen kurzen Blick auf das sprachliche Mosaik der Schweiz zu werfen. Das Namenmaterial der heute viersprachigen Schweiz gliedert sich nach den bisherigen Erkenntnissen der Sprachwissenschaft in acht verschiedene Schichten, als deren älteste Gruppe die ligurischen Namen der Südschweiz (z. B. die Namen auf *-asca* wie *Biasca, Verzasca,* ferner der Name der Stadt *Genf,* im Altertum *Genava* «Ort an der Bucht») und als deren jüngste Gruppe die alemannischen Namen der heutigen deutschen Schweiz bezeichnet werden dürfen. Dazwischen liegen die keltischen Namen besonders der West- und Zentralschweiz (z. B. die Orte auf *-dunum* mit der Bedeutung «Burg, befestigte Stadt» wie *Thun,* älter **Dunum, Nyon* < *Noviodunum, Yverdon* < *Eburodunum),* die sogenannten venetischen und illyrischen Namen besonders der östlichen Schweiz und Graubündens, die wir den Völkern der Veneter und Illyrer verdanken (hiezu sind viele Flußnamen, z. B. *Plessur, Tamina, Thur* u. a. zu rechnen), die römischen und romanischen Namen, die burgundischen Namen der Westschweiz sowie vereinzelte Namen, welche den Ostgoten und Langobarden zugewiesen werden können[7]. Unter diesen acht Sprach- oder Volksschichten sind in der Nordostschweiz lediglich die Veneter und Illyrer (welche später die Räter mitgebildet haben), die Kelten, die Römer und die aus der Romanisierung resultierenden Rätoromanen, sowie seit dem 5. Jahrhundert nach Christus die Alemannen im Namenmaterial vertreten, so daß mit anderen Volksschichten nicht gerechnet werden kann. Über die Völkerschaften im Bodenseeraum zur Zeit um Christi Geburt und später sind wir durch die antike Überlieferung unterrichtet[8]. Danach hatten die vermutungsweise vorwiegend

[6] Vgl. dazu Jan de Vries, Altnordische Literaturgeschichte, Bd. II, Berlin 1942, § 140, S. 30—32.

[7] Vgl. aus der reichen Literatur bes. Wilhelm Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde. Eine Einführung, Basel 1945; Oskar Bandle, Ortnamnforskningen i Schweiz. En kort översikt. Namn och Bygd 45 (Uppsala 1957), 115—132; Stefan Sonderegger, Die Erforschung der Orts- und Flurnamen des Kantons Appenzell, Schweiz. Archiv für Volkskunde 53. Jg. (Basel 1957), 1—30 (mit der S. 1—3 gegebenen Lit.).

[8] Nachweise bei Ernst Howald und Ernst Meyer, Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung. Zürich 1940, bes. S. 44 ff. (Strabo, Geographica, ca. 30 v. Chr. bis 20 n. Chr.), 67 (Pomponius Mela, 44 n. Chr.), 107 (Claudius Ptolemaeus, 150—155 n. Chr.).

illyrischen Räter ihre Sitze vom östlichen Bodensee rheinaufwärts bis zu den Rheinquellen und östlich bis weit nach Tirol, während nördlich des Bodensees bis zur Donau und zum Teil auch südlich des Bodensees keltische Stämme, vor allem die Vindelicier, saßen. Im Jahr 15 v. Chr. unterwarf Tiberius die Räter in einem bis über den Bodensee reichenden Feldzug. Über die Siedlungsverhältnisse der Nordostschweiz in der Römerzeit geben die Bodenfunde und Straßenzüge sicheren Aufschluß. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Selbst auf einem so kleinen Gebiet, wie dem Land Appenzell, bleibt bezüglich des Namenmaterials noch der Eindruck einer gewissen sprachlichen Vielschichtigkeit. Wir können also auch auf dem Boden des Appenzellerlandes Spuren von Siedlerschichten feststellen, die der deutschen, d. h. alemannischen Siedlungswelle vorausgegangen sind. Die vordeutschen Sprachschichten im Namenmaterial des Landes Appenzell gliedern sich in zwei Gruppen, wie KARTE 2 zeigt (zur geographischen Lage und den politischen Grenzen des Landes Appenzell vergleiche man wie auch im folgenden zur Lokalisierung der Örtlichkeiten KARTE 1 [9]): in die Gruppe der vorromanischen Namen (in Kapitalschrift) *Necker, Sitter, Gäbris* und in die Gruppe der romanischen Namen (in Kursivschrift) *Urnäsch* (Fluß- und danach auch Siedlungsname) sowie zehn Berg- oder Alpnamen am Südrand von Innerrhoden [10]. Die älteste, vorromanische Namengruppe umfaßt bezeichnenderweise zwei Flußnamen *(Sitter* und *Necker),* denn Flußnamen sind in der Regel sehr beständig und für die Bestim-

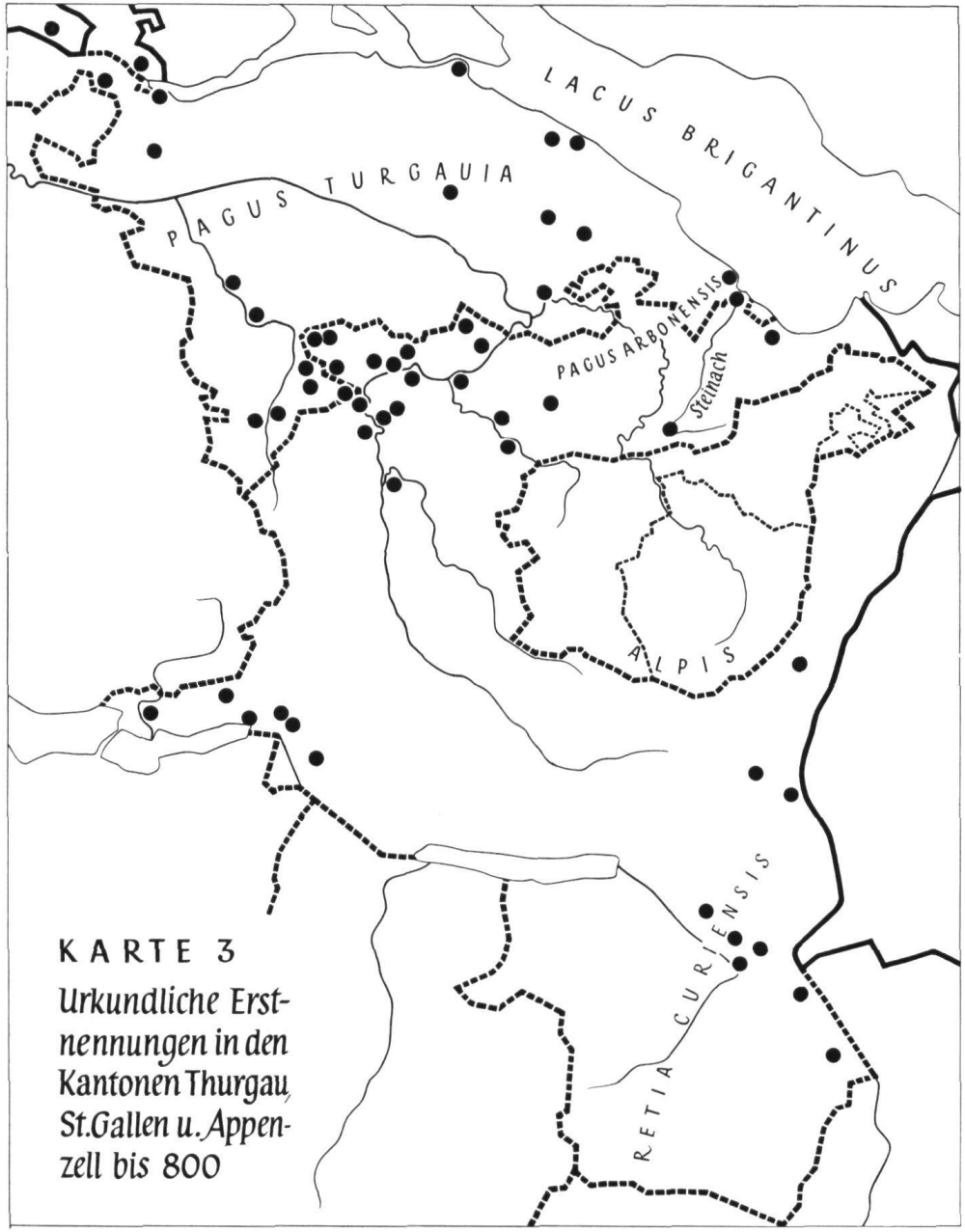
Die Zeugnisse sind auch verwertet bei Otto Feger, Geschichte des Bodenseeraumes, Bd. 1 Anfang und frühe Größe, Lindau und Konstanz 1956, 22—24, §§ 13—14.

[9] Zu KARTE 1: Der Kanton Appenzell, der als selbständiges Gebilde aus der Auseinandersetzung der bäuerlichen Berg- und Hügelbewohner mit seinem hauptsächlichsten Grundherrn, dem Abt von St. Gallen, zu Anfang des 15. Jahrhunderts entstanden ist, gliedert sich heute in die beiden Halbkantone Appenzell Außer-Rhoden und Appenzell Inner-Rhoden. Die Teilung des Landes in einen protestantischen (App. A. Rh.) und einen katholischen (App. I. Rh.) Teil wurde 1597 aus konfessionellen Gründen vollzogen. Innerhalb des Landes unterscheidet man die Teile Hinterland, Mittelland und Vorderland (hier eingeschlossen ein kleiner katholisch verbliebener, somit innerrhodischer Landstrich, nämlich Oberegg), ferner den bergnahen inneren Landesteil in Appenzell Inner-Rhoden. Die Landstriche längs des Säntisgebirges (höchster Pt. Säntis 2501,9 m ü. M.) enthalten viele Alpweiden. Das ganze Gebiet zeigt Einzelhofstreusiedlung, wie sie z. B. auch das benachbarte Toggenburg aufweist. Im Norden grenzt das Fürstenland (Gebiet St. Gallen—Wil) an den Kanton, die ehemalige Stiftslandschaft des Klosters St. Gallen, im Osten das st. gallische Rheintal.

[10] Zum sprachlichen Befund Stefan Sonderegger, Die Erforschung der Orts- und Flurnamen des Kantons Appenzell, Schweiz. Archiv für Volkskunde 53. Jg. (Basel 1957), 3 ff. und Sonderegger I, XVI—XVIII.

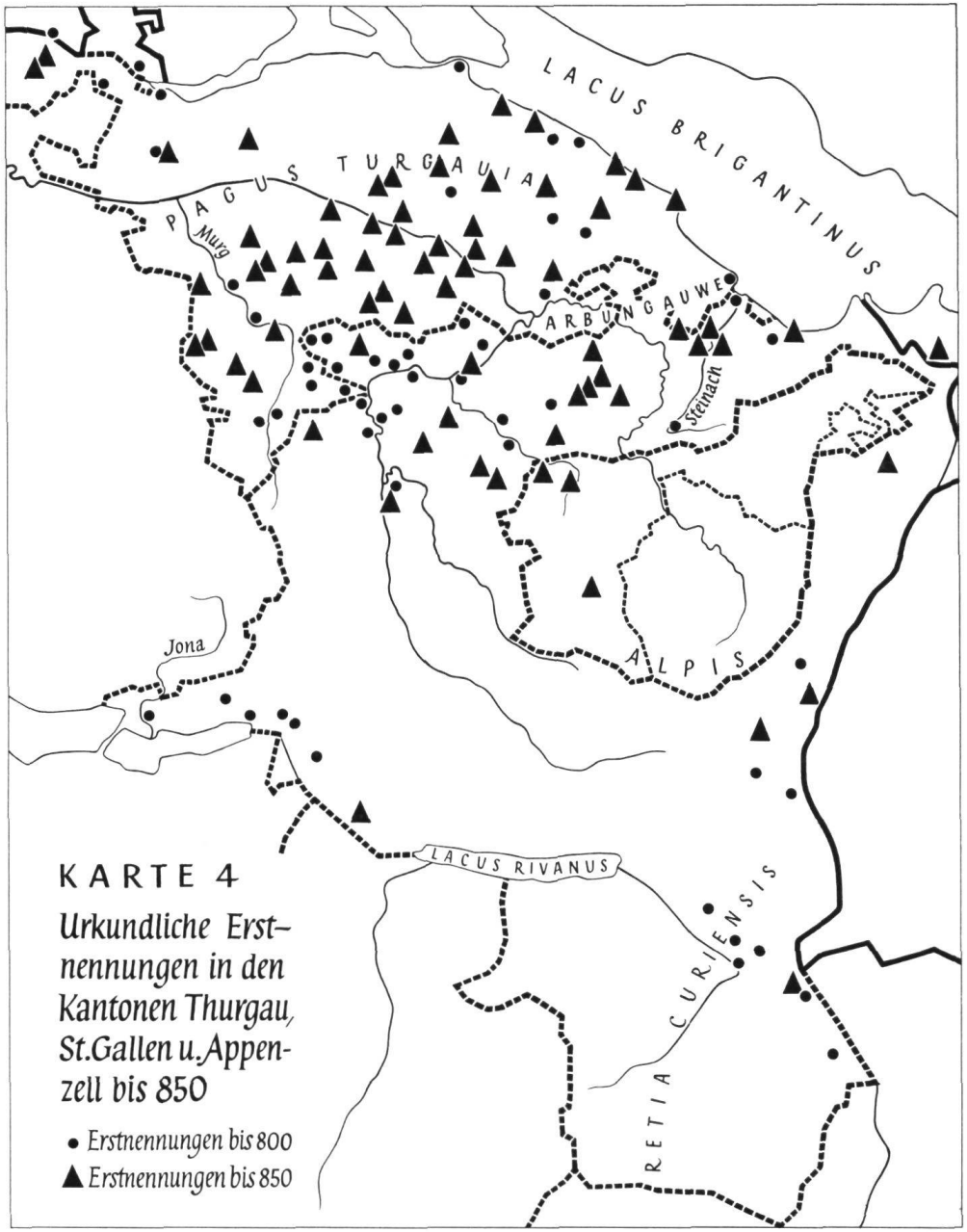
mung der ältesten Bevölkerungsschichten eines Landes meist ausschlaggebend. Die beiden Namen *Sitter* und *Necker* gehören in eine größere Gruppe von Fluß- und anderen Namen, die man mit gewissen Vorbehalten als illyrische oder venetische (früher auch venetoillyrische) Namengruppe bezeichnet und die in der Nordostschweiz und in Graubünden auch sonst vertreten ist, z. B. *Thur* (älter *Dura*), *Tamina, Saar* bei *Sargans,* schließlich die Ortsnamen *Zürich* (älter *Turicum,* zu einem Personennamen *Turus, Turo), Peist* in Graubünden, der Seename *lacus Venetus,* den der spätantike Geograph Pomponius Mela für den Bodensee überliefert, also «venetischer See», offenbar ein direktes Zeugnis für das Volk der Veneter oder für die durch den Geographen Strabo um Christi Geburt für das Rheintal bezeugten Vennoneten. Die Tatsache, daß neben größeren Flußläufen wie der *Thur* auch kleinere Flüsse wie die *Sitter* oder der *Necker* (beides Nebenflüsse der Thur von nur 40 bzw. 30 km Länge) so alte Namen tragen, zeigt, daß wir auch in unseren Gebieten mit einer gewissen rätisch-venetisch-illyrischen, oder vorsichtiger ausgedrückt, alteuropäischen Siedlerschicht zu rechnen haben[11]. Die Namen lassen allerdings keine sicheren Schlüsse für eine Dauersiedlung im Appenzellerland zu, da nur gerade die Oberläufe dieser Flüsse das heutige Kantonsgebiet berühren, die Benennung aber sicher von den Unterläufen ausgegangen ist. Der Name *Sitter,* älter *Sidrona,* althochdeutsch *Sitteruna* hat Parallelen in balkan-illyrischen Namen *(Sidrona, Sidraga),* wobei die Bedeutung dunkel bleibt. Der Name *Necker* gehört zu einer indogermanischen Wurzel *nêik, nîk, nik* «anfallen, losstürmen, heftig beginnen», bedeutet also «der Stürmische, Heftige, Wilde», ein verständlicher Flußname. Der Name ist übrigens identisch mit dem deutschen *Neckar.* Auch der Name *Gäbris* (im Thurgau als *Gabris* vorkommend) ist den vorromanischen Namen zuzurechnen. Er bezeichnet ein bewaldetes Hügelgebiet. Die allgemeine Erklärung als keltisch oder vielleicht illyrisch **Gabrêta* «Geißberg», das im Deutschen lautgesetzlich **Gabrîzza,* in der Mundart *Gäbris* (mit Sekundärumlaut vor schwerer Ableitungssilbe oder mit Umlauthinderung thurgauisch *Gabris)* ergeben muß, dürfte richtig sein. Der Name ist identisch mit der alten Bezeichnung des Böhmerwaldes im östl. Mitteldeutschland, die Ptolemaeus als Γαβρῆτα ὕλη überliefert. Die vorromanischen Namen unseres Gebietes und der Nordostschweiz überhaupt lassen sich mit dem oben erwähnten, besonders aus Strabo und Ptolemaeus bekannten ethnographischen Befund der Anwesenheit von rätisch-venetisch-illyrischen Stämmen im Rheintal und am östlichen Bodensee und den keltischen Vindeliciern westlich davon in Beziehung bringen, viel-

[11] Zur Einschränkung des sprachlichen Begriffes «illyrisch» vgl. Hans Krahe, Die Sprache der Illyrer, erster Teil: Die Quellen, Wiesbaden 1955, S. 1—7.



KARTE 3

Urkundliche Erstnennungen in den Kantonen Thurgau, St.Gallen u. Appenzell bis 800



KARTE 4

Urkundliche Erstnennungen in den Kantonen Thurgau, St.Gallen u. Appenzell bis 850

• Erstnennungen bis 800

▲ Erstnennungen bis 850

leicht sogar mit den bronzezeitlichen reichen Funden in der Talsohle des St. Galler Rheintals und des Sarganserlandes wie auch des unteren Toggenburg[12].

Aktueller werden die siedlungsgeschichtlichen Fragen bereits, wenn wir uns der zweiten vordeutschen Namenschicht, den romanischen Namen des Appenzellerlandes zuwenden, sind sie doch Zeugen einer Bevölkerung und Sprachschicht, wie sie noch im Spätmittelalter in den südlichen Teilen des Kantons St. Gallen und erst recht heute noch im Rätoromanischen des Kantons Graubünden faßbar ist. Zunächst ist einmal zu betonen, daß die römische Oberherrschaft in der Schweiz von 58 bzw. 15 v. Chr. bis in die Mitte des 5. nachchristlichen Jahrhunderts auf unserem Kantonsgebiet keine direkten Spuren hinterlassen hat. Wir verfügen weder über römische Namen noch über römische Funde, worüber noch zu sprechen sein wird (vgl. unten S. 13). Dagegen stoßen wir, wie KARTE 2 zeigt, auf eine Handvoll romanischer, d. h. rätoromanischer Namen, die auch bei uns Zeugnis von der auf Grund der Römerherrschaft romanisierten Helvetia romana ablegen. Die Zahl der romanischen Namen in der Nordostschweiz nimmt von Norden nach Süden, insbesondere südlich des Alpsteingebirges und südlich des Hirschensprunges, rasch zu. Das beruht darauf, daß der größte Teil der heutigen Nordostschweiz in der Römerzeit und bis in die Spätantike hinein zur Provinz Raetia prima gehörte und im wesentlichen, d. h. in den großen Talschaften, rätoromanisches Siedlungsgebiet war. Das heutige Land Appenzell und die nördlichen Teile des Kantons St. Gallen waren die nördlichsten Grenz- und Randgebiete einst rätischen Verwaltungs- und Machtbereiches. Das Bistum Chur, dessen Ursprünge ins 5. Jahrhundert zurückreichen, wirkte bestimmend bis zur Bodenseegegend, wo wir — wie auch im Sarganserland und im Rheintal südlich des Hirschensprungs — seßhafte Romanen und ein frühes Christentum finden. Eine Änderung trat erst allmählich im Zuge der Alemanneneinwanderung seit dem 5., 6. und 7. Jahrhundert ein. Seit etwa 600 können wir eine zähe Auseinandersetzung zwischen dem neugegründeten alemannischen Bistum Konstanz, das seinen Einfluß mit der Ausbreitung alemannischen Siedlertums in der Nordostschweiz ausweitet, und dem rätischen Bistum Chur wahrnehmen. Chur behält seinen Einfluß auf St. Gallen bis ins 8. Jahrhundert, während die karolingische Macht- und Verwaltungspolitik nach und nach das alte Kulturgefälle Süd-Nord

[12] Vgl. Hans Bessler, Der Stand der prähistorischen Forschung im Kanton St. Gallen, Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Bd. XXXIX, 2, Sankt Gallen 1934 (mit Karten) und die seither im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte publizierten Berichte zu neuen Funden. Im unteren Toggenburg zeigt die Idda-Burg (Gemeinde Kirchberg) bronzezeitliche Funde.

mit Chur als Ausgangspunkt in eine Nord-Süd-Bewegung umzustellen vermochte, in welchen Vorgang auch die Gründung der Abtei Reichenau 724 oder 729 gehört[13].

Im Gebiet beider Appenzell ist die Anzahl der Namen romanischen Ursprungs auf Grund der vielen Appellative, d. h. Dingwörter, welche die Mundart des Gebietes aus dem Romanischen entlehnt hat, gewaltig überschätzt worden. Man hat also aus der Tatsache, daß die Mundart des Appenzellerlandes und der Nordostschweiz überhaupt viele romanische Lehnwörter enthält, den falschen Schluß gezogen, es müsse eine ebenso große oder noch größere Anzahl von romanischen Orts- und Flurnamen vorhanden sein[14]. Oder man hat bedenkenlos alle Namen, die romanische Lehnwörter enthalten, als rein romanische Namen erklärt[15], ohne daran zu denken, daß Namen wie *Furgglen, Chenner, Tobel* einfach die betreffenden heute noch in der Mundart lebenden Lehnwörter enthalten, die Benennung der betreffenden Örtlichkeiten somit vom Deutschen aus, mit dem Material des romanischen Lehnwortes vollzogen wurde. Wir müssen eine ganz klare Unterscheidung zwischen rein romanischen Namen und solchen, die lediglich romanische Lehnwörter enthalten, machen. Die Namen mit romanischen Lehnwörtern dürfen nicht als direkte Zeugnisse romanischer Besiedlung angesprochen werden, so wenig lateinische Lehnwörter in Namen (etwa *Mur* «Mauer», *Spicher* «Speicher») Zeugnisse für Römersiedlungen sind. Bei einer solchen Betrachtung des appenzellischen Namenmaterials bleiben nur gerade die auf KARTE 2 in Kursivschrift eingetragenen Namen: 11 Namen total, d. h. rund 2 Promille in der Gesamtzahl von rund 6000 lebenden Orts- und Flurnamen, die der Verfasser für das ganze Land gesammelt hat. Wir wollen die romanischen Namen kurz durchmustern. Als einziger romanischer Name begegnet uns im Hinterland der Flußname *Urnäsch,* von dem die

[13] Vgl. besonders Marcel Beck, Die Schweiz im politischen Kräftespiel des merowingischen, karolingischen und ottonischen Reiches, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. Bd. 50 (Karlsruhe 1937), 249—300; H. Büttner, Christentum und fränkischer Staat in Alemannien und Rätien während des 8. Jahrhunderts, Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 43. Jg. (Freiburg i. Ue. 1949), 1—27 und 132—150; Theodor Mayer, Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, 2. Jg. (Zürich 1952), 473 bis 524; alle mit reicher weiterer Lit.

[14] Jakob Vetsch, Appenzellische Jahrbücher 4. Folge, 3. Heft, Trogen 1906, 240—241, wozu zu sagen ist, daß Lehnwörter wandern können und deshalb von ihnen aus nicht direkt auf seßhafte fremde Bevölkerung geschlossen werden darf.

[15] Wilhelm Götzinger, Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1891. Die Liste «Verzeichnis sämtlicher Berg-, Flur-, Gewässer- und Ortsnamen der Kantone St. Gallen und Appenzell» 85—90 vermittelt deshalb ein völlig unrichtiges Bild.

Dorfsiedlung ebenfalls ihren Namen bekommen hat. Der Name ist erstmals Ende des 9. Jahrhunderts als latinisierter Akkusativ *Urnascam,* später als *Urnasca, Urneschen* bezeugt. Ein ursprünglich ligurisches Suffix *-asca* hat sich dabei, wie auch aus anderen romanischen Namen der Nordostschweiz hervorgeht, in romanischem Mund weiter verbreitet. Der erste Bestandteil des Namens gehört zu romanisch *ora,* lateinisch *ora, orum* «Busch, Böschung, Rand, Ufer, Saum» und liegt z. B. in den Namen *Niderurnen* (Kanton Glarus, 1127 *Uranae* <**villa orana),* Kanton *Uri,* älter *Ure* vor. Im bergnahen innersten Landesteil von Appenzell Inner-Rhoden treffen wir die folgenden romanischen Berg- oder Alpnamen: *Säntis,* älter *Sämbtis,* einerseits die höchste Erhebung des Alpsteins, anderseits die Alp im Bezirk Rüte. Der Name — erstmals 850/55 als *iugum Sambutinum* «das Sambutinische (Berg-) Joch» belegt — gehört zu einem lateinisch-romanischen Personennamen *Sambatinus, Sambutinus, Sambitus* neben *Sabatinus* «der am Samstag Geborene», ein Name, der im Mittelalter in den Libri confraternitatum (Verbrüderungsbücher) für die Klöster Pfäfers, Disentis und Müstair (Kloster Tuberis) im Münstertal, also besonders in Rätien, bezeugt ist. Ferner *Fod,* zwei Felseinschnitte im Bezirk Schwende, zu rätoromanisch *foda* «Falte»; *Mar, Marwees, Mären,* Alp- und Viehweiden im Bezirk Schwende, zu romanisch-vorromanisch *marra* «Stein, Geröll»; *Laseier,* Bergkuppe im Bezirk Schwende, mit innerrhodischer Mundartentwicklung aus romanisch **la serra* herzuleiten; *Lawannen,* Alpweide im Bezirk Rüte, zu rätoromanisch *van* «Mulde»; *Baritsch,* Felskopf beim Kamor, Bezirk Rüte (der Name ist noch unerklärt, zeigt aber die für die romanischen Namen charakteristische Betonung auf der zweiten Silbe); *Kamor,* älter *Gamor, Gantmor,* Felsberg im Bezirk Rüte, aus romanisch **ganda mora* «schwarzer Felsabsturz». Soweit die romanischen Namen, unter denen der Bergname *Clanx* bei einer siedlungsgeschichtlichen Betrachtung fernbleiben muß, da er eine spätere Übertragung des südbündnerischen Talschaftsnamens *Calanca* durch den Erbauer der Burg, Abt Ulrich VI. von Sax (der im Misox-Calanca reich begütert war), zu Beginn des 13. Jahrhunderts darstellt[16].

Ziehen wir das Ergebnis aus der Übersicht über die romanischen Namen des Landes Appenzell. Die Alemannen sind in ihrem Eindringen aus den Gebieten des Thurgaus, des Toggenburgs und Fürstenlandes in unsere Höhenlagen auf romanische Bevölkerungsreste gestoßen, das wird niemand bestreiten kön-

[16] Zur Erklärung der Namen Sonderegger I, 481—482 *(Urnäsch);* 294—299 *(Säntis, Sämtis);* XVIII *(Fod, Mar, Marwees, Mären, Lawannen, Baritsch);* 200—201 *(Laseier);* 420—421 *(Kamor);* 454 und 471 *(Clanx).* Über einige bisher fälschlicherweise für romanisch gehaltene Flurnamen Sonderegger I, XVI Anm. 4 und Schweiz. Archiv für Volkskunde 53. Jg. (1957) 11—13.

nen. Die Lagerung der romanischen Namen vor allem am Südrand von Innerrhoden (KARTE 2), ihre erstaunlich geringe Anzahl ferner, ihre fast völlige Beschränkung schließlich auf Berg- oder Alpnamen deuten jedoch darauf, daß die Zahl der romanischen Siedler im alten Arbonerforst bzw. im Gebiet des heutigen Kantons Appenzell nur sehr klein gewesen sein kann — es ist ja kein einziger Name einer das ganze Jahr hindurch bewohnten Siedlung darunter[17].

Demgegenüber ist aber in der bisherigen Forschung im allgemeinen die rätoromanische Komponente der Bevölkerung oder des Namenschatzes der äußersten Nordostschweiz, also des Thurgaus, der nördlichen Teile des Kantons St. Gallen und des Landes Appenzell gerne überschätzt worden, wie bereits angedeutet wurde[18]. Wir müssen deshalb auf diese Frage noch einmal eintreten. Zunächst ist zu bemerken, daß sich viele Spekulationen mit sogenannten romanischen Flurnamen im Appenzellerland und auch in Teilen des Kantons St. Gallen (etwa im Toggenburg) bei genauer Überprüfung des dialektologischen Befundes und der Beleglage als unhaltbar erwiesen haben. Der in Sachen rätoromanische Relikte in der äußersten Nordostschweiz ziemlich negative Befund, wie er aus dem Flurnamenmaterial zutage tritt, wird ja außerdem durch das Bild einer ziemlichen Siedlungsleere gestützt, das wir aus den historischen und archäologischen Quellen für die Gegend um St. Gallen und das Appenzellerland in römischer und nachrömischer Zeit erhalten. Es ist zunächst darauf

[17] Der Dorfname *Urnäsch* ist eine erst sekundäre Übertragung vom Flußnamen auf die Siedlung am Fluß.

[18] Max Gmür, Die Rechtsquellen des Kantons St. Gallen, I, Bd. 1—2, St. Gallen 1903—1906: I, VII—VIII und vorsichtiger II, XI—XIII; Jakob Vetsch, Appenzellische Jahrbücher 4. Folge, 3. Heft, Trogen 1906, 240—241; Albert Bachmann, Sprache und Mundart der deutschen Schweiz, Geographisches Lexikon der Schweiz Bd. 5 (Neuenburg 1908), 61—62; Chasper Pult, Über die sprachlichen Verhältnisse der Raetia prima im Mittelalter, St. Gallen 1928 (zur darin überholten Einschätzung des sog. Vocabularius Sancti Galli vgl. Georg Baesecke, Der Vocabularius Sancti Galli in der angelsächsischen Mission, Halle a. d. S. 1933; Jakob Jud, Vox Romanica 1 [1936], 148—151; Stefan Sonderegger, Schweiz. Archiv für Volkskunde 53. Jg. [1957], 8 Anm. 1); Wilhelm Bruckner, Ortsnamen, Siedlungsgrenzen, Volkstum in der deutschen Schweiz, Schweiz. Archiv für Volkskunde 37. Jg. (1939/40), 216; Felix Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Auflage, Basel 1948, 326 (wo in Sachen Ortsnamen auf W. Götzinger [vgl. Anm. 15] verwiesen wird); Max Gschwend, Beiträge zur Kenntnis der frühen alemannischen Besiedlung der Nordostschweiz a. a. O. (Anm. 5) 1—172 (mit geradezu katastrophal zu nennender Fehldeutung des Ortsnamenbefundes bes. S. 50—54); ferner die lokalgeschichtliche Literatur. Die Überschätzung der rätoromanischen Komponente in der äußersten Nordostschweiz beruht darauf, daß bis anhin systematische Flurnamensammlungen und darauf beruhende Untersuchungen fehlten.

hinzuweisen, daß unser Gebiet in römischer Zeit unberührt zwischen den großen Straßenzügen *Vitodurum (Winterthur) — Ad Fines (Pfyn)* bzw. *Tasgaetium (Eschenz) — Ad Fines (Pfyn) — Arbor Felix (Arbon) — Ad Rhenum* (Rheinübergang, vielleicht bei *Rheineck) — Brigantium (Bregenz)* im Norden, *Turicum (Zürich)* bzw. *Kastell Irgenhausen — Kempraten — Walensee — Magia (Maienfeld)* im Süden und *Brigantium (Bregenz) — Clunia (Feldkirch) — Magia (Maienfeld) — Curia (Chur)* bzw. einem vermuteten linksrheinischen Landweg im Osten liegt[19]. Aber auch die Fundkarten aus römischer Zeit, die Hans Bessler 1934 für die Kantone St. Gallen und Appenzell veröffentlicht hat und die der Verfasser anhand der Dokumentation des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich nach etwaigen Ergänzungen überprüft hat, zeigen im wesentlichen das gleiche Bild: Häufung von Funden längs der genannten Straßenzüge, reiche Funde im st. gallischen Rheintal besonders südlich des Hirschensprungs, nur vereinzelte Funde im Fürstenland, keine Funde im Toggenburg und Appenzellerland[20].

Von äußerster Wichtigkeit ferner sind die Zeugnisse der Lebensbeschreibungen des hl. Gallus aus dem 8. und 9. Jahrhundert, die Fritz Blanke in seiner wegweisenden Untersuchung «Kolumban und Gallus» 1940 neu gewürdigt und in ihrem Quellenwert bestärkt hat. Die Viten sprechen an verschiedenen Stellen immerwieder von der Einsamkeit und Abgeschiedenheit (lat. *solitudo, heremus, secreta silvarum)* des Gebietes um St. Gallen, von seiner Unwegsamkeit und Wildnis, die im einzelnen wie auch in ihrem Reichtum an wilden Tieren beschrieben wird. Noch vierzig Jahre nach dem Tode des Gallus fliehen die Einwohner von Arbon vor dem Heereszug Otwinis in die — wie es heißt — Einsamkeit der Zelle des Iren. Ja noch in einer 757 in Kembs am Oberrhein ausgestellten St. Galler Privaturkunde wird von der abgeschiedenen Lage der Galluskirche im Steinachtal gesprochen. Solche Wendungen sind nicht als bloße Topoi zu verstehen, da die irischen Glaubensboten nach ihrem asketischen Ideal gerade

[19] Karte der römischen Schweiz bei Felix Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Auflage, Basel 1948. Karte 22 bei Otto Feger, Geschichte des Bodenseeraumes Bd. 1, Lindau und Konstanz 1956, 44. Karte 6 Römerzeit im Historischen Atlas der Schweiz, hsg. von Hektor Ammann und Karl Schib, Aarau 1951.

[20] Fundkarte der römischen Zeit bei Hans Bessler a. a. O. (Anm. 12). Zur früheren, aber seit langem aufgegebenen Ansicht, der Kirchturm von Herisau sei ein römisches Bauwerk, siehe Traugott Schiess, in Die Gemeinde Herisau 1930, Herisau 1929, 127. Über einen freilich nicht gesicherten Münzfund an der Straße Berneck—Oberegg berichtet auf Grund älterer Überlieferung J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N. F. Bd. 4 (Zürich 1902/03), 254 und N. F. Bd. 5 (Zürich 1903/04), 111.

abgelegene Gegenden zur Gründung von Bethäusern oder Klöstern suchten, wie aus den Viten des Kolumban und des Gallus genügend bekannt ist[21].

Es wird nun aber auch mehr und mehr verständlich, warum die romanischen Namen des Landes Appenzell im wesentlichen nur gerade den Südostsaum des heutigen Kantonsgebietes belegen: der Rückhalt einer seßhaften romanischen Bevölkerung lag eben — bei der geschilderten Unwegsamkeit und allgemeinen Siedlungsleere des Gebietes — auf dem Talboden des Rheintales im Raum südlich des Hirschensprungs (Sennwald, Salez, Gasenzen, Grabs), ursprünglich vielleicht auch unmittelbar nördlich des Hirschensprungs. Von hier aus wurden die innnerrhodischen Alpen bestoßen und genutzt, und nur von hier aus, wie ich vermuten möchte; von hier aus wurden sie auch benannt[22]. Das erklärt auch, warum die vom Rheintal weiter abgelegenen Alpen *(Kronberg, Schwägalp, Hochalp)* keine romanischen Namen tragen, ja überhaupt erst viel später von den Alemannen genutzt wurden, da die Alemannen die Alpwirtschaft doch an Ort und Stelle von den Romanen übernehmen mußten, was in der ganzen deutschen Schweiz die vielen vordeutschen, zum Teil sogar vorromanischen Alpwirtschaftsausdrücke ebenfalls beleuchten. Genau gleich stellt

[21] Fritz Blanke, Kolumban und Gallus. Urgeschichte des schweizerischen Christentums. Zürich 1940 (Neubearbeitung in Vorbereitung); Johannes Duft, Die Beziehungen zwischen Irland und St. Gallen im Rahmen der st. gallischen Stifts-Geschichte, in Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, hsg. von Johannes Duft und Peter Meyer, Olten—Bern—Lausanne 1953, 11—61.

Für die Beschreibung der Gegend um St. Gallen sei auf folgende Stellen verwiesen: Vita Galli confessoris triplex, ed. Bruno Krusch, Monumenta Germaniae historica, Scriptorum rerum merovingicarum tom. IV, Hannoverae et Lipsiae 1904, 262 (est heremus iste asper et aquosus, habens montes excelsos et angustas valles et bestias diversas, ursos plurimos et luporum greges atque porcorum; crastina secreta silvarum penetremus), 299 (His omnibus expletis, [Gallus] reversus est ad dilectae solitudinis aulam; [Gallus wird als] incola solitudinis [bezeichnet]), 292 (Haec ... solitudo aquis est infusa frequentibus, asperitate terribilis, montibus plena praecelsis, augustis vallibus flexuosa, bestiis possessa saevissimis .....; cras enim introducam te in heremum); 313 (Arbonenses itaque huius terroris immanitate compulsi, cum omnibus quae habebant fugerunt in solitudinem et ad cellam viri Dei se contulerunt), 296 (His dictis, sumens secum duos de discipulis suis, per solitudinem Rhetiam Curiensem commeavit [Gallus reist über den Alpstein nach Sennwald]). Die urkundliche Stelle bei Hermann Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. 1 (Zürich 1863), 25 Nr. 21 a. 757 lautet: dono atque trado de jure meo in jure et ad dominatione ad sancta ecclesia, que est constructa in honore sancti Gallonis, ubi ipse requiescit in corpore, super fluviolum Stainhaha in solitudine in pago Durgaugense.

[22] Grundsätzlich übereinstimmend Beat Kölbener, Die Privatkorporations-Alpen in Appenzell, Diss. Bern, Appenzell 1942, 13.

sich übrigens die Situation im obersten Toggenburg dar, wo — und innerhalb des Toggenburgs nur gerade dort — romanische Alpnamen vorkommen (z. B. *Iltios, Gräppelen, Gamplüt*), denen aber keine romanischen Namen auf der obertoggenburgischen Talsohle entsprechen: weil eben auch diese Alpen vom Rheintal aus, besonders von Grabs aus, genutzt und bestoßen wurden, wie besitzrechtliche Verhältnisse noch heute nahelegen, während der Talgrund Starkenbach—Alt St. Johann—Unterwasser—Wildhaus erst spät vom unteren Toggenburg her, aus dem Raum Wattwil—Neßlau alemannisch besiedelt wurde, vorher aber siedlungsleer war. Deshalb geht die Mundart von Wildhaus mit dem Toggenburg und nicht mit dem Rheintal, was Albert Bachmann noch mit Erstaunen feststellte[23].

Daß dagegen im 7. und 8. Jahrhundert in den geschlossenen Siedlungen Konstanz, Arbon und Bregenz am Bodensee, wo eine romanische Bevölkerung saß, noch romanisch gesprochen wurde, steht auch wiederum durch die historische Überlieferung fest. Die Zeugnisse können hier nicht im einzelnen angeführt werden. Inwieweit die Behauptung richtig ist, daß sich gerade in der Gegend von Arbon romanische Flurnamen erhalten haben, ist auf Grund der Arbeiten eines thurgauischen Namenbuches abzuklären. Vermutlich ist die Herleitung *Frasnacht,* älter *Frasnet, Frasneit* aus **fraxinetum* «Eschengehölz» stichhaltig[24]. Daß ferner das Kloster St. Gallen bis ins 9. Jahrhundert einen ständigen Zuzug von Romanen aus dem churrätischen Rheintal hatte, ist durch viele Mönchsnamen im Profeßbuch der Abtei und in den Urkunden, ferner — wie Albert Bruckner gezeigt hat — durch churrätische Einflüsse im Scriptorium bewiesen[25]. Aber mit umfangreicherer seßhafter romanischer Bevölkerung auf dem Lande zu rechnen, dort wo romanische Flurnamen fehlen, ist einfach zu gewagt. Man müßte sich auch sofort fragen, wo denn auf dem Land in dieser waldreichen Hügelgegend, die größtenteils noch gar nicht gerodet war, Romanen hätten sitzen können. Ferner befinden sich im unvergleichlichen Dokumentationsmaterial der St. Galler Urkunden des 8. bis 10. Jahrhunderts aus dem ganzen Gebiet des Thurgaus, Fürstenlandes und appenzellischen Hinterlandes unter den Zeugennamen (d. h. Siedlernamen, Namen der seßhaften Bevölkerung) keine Träger romanischer Personennamen, sondern nur solche deutscher, selbst nicht unter den Unfreien. Dagegen

[23] Albert Bachmann, Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5 (Neuenburg 1908), 62 Anm. 2.

[24] Wilhelm Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde, Basel 1945, 36; Albert Anderegg, Das romanische Rheintal, Unser Rheintal 8. Jg. (Altstätten 1951), 35.

[25] Johannes Duft, a. a. O. (Anm. 21), 27; Albert Bruckner, Scriptoria medii aevi helvetica, Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters, II Schreibschulen der Diözese Konstanz, St. Gallen 1, Genf 1936, 13 ff.

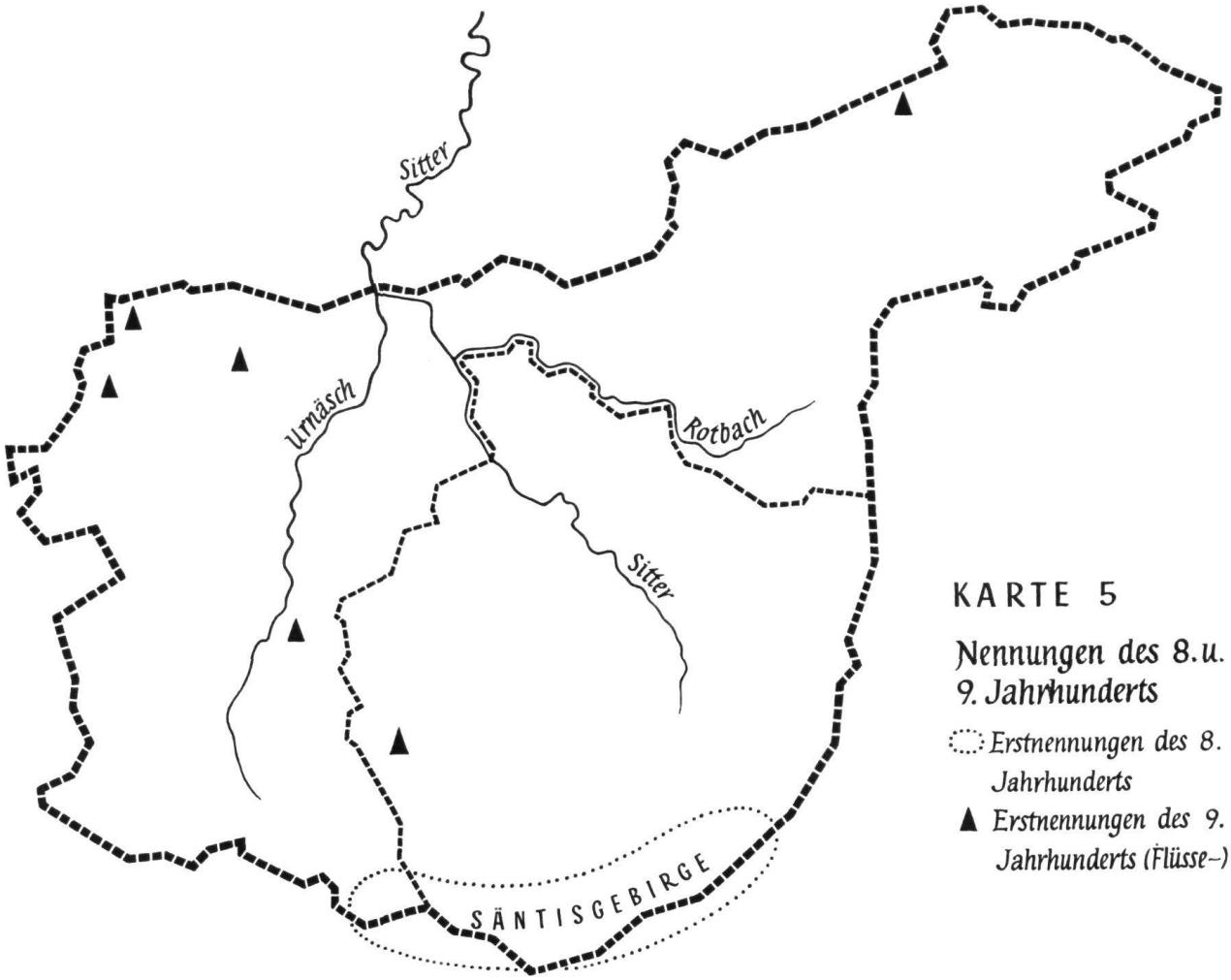
begegnen im Gasterland (in Benken), im Vorarlberg und im Rheintal südlich des Hirschensprungs romanische Personennamen in großer Zahl, ferner unter den Mönchsnamen des Klosters St. Gallen, wo — wie gesagt — starker Zuzug aus dem Süden vorliegt. Außerdem zeigen bereits die Urkunden des 8. bis 10. Jahrhunderts südwestlich bis nach Benken und nordöstlich bis nach Rankweil althochdeutsche Sachwörter, die in den lateinischen Text vereinzelt und zum Teil in latinisierter Gestalt in rund 50 Prozent der Urkunden eingestreut sind, ein Umstand, der bis anhin noch nicht genügend beachtet worden ist. Es handelt sich dabei meist um Ausdrücke des Agrarwesens, um Abgabenbezeichnungen und Feldmaße wie althochdeutsch *zelga* «Zelge», *huoba* «Hufe», *joh* «Joch (auch Feldmaß)», *cherno* «Kornfrucht» u. dgl., die von der Bevölkerung verstanden werden mußten[26].

Auch die anthropologischen Verhältnisse des Kantons Appenzell zeigen in den wichtigsten Merkmalen ein Überwiegen alemannischen Volkstums und ein Zusammengehen mit der Bevölkerung des Thurgaus und der nördlichen Teile des Kantons Sankt Gallen — und dies entgegen einer verbreiteten bisherigen Ansicht. Es wurde im allgemeinen in lokalgeschichtlichen Publikationen oder älteren Reisebeschreibungen gerne behauptet, die Appenzeller, besonders die Innerrhoder, seien volkstumsmäßig gesehen Rätoromanen. Diese Ansicht begründete im wesentlichen Johann Gottfried Ebel[27]. Sie erweist sich vor dem kritischen Auge moderner Wissenschaft als verfehlt. Man ging dabei von bei einzelnen Trägern der Bevölkerung ausgebildeten und auffälligen Merkmalen aus und verallgemeinerte diese in wissenschaftlich unzulässiger Weise. Eine sichere Handhabe bieten demgegenüber die systematischen Untersuchungen Otto Schlaginhaufens, der als erster die gesamte Bevölkerung im Querschnitt der Stellungspflichtigen anthropologisch erfaßte und dem ein Schweizerischer Anthropologischer Atlas zu verdanken ist[28]. Schlag-

[26] Vgl. Stefan Sonderegger, Zu den althochdeutschen Sachwörtern in den lateinischen Urkunden der Schweiz, in Archivalia et Historica, Festschrift Anton Largiadèr, Zürich 1958, 203—218.

[27] Johann Gottfried Ebel, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. Erster Theil, Schilderung des Gebirgsvolkes vom Kanton Appenzell. Leipzig 1798. Doch ist Ebel noch recht vorsichtig, wenn er S. 88 von den Innerrhodern sagt «Der allgemeine physische Charakter des Volks ist blond; indessen giebt es einzelne, welche gleich den südlichgelegenen Völkern gelbliche Gesichtsfarbe, sehr dunkle Haare und schwarze funkelnde Augen haben».

[28] Otto Schlaginhaufen, Anthropologia Helvetica. Ergebnisse anthropologischer Untersuchungen an schweizerischen Stellungspflichtigen. I Die Anthropologie der Eidgenossenschaft. A. Textband, B. Atlas, Zürich 1946. Schlaginhaufen war 1911—1950 Professor für Anthropologie an der Universität Zürich und Direktor des Anthropologischen Instituts. Die Forschungen bezüglich St. Gallen und Appenzell sind in fol-

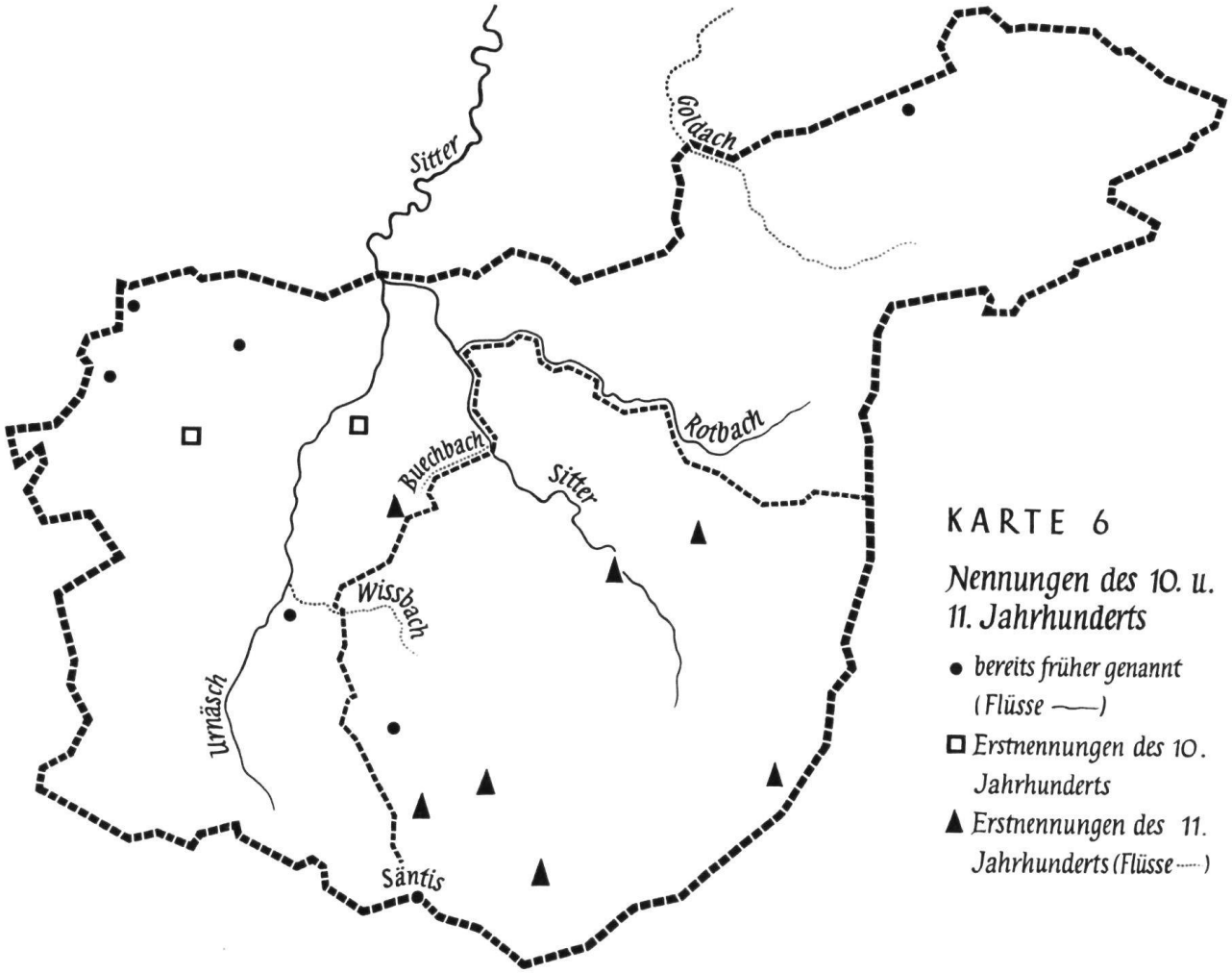


KARTE 5

Nennungen des 8. u. 9. Jahrhunderts

Erstnennungen des 8. Jahrhunderts

▲ Erstnennungen des 9. Jahrhunderts (Flüsse–)



KARTE 6

Nennungen des 10. u. 11. Jahrhunderts

● bereits früher genannt (Flüsse ——)

□ Erstnennungen des 10. Jahrhunderts

▲ Erstnennungen des 11. Jahrhunderts (Flüsse ------)

inhaufen folgert aus dem völligen Fehlen von Skelettfunden aus älterer Zeit, daß die dauernde Besiedlung des Appenzellerlandes spät eingesetzt hat und stellt im übrigen die besonderen Merkmale der appenzellischen Bevölkerung zusammen. Seine kartographischen Darstellungen zeigen mit aller Deutlichkeit, daß weder Appenzell Außerrhoden noch Appenzell Innerrhoden bevölkerungsmäßig eine Einheit mit dem st. gallischen Rheintal oder mit den südlichen Teilen des Kantons St. Gallen — wie man nach der Rätoromanentheorie annehmen müßte — bilden. Dagegen zeigen sich Übereinstimmungen mit dem Toggenburg, den nördlichen Teilen des Kantons St. Gallen und dem Thurgau in folgender Weise:

a) Appenzell Außer-Rhoden und Inner-Rhoden bilden zusammen mit dem Toggenburg, d. h. den Bezirken Ober- und Neutoggenburg, eine Einheit, die sich sowohl gegen Norden als auch gegen Süden abhebt, ohne daß der appenzellisch-toggenburgische Block einen Übergang von Norden nach Süden bildet (Merkmal der Körpergröße und des morphologischen Gesichtsindexes).

b) Appenzell Außer-Rhoden geht mit dem nördlichsten Teil des Kantons St. Gallen, Appenzell Inner-Rhoden mit den westlich und östlich daran anschließenden Teilen (Merkmal des Längen-Breiten-Indexes des Kopfes).

c) Appenzell Außer-Rhoden und Inner-Rhoden gehen mit dem nördlichen Teil des Kantons St. Gallen, heben sich somit vom Rheintal und den südlichen Teilen des Kantons St. Gallen deutlich ab (Merkmale des Nasen-Indexes und z. T. der Braunäugigkeit).

d) Appenzell Außer-Rhoden geht mit dem Toggenburg und Teilen des südlichen Kantons St. Gallen (aber nicht wie das Rheintal nördlich und südlich des Hirschensprungs), Appenzell Inner-Rhoden mit dem nördlichsten Teil des Kantons St. Gallen (und hebt sich damit vom Rheintal und den südlichen Teilen des Kantons St. Gallen noch weiter ab) (Merkmal der Braunhaarigkeit, wo Appenzell einen im Vergleich zur übrigen Schweiz überraschend kleinen Prozentsatz aufweist).

e) Appenzell Außer-Rhoden geht mit dem Kanton Thurgau, Appenzell Inner-Rhoden mit dem Kanton St. Gallen in seiner Ganzheit (nicht etwa nur mit dem Rheintal oder den südlichen Teilen) (Merkmale der

genden Publikationen niedergelegt: Otto Schlaginhaufen, Zur Anthropologie der appenzellischen Bevölkerung, Bulletin der Schweiz. Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 1936/37, 7—11 (bzw. SA S. 1—4, Bern 1936; mit 2 Abb.); Otto Schlaginhaufen, Zur Anthropologie der Nordostschweiz, insbesondere des Kantons St. Gallen, Bulletin der Schweiz. Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 1947/48, 14 bis 21 (bzw. SA S. 1—8, Bern 1949; mit 6 karthographischen Figuren, worauf die Darlegungen unten S. 17/18 beruhen, wozu für Punkt e noch die Karten 27, 29, 31, 40, 55, 56 des Atlasbandes der Anthropologie der Eidgenossenschaft beizuziehen sind). Da Georg Thürer, Die Alemannen in der Ostschweiz, Appenzellische Jahrbücher 77. Heft, Trogen 1950, 24—25 in seiner Würdigung der anthropologischen Verhältnisse nicht auf Schlaginhaufen eingeht, ist hier darauf zurückzukommen.

Nasenhöhe und des konvexen Nasenprofils, der Breite zwischen den inneren Augenwinkeln, des Index mandibulo-zygmaticus, des lockigen und straffen Haares).

Die Feststellungen Schlaginhaufens stimmen hervorragend mit dem sprachlichen und überlieferungsgeschichtlichen Befund zusammen. So können alles in allem Appenzellerland und nördliche Teile des Kantons St. Gallen als vor der Alemanneneinwanderung nur äußerst spärlich besiedelte Randzone gelten, die im großen und ganzen siedlungsleer, auf jeden Fall frei von umfangreicherer Dauersiedlung war. Daß sich seit der Alemanneneinwanderung in der ganzen Nordostschweiz ein gegenseitiger Kulturaustausch zwischen Alemannen und Romanen — Romanen im Rheintal, im Gasterland, im Walensee-Seezgebiet — vollzog, davon zeugen die vielen Lehnwörter, welche von den Alemannen in ihre Sprache aufgenommen worden sind. Diese Wörter konnten aber auch wandern, sie zeigen zudem größtenteils eine weite Verbreitung, sei es in fast allen Teilen der deutschen Schweiz oder darüber hinaus am ganzen Südsaum des germanischen Sprachgebietes, d. h. von Belgien oder vom Elsaß bis nach Kärnten, seltener wieder bloß regionale Verbreitung.

Auf Grund dieser verschiedenen Gesichtspunkte der Namenforschung und Überlieferungsgeschichte muß nun auch der Theorie Albert Bachmanns über den Ursprung der *k*-Verhältnisse in der Nordostschweiz entgegengetreten werden[29]. Aus der Tatsache, daß urdeutsch *kk* und *k* nach *n* in Teilen des Alttoggenburg, im unteren Toggenburg, im Fürstenland und im Oberthurgau wie in den sicher romanisch gewesenen Gebieten südlich des Hirschensprungs, des Gaster- und Sarganserlandes und des Kantons Glarus als *gg, ngg* (also als reine Fortis, z. B. *tenggen* «denken», *teggen* «decken») erscheinen, schloß Bachmann auf eine überwiegend romanische Bevölkerung des Gebietes, gegenüber der die einwandernden Alemannen sogar in der Minderheit gewesen seien. Die Schwierigkeit der Theorie Bachmanns liegt aber gerade darin, daß die Gebiete, welche wenigstens an ihren Rändern noch romanische Namen zeigen (Appenzellerland, oberstes Toggenburg, unteres Rheintal) beziehungsweise der ursprünglich sicher romanischen Zone am nächsten liegen, dieses auf den Einfluß einer seßhaften romanischen Landbevölkerung zurückgeführte *gg* und *ngg* (statt *ck* und *nck)* nicht haben *(tencken* «denken», *tecken* «decken»). Das erklärt dann Bachmann mit geringerer ro-

[29] Albert Bachmann, Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5 (1908), 61—62; danach Wilhelm Wiget, Die Laute der Toggenburger Mundarten, Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik IX, Frauenfeld 1916, 136—137; wieder aufgenommen durch Georg Thürer, Appenzellische Jahrbücher 77. Heft, Trogen 1950, 17. Die Verhältnisse im einzelnen bei Albert Bachmann, Beiträge zur Geschichte der schweizerdeutschen Gutturallaute, Diss. Zürich 1886, 52—54.

manischer Besiedlung in jenen Gebieten. Indessen erfährt Bachmanns Theorie durch die Ergebnisse der neueren Namenforschung und durch die Auswertung der überlieferungsgeschichtlichen Fakten keine haltbare Stütze. Die Erklärung der sogenannten «Beggeli (Beckeli)-Zone», die zudem Entsprechungen in Süddeutschland, z. B. in der Baar, hat, wird deshalb auf anderen Wegen als dem der Substrattheorie zu suchen sein.

Wenden wir uns nun nach der Behandlung der vordeutschen Sprach- und Siedlerschichten den Alemannen zu. Bekanntlich erreichte dieser aus verschiedenen südgermanischen, genauer gesagt elbgermanischen Teilen zusammengesetzte, in der Überlieferung erstmals 213 n. Chr. auftauchende Volksstamm bis 260 den römischen Grenzwall Rhein-unterer Main-Donau, den sogenannten Limes, ab 280 das Gebiet der oberen Donau und das heutige Südwestdeutschland, im 4. Jahrhundert das Elsaß und konnte seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, besonders aber seit dem 6. Jahrhunderts in die nördliche und östliche Schweiz eindringen[30]. Dieser Vorgang vollzog sich nicht in der Art einer plötzlichen Überflutung, sondern in langsamem kolonisatorischem Vordringen zur Erschließung neuen Siedlungsgebietes. Nach den die Zustände kurz vor 500 beleuchtenden Angaben des Geographen von Ravenna sind um diese Zeit folgende Örtlichkeiten bereits in alemannischer Siedlerhand: Breisach, Basel, Augst, Zurzach, Eschenz, Konstanz, Arbon, Bregenz und weiter südlich Zürich, die Lägeren, der Albis und Tuggen. Die ältesten Gräberfelder, die von den Alemannen herrühren, sind diejenigen von Kleinhünigen bei Basel (noch rechts des Rheins, 475 und später) und des Bernerringes bei Basel (um 600). Die historische Forschung nimmt heute an, daß die Alemannen die nördliche Schweiz in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts unterworfen und sie im Verlauf des 6. Jahrhunderts allmählich in immer stärkerem Maße besiedelt haben, wobei die weniger zugänglichen Wald- und Berggegenden — was vor allem von der Sprachwissenschaft ergän-

[30] Wilhelm Oechsli, Zur Niederlassung der Burgunder und Alemannen in der Schweiz, Jahrbuch für schweiz. Geschichte 33. Bd., Zürich 1908, 223—266; Marcel Beck a. a. O. (Anm. 13); Ludwig Schmidt, Zur Geschichte der alemannischen Besiedlung der Schweiz, Zeitschrift für schweiz. Geschichte, 18 (Zürich 1938), 369—379; Felix Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Auflage, Basel 1948, 321 ff.; Heinrich Dannenbauer, Bevölkerung und Besiedelung Alemanniens in der fränkischen Zeit, Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte, XIII. Jg. (Stuttgart 1954), 12—37; Ernst Schwarz, Die Herkunft der Alemannen, in «Grundfragen der alemannischen Geschichte», Mainauvorträge 1952 (Vorträge und Forschungen hsg. vom Institut für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes in Konstanz I), Lindau und Konstanz 1955, 37—51; zur alemannischen Geschichte im allgemeinen Theodor Mayer, Grundlagen und Grundfragen, ebenda S. 7 bis 35.

zend beigetragen wird — nicht vor 700 erreicht worden sind. Das betrifft natürlich lediglich die nördliche Hälfte der Schweiz: je weiter wir nach Süden gelangen, desto später ist die Besiedlung anzusetzen. Wir müssen uns vorstellen, daß die Alemannen ihr in Besitz genommenes Gebiet erst nach und nach bevölkerungsmäßig ausfüllen konnten, unter ständigem Zuzug von jenseits des Rheins. Einen gewissen chronologischen Anhaltspunkt schon für unser Gebiet gewinnen wir durch das Kriterium der althochdeutschen Lautverschiebung, jener sprachlichen Erscheinung, die im Hochdeutschen vor allem im Süden bei den Alemannen und Baiern seit etwa 600 die Tenues *p, t, k* zu Affrikaten und Reibelauten *pf, z, kch* bzw. *ff, ss, ch,* ferner etwas später und unregelmäßiger die Medien *b, d, g* zu den entsprechenden Tenues *p, t, k* verschoben hat. Die Nordostschweiz zeigt hauptsächlich folgende Fälle von Ortsnamen mit durchgeführter Lautverschiebung[31]:

— im Thurgau-Bodenseegebiet: *Eschenz* < *Tasgae(n)tium, Konstanz* (mundartlich *Chostetz,* man vergleiche den Familiennamen *Chostetzer* «Konstanzer») < *Constantia, Gabris* < **Gabrêta, Thur* < *Dura, Sirnach* (ein keltischer *-acum*-Name).

— im mittleren Toggenburg und Fürstenland: *Necker* (Flußname, offenbar mit Affrikate *ck* wegen der Verdoppelung von *k* vor *r*), *Sitter* < *Sidrona* (althochdeutsch *Sitteruna*).

— Im Appenzellerland: *Sitter* (der Fall sagt zwar für dieses Gebiet nicht mehr viel aus, da die Benennung vom Unterlauf übernommen wurde), *Gäbris* < **Gabrêta* (ein Name, der zwar als richtungweisender Geländepunkt auch schon vor der eigentlichen Besiedlung an Ort und Stelle bekannt sein konnte).

— im Rheintal: vielleicht *Kummenberg* (bei Krießeren), sofern nicht einfach verschobenes Lehnwort (gall. *cumba* «Einsenkung») vorliegt.

— im Gebiet des oberen Zürichsees: *Kempraten* (mundartlich *Chämprote*) < *centum prada* bzw. *prata.*

Keine Lautverschiebung weisen dagegen folgende Namen auf:

— im Thurgau vermutlich *Frasnacht,* älter *Frasnet* < *fraxinêtum* in der Nähe des lange romanisch verbliebenen Arbon (vgl. oben S. 15).

— im Appenzellerland *Kamor,* älter *Gamor* (vgl. oben S. 11).

— im Rheintal *Montigel* < *monticulus, Grabs* < *quadra abbatis* (nach J. Jud), *Gams* (zu lat. *campus*), *Crap* (zu rom. *crappa* «Fels») u. a.

[31] Zur Chronologie der Lautverschiebung vgl. bes. Ernst Schwarz, Die althochdeutsche Lautverschiebung im Altbairischen, Beiträge zur Gesch. d. dt. Sprache und Literatur 50 (Halle a. d. S. 1927), 242—287; Walther Mitzka, Die Begründung der althochdeutschen Sprachgeschichte durch die Alemannen, in «Grundfragen der alemannischen Geschichte» (siehe Anm. 30), 53—63.

— im obersten Toggenburg die Alpnamen *Gamplüt* (zu lat. *campus*), *Gräppelen* (zu rom. *crappa* «Fels»), *Gulmen* (zu lat. *culmen*).
— im Gasterland: *Gaster* (zu lat. *castrum, castra*), *Lint* (gegenüber *Linz, Linzgau* nördlich des Bodensees).

So liegt das Appenzellerland, lautverschiebungsmäßig gesehen, zwischen einer Zone mit vorwiegend verschobenen und einer solchen mit unverschobenen Namen. Selbst hat es — wenn auch recht spärlich — an beiden teil. Von der Lautverschiebung her können wir somit formulieren: der Thurgau und die nördlichen Teile des Kantons St. Gallen (Alttoggenburg, Neutoggenburg, Bodenseegebiet, Fürstenland) sind von den Alemannen spätestens besiedelt worden, solange die Lautverschiebung noch wirksam war, also vorsichtig ausgedrückt vom 7. bis zum 8. Jh. Das gleiche gilt für den Bezirk See (am oberen Zürichsee). Das Appenzellerland zeigt alemannische Besiedlung während der Wirksamkeit der Lautverschiebung (7. bis 8. Jh.), in seinen Südteilen aber erst nach der Wirksamkeit dieser, also etwa seit dem 9. Jh. Überhaupt nach der Wirkung der Lautverschiebung wurden das oberste Toggenburg, das Rheintal südlich des Hirschensprungs, Gaster und Sarganserland von den Alemannen besiedelt bzw. germanisiert.

Ein ähnliches Ergebnis läßt sich aus der Lehnwortforschung gewinnen. Es sei hier auf die sorgfältige Untersuchung des Romanisten Paul Scheuermeier verwiesen, der gezeigt hat, daß das Lehnwort aus romanisch *cubulum* «Höhle, Fels» in der Nordostschweiz in den Flurnamen folgende Staffelung zeigt[32]:

Chobel, Kchobel	Nordostecke der Schweiz, st. gallisches Rheintal nördlich des Hirschensprungs, Appenzellerland, Fürstenland.
Gubel	oberes Toggenburg.
Gufel	Walenseegebiet.

Chobel, Kchobel gehören nach dem Befund des verschobenen Anlauts einer Lehnwortschicht der frühalthochdeutschen Zeit bis gegen 800 an, während *Gubel* und *Gufel* erst später, nach der Wirkung der Lautverschiebung, übernommen worden sind. Im Namenmaterial für Appenzell findet sich allerdings auch ein ausgestorbenes *Gufelegg* (Bezirk Schlatt-Haslen), so daß auf appenzellischem Boden auch in diesem Fall mit zwei Formen zu rechnen ist, wovon heute nur noch *Chobel* greifbar ist.

Doch nun zum Vorgang der alemannischen Besiedlung selbst. Die beste Vorstellung vom eigentlichen Verlauf der Besiedlung des Landes Appenzell gewinnen wir dadurch, daß wir eine Über-

[32] Paul Scheuermeier, Einige Bezeichnungen für den Begriff Höhle in den romanischen Alpendialekten. Ein wortgeschichtlicher Beitrag zum Studium der alpinen Geländeausdrücke. Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, Heft 69, Halle a. d. S. 1920, 94—105, dazu Karte III.

sicht über die Nennungen appenzellischer Örtlichkeiten in den für den Besiedlungsvorgang entscheidenden Jahrhunderten, also vom 8. bis 14. Jh., aufstellen und uns genau Rechenschaft darüber geben, wie die geographische Verteilung der in den betreffenden Jahrhunderten bekannten und genannten, d. h. in den Urkunden und anderen historischen Quellen zu Tage tretenden Örtlichkeiten, Höfe, Fluren oder Geländepunkte ist. Es ist dabei von der zwar selbstverständlichen, aber doch erwähnenswerten Voraussetzung auszugehen, es könnten nur Örtlichkeiten genannt werden, die von Siedlern bewohnt sind — soweit es sich nicht um Bergzüge handelt —, wo Äcker bestellt werden, wo der arbeitende, ackerbau- oder viehzuchttreibende Mensch Land urbar macht, Ertrag aus dem Boden zieht, die Landesprodukte abbaut, ja zum Teil — wie die Urkunden und Zinsverzeichnisse, die Abgabenlisten oder Urbare im Laufe der Zeit mehr und mehr zeigen, in ein rechtliches Verhältnis zum sich langsam über ihn stellenden Grundherrn tritt; von der noch wichtigeren Voraussetzung ferner, es könnten nicht in unmittelbarer Nähe des Klosters St. Gallen längere Zeit Siedler größerer Zahl sich niedergelassen haben, ohne in ein Rechtsverhältnis zu diesem zu treten, also ohne urkundlich genannt oder durch Zinsenverzeichnisse u. dgl. erfaßt zu werden. Wir schließen also aus dem Fehlen von Ortsnamennennungen, sofern sich dieses Fehlen über größere Zeiträume erstreckt, Siedlungsleere, Nichtvorhandensein einer tätigen Siedlerschaft — das betrifft, wie die Darlegungen unten zeigen werden — lange Zeit besonders Teile des Mittel- und Vorderlandes. Die Ausgangslage für ein solches, *Chronologie der Nennung appenzellischer Örtlichkeiten* zu nennendes Verfahren (KARTEN 3 bis 10) ist dabei für unsere Gegenden äußerst günstig. Das Kloster St. Gallen läßt doch durch seine seit dem 8. und 9. Jh. sich ständig verstärkende politische, wirtschaftliche und rechtliche Oberherrschaft über seine Umgebung ein sozusagen gleichmäßiges Netz historischer Dokumentation über das Land Appenzell legen. In der Frühzeit liegt dabei die große Zahl der St. Galler Privaturkunden (meist Schenkungsurkunden) vor, ein Originalurkundenbestand, wie er für die Zeit von 700 bis 920 in Europa seinesgleichen sucht. Unser Kantonsgebiet wird im Verlauf des hohen und späteren Mittelalters mehr und mehr zum wichtigen unmittelbaren Hinterland des Klosters und Abtes von St. Gallen, wie aus der Geschichtsforschung genügend bekannt ist. Aus der Auseinandersetzung mit Abt und Kloster St. Gallen erwächst schließlich im 15. Jh. die freie Bauernrepublik, formt sich das Land Appenzell, an dessen Ursprung die Freiheitskriege des ersten Viertels des 15. Jh.s stehen[33].

[33] Rosa Benz, Die rechtlichen Zustände im Lande Appenzell in ihrer historischen Entwicklung bis 1513, Appenzellische Jahrbücher 46. Heft, Trogen 1918, 1—86; Hans-Walter Ackermann a. a. O. (Anm. 5); Hans

Eine Aufstellung sämtlicher für das Land Appenzell bekannter Ortsnamenbelege bis 1400 ergibt lediglich eine Zahl von 1202 Ortsnennungen, wobei 387 Nennungen bis 1300, 694 bis 1350 vorliegen. Neben den Urkunden, die zumeist eine rechtliche Beziehung zum Kloster St. Gallen schriftlich fixieren, kommen an Quellen besonders Heiligenleben (die Viten des Klostergründers Gallus), die Chroniken des Klosters St. Gallen (Ekkehard IV., anonyme Chroniken, Christian Kuchimeister) in Frage, ferner eine große Zahl von Rödeln, Zinsverzeichnissen, Abgabelisten des Klosters, bzw. seiner Ämter, des Kämmereramtes, des Portner- d. h. Pförtneramtes, der Kellerei u. ä. Auch Verzeichnisse des Bistums Konstanz (Liber marcarum, Liber decimationis) mußten herangezogen werden, ferner das älteste Meßbuch (Missale) der Kirche von Appenzell und was dergleichen mehr ist. Die Hauptmasse der Belege für die appenzellischen Orts- und Flurnamen setzt freilich, was indirekt natürlich wieder mit dem Besiedlungsvorgang zusammenhängt, erst im 15. und 16. Jh. und später ein, wo neben die Urkunden eine Unzahl von Akten, Landkarten, Reisebeschreibungen, Landeschroniken, Jahrzeitbücher (z. B. von Goldach und Berneck) treten, so daß für die vollständige Namensammlung des Verfassers von rund 6000 lebenden Namen der beiden Halbkantone ein Hintergrund von rund 40 000 älteren Belegformen — darunter viele ausgestorbene Namen — ersteht, die aus über 800 verschiedenen gedruckten und ungedruckten Quellen aus allen appenzellischen Archiven und denen der Nachbarschaft zusammengetragen sind: der Grundstock für das in Vorbereitung befindliche *Historische Ortsnamenbuch des Landes Appenzell*[34].

1202 Belege bis 1400: das heißt natürlich nicht ebensoviele Örtlichkeiten, sondern soviele Nennungen zum Teil der gleichen

Eggenberger a. a. O. (Anm. 5); Hans Georg Wirz, Die Grundlagen der Appenzeller Freiheit, Appenzellische Jahrbücher 56. Heft, Trogen 1929, 1—40.

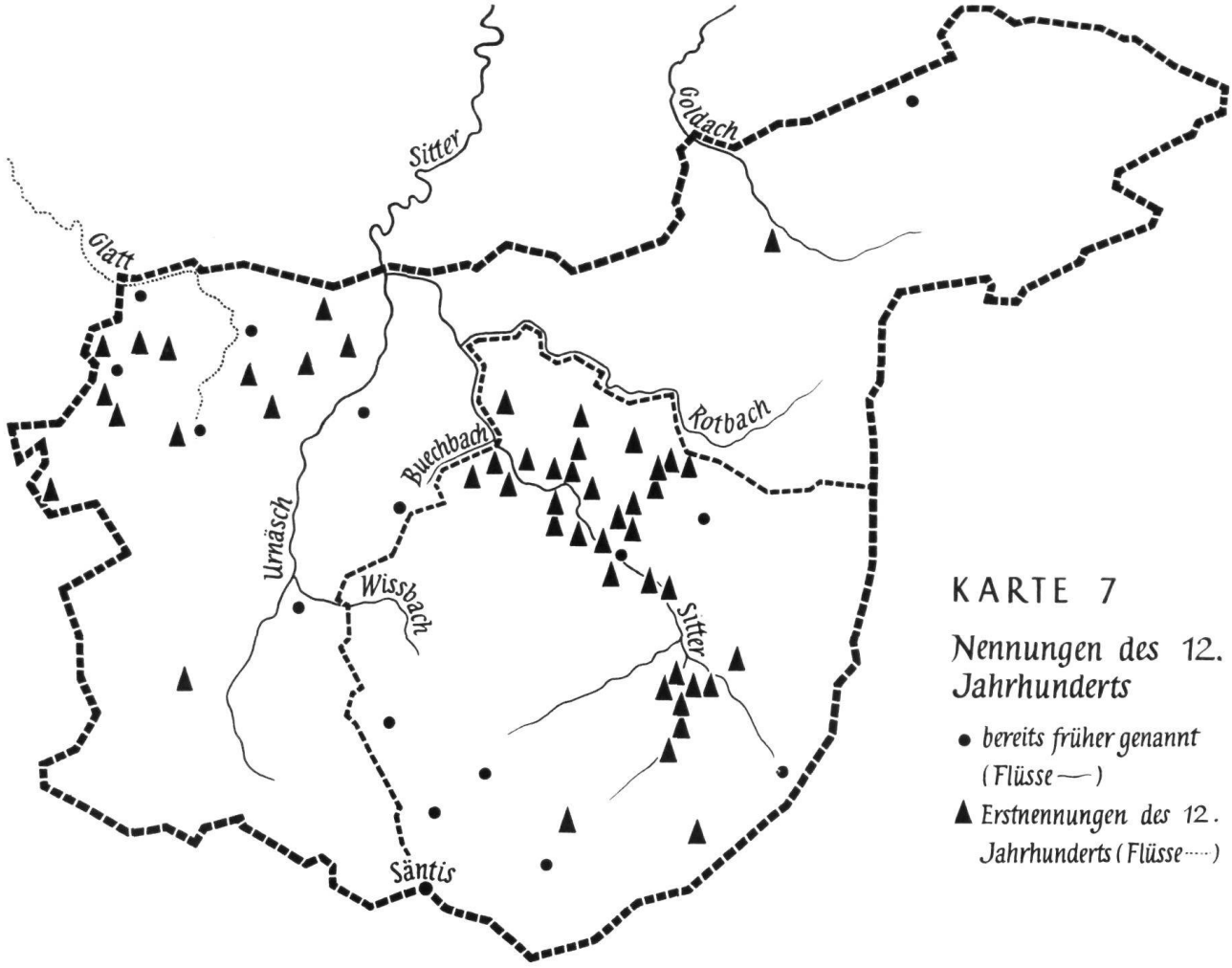
[34] Das *Historische Ortsnamenbuch des Landes Appenzell,* das Band II der Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell bilden soll, wird die Namen alphabetisch aufführen, die Örtlichkeiten beschreiben, kurz erklären und sämtliche Belege mit den Quellenangaben aufführen. Zur Quellensammlung sei noch bemerkt, daß für die ältere Zeit bes. mit folgenden Werken gearbeitet wurde: Appenzeller Urkundenbuch I—II, Trogen 1913—1934 (zit. AU); Hermann Wartmann u. a., Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. I—VI, Zürich, später St. Gallen 1863 bis 1955 (zit. Wa; Bd. 3 enthält die vielen Appenzell betreffenden Rödel im Anhang); Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen, bearbeitet von F. Perret, I ff., Rorschach 1951 ff. (zit. UBSTSG); zur Ausgabe der Viten des hl. Gallus siehe Anm. 21; das älteste Missale von Appenzell verwertet Jakob Signer, Chronik der Appenzell I. Rh.-Liegenschaften, Appenzellische Geschichtsblätter, Beilage zum Appenzeller Volksfreund, Jg. 1 ff., Appenzell 1939 ff.

Orte. So werden z. B. Herisau bis 1400 gegen 50mal, Hundwil über 50mal, Appenzell 115mal genannt. Der springende Punkt einer chronologischen Aufstellung der älteren Belege in ihrer Auswertung für die Siedlungsgeschichte besteht darin, die jeweiligen Neunennungen für jedes Jahrhundert oder Halbjahrhundert festzustellen, also zu untersuchen, ob gewisse Landesteile später genannt, also vermutlich auch später besiedelt werden, schließlich wie, auf welchem Wege, von wo aus besiedelt worden sind. Versuchen wir nun diesen Gang durch die Jahrhunderte alemannischer Besiedlung und Rodungstätigkeit auf dem Boden des Appenzellerlandes.

Noch im 8. Jh. wird an appenzellischen Örtlichkeiten, wie KARTE 3[35] zeigt, nur gerade der Alpstein schriftlich genannt, während die urkundlichen Nennungen in den Kantonen Thurgau und St. Gallen eine seßhafte Bevölkerung längs des Bodensees, im mittleren Thurtal, im unteren Glattal und im Untertoggenburg, ferner am oberen Zürichsee vermuten lassen. In der Raetia Curiensis im Rheintal (und z. T. noch in den geschlossenen Siedlungen Konstanz, Arbon, Bregenz am Bodensee) sitzen die Romanen. An Landstrichen werden der Thurgau *(Pagus Turgauia, Pagus Durgaugensis* u. ä.), der Arbongau *(Arbungauwe, Pagus Arbonensis* u. ä.), d. h. die Gegend um Arbon — zu der auch St. Gallen gehört — ausdrücklich genannt. Noch macht die Gegend um St. Gallen mit dem angrenzenden Appenzellerland im Raum des Arbonerforstes durchaus den Eindruck jener voralpinen *solitudo* (Einsamkeit), von der die Viten des hl. Gallus sprechen. Der Beleg *Alpis* für das Säntisgebirge entstammt der Vita sancti Galli des Wetti von ca. 780. Wir dürfen also annehmen, daß neben den vorromanischen Namen *Sitter, Gäbris* und *Necker,* die ja aus sprachlichen Gründen im 8. Jh. schon bekannt sein mußten (wegen der darin durchgeführten Lautverschiebung, vgl. oben S. 20), das Säntisgebirge für die Kreise des Klosters St. Gallen ein Begriff war, ja schon zu Anfang des 7. Jh.s, denn die Stellen mit der Nennung des Gebirgszuges beziehen sich auf Episoden des Lebens des hl. Gallus, z. B. seiner Wanderung nach Sennwald, von der es heißt «Ergo transgresso Alpe venit in silvam vocatam Sennius» (nachdem er dann das Gebirge [d. h. den Alpstein] überschritten hatte, kam er nach Sennwald). Schon bis 850 (KARTE 4) verdichtet sich das Bild, das natürlich durch die Ausbreitung des st. gallischen Klosterbesitzes wesentlich mitbestimmt ist[36], ganz gewaltig. Aber auch hier liegt doch der Schwer-

[35] Die Anlage der KARTEN 3 und 4 beruht auf den Belegen des Thurgauischen Urkundenbuches, Bd. I, Frauenfeld 1924; des Urkundenbuches der Abtei St. Gallen (siehe Anm. 34); des Urkundenbuches der südlichen Teile des Kantons St. Gallen (siehe Anm. 34); und der Viten des hl. Gallus (siehe Anm. 21).

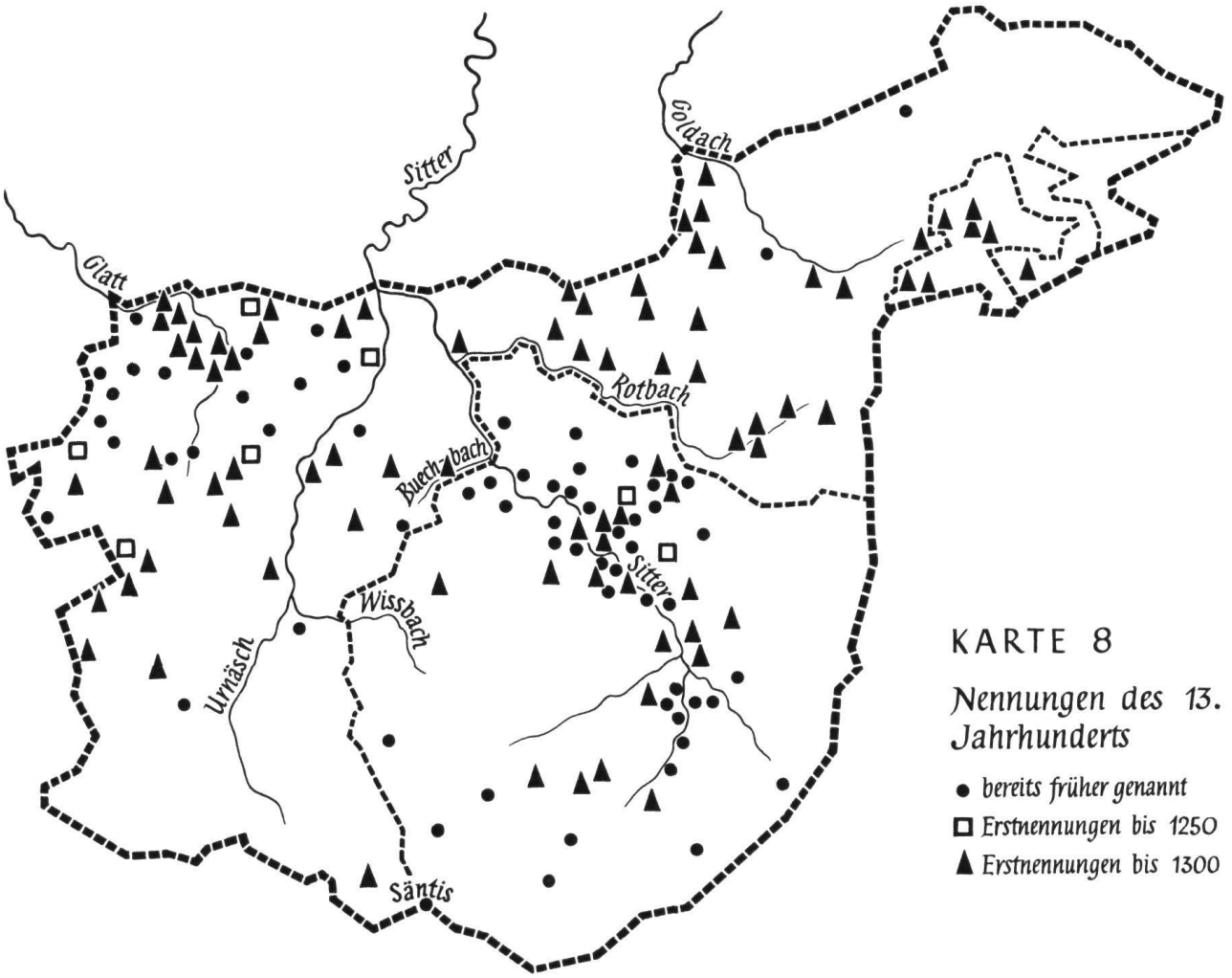
[36] Dazu Gerold Meyer von Knonau, Der Besitz des Klosters St. Gallen in seinem Wachstum bis 920 nach Wartmann Bd. I/II. Mitteilungen



KARTE 7

Nennungen des 12. Jahrhunderts

- ● bereits früher genannt (Flüsse —)
- ▲ Erstnennungen des 12. Jahrhunderts (Flüsse ····)



KARTE 8

Nennungen des 13. Jahrhunderts

- ● bereits früher genannt
- □ Erstnennungen bis 1250
- ▲ Erstnennungen bis 1300

punkt geschlossenen alemannischen Siedlungsbereiches am Bodensee, im Thurtal, im unteren Rheintal (wo wir bis 900 noch viele zusätzliche Nennungen antreffen) und am oberen Zürichsee, wozu nun die Landstriche des Fürstenlandes, des Murgtales und bereits des appenzellischen Hinterlandes, also des nordwestlichen Kantonsteiles kommen. Es zeigt sich dabei eindeutig, daß die ersten alemannischen Siedler von Nordwesten her in unser Kantonsgebiet gekommen sind, zunächst einfach der Glatt nach flußaufwärts. Daß das Gebiet des heutigen Kantons Appenzell bedeutend später als der Thurgau und die hauptsächlichen Teile des Kantons St. Gallen (doch mit Ausnahme des Toggenburgs) und erst allmählich ins Licht der Geschichte tritt, zeigt auch ein Zahlenvergleich: wenn wir die Gesamtzahl der Nennungen appenzellischer Örtlichkeiten im 8. und 9. Jh. zusammenstellen, ergeben sich für das 8. Jh. drei, für das 9. Jh. — wo der Alpstein allein siebenmal genannt wird — 21 Belege. Demgegenüber verfügen wir, soweit ich sehe, für die Kantone St. Gallen und Thurgau über gegen 90 Nennungen im 8. Jh., über rund 200 Belege bis 850 und über weitere 250 bis zum Jahr 900. Der Zahlenvergleich mag wiederum die späte, noch wenig ausgedehnte Besiedlung unseres Kantons beleuchten, der ganz wesentlich zurücksteht.

Wir müssen nun die Übersicht über dieses größere Gebiet der Nordostschweiz verlassen und uns dem Kanton Appenzell im besonderen zuwenden. Es sei dabei die Bemerkung erlaubt, daß eine Siedlungsgeschichte beider Appenzell natürlich richtigerweise nur im Gesamtzusammenhang mit der ganzen Nordostschweiz gesehen werden kann. Deswegen mußte in der Betrachtung zunächst über das Gebiet des Kantons Appenzell hinausgegangen werden, was aber im folgenden nicht mehr getan werden kann, da die notwendigen Vorarbeiten, besonders die vollständigen Namensammlungen, zur Zeit noch fehlen[37]. KARTE 5 zeigt die Neunennungen des 8. und 9. Jh.s für das Land Appenzell allein. Wäh-

zur vaterländischen Geschichte, hsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, N. F. 3. Heft (oder Heft XIII), St. Gallen 1872, Exkurs II, 87—225 (mit Karte «Der Besitz des Klosters St. Gallen auf dem linken Rheinufer um das Jahr 920»). Ferner Theodor Mayer, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, 2. Jg. (Zürich 1952), 507 und Karte 13 «Der Grundbesitz des Klosters St. Gallen um 920» im Historischen Atlas der Schweiz (vgl. Anm. 19).

[37] Ein Ortsnamenbuch des Kantons St. Gallen befindet sich im Planungsstadium; eine Namensammlung des Kantons Thurgau legt Dr. phil. Oskar Bandle an, von dem man auch eine siedlungsgeschichtliche Auswertung erwarten darf.

Für die Erklärung der nun folgenden vielen appenzellischen Namen sei ein für allemal auf Sonderegger I verwiesen, für die einzelnen Belege mit den Quellenangaben muß auf das in Vorbereitung befindliche *Historische Ortsnamenbuch des Landes Appenzell* verwiesen werden, ferner auf die Belegsammlung bis 1350 hinten Anhang II, S. 57—68.

rend das Säntisgebirge im 8. Jh. einfach *Alpis, Alpes* heißt, tritt im 9. Jh. die Bezeichnung *iugum Sambutinum* (850—855) «das sambutinische (Berg-) Joch» dazu. Andere Bezeichnungen für den Alpstein sind *Alpes Rhetiarum, iuga Retia* (Gallus-Viten des Walahfrid Strabo). Durch die Vita s. Galli des Notker vom Ende des 9. Jh.s wird der *Kronberg (Chrâunberg* «Krähenberg») genannt. Neunennungen des 9. Jh.s im appenzellischen Hinterland sind die Höfe *Schwänberg* Gem. Herisau (821 *Suweinperac,* d. h. «Hirtenberg»), *Herisau* (837 *Herinisauva* «Au des *Herîn*» [Personenname]), *Nünegg* Gem. Herisau (885 *Ivunecka* «Eibenegg») und *Färchen* Gem. Urnäsch (831 *ad Farrichun* «bei den Pferchen, Einhegungen»). Als Grenzpunkt an einer bedeutsamen Wasserscheide nennt ein Diplom von 891 noch *Schwarzenegg* Gem. Grub im Vorderland, wobei allerdings nicht eindeutig feststeht, ob damit die heutige Örtlichkeit gleichen Namens gemeint ist[38]. An Flußläufen werden im 9. Jh. die *Sitter* (althochdeutsch *Sitteruna),* die *Urnäsch (Urnasca)* und der *Rotbach (Rotha)* auf appenzellischem Boden ausdrücklich bezeichnet. Im 10. Jh. erscheinen an Neunennungen, wie aus KARTE 6 hervorgeht, lediglich im Hinterland *Ädelschwil* Gem. Herisau/Waldstatt/Schwellbrunn (909 *Adelineswilare*) und *Hundwil* (921 *Huntwilare*). Der Landesausbau geht somit erst ganz langsam vor sich. Es scheinen — im Falle von Hundwil — auch Siedler sitter- und urnäschaufwärts gekommen zu sein, sofern sie nicht vom westlichen Hinterland hinüberdrückten. Und nun geschieht im 11. Jh. etwas vollständig Neues: der bisher sozusagen in Anlehnung an die natürlichen Geländegegebenheiten (Flußläufe) vor sich gegangene Siedlungsverlauf wird durch die klösterliche Neugründung *Appenzell* von 1071 ergänzt, ja forciert. Neben die freie organische Entwicklung im Hinterland tritt die durch den Abt von St. Gallen geförderte und stark mitbestimmte Besiedlung des Talkessels von Appenzell im Gebiet des Arbonerforstes. Appenzell wird in der Stiftungsurkunde der Kirche ausdrücklich als Neubruch (lateinisch «in novali loco»), als Rodungsausbauort bezeichnet, so daß man nicht annehmen darf, es habe hier schon allzu lange vorher eine bedeutendere Siedlung bestanden. Die Kirchgründung von Appenzell veranlaßt die Grenzbestimmung des Sprengels der St. Mauritius-Kirche und auf einen Schlag treten aus dem Dunkel in das Licht geschichtlicher Überlieferung die Alpen *Soll* (zu

[38] Vgl. die erschöpfende Diskussion bei Theodor Mayer, Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit, a. a. O. (Anm. 5), 505—506 und Hans-Walter Ackermann a. a. O. (Anm. 5), 9. Bei der karthographischen Fixierung des umstrittenen Schwarzenegg auf KARTE 5 folge ich Hans-Walter Ackermann, da seine Darlegungen in geographischer Hinsicht stichhaltiger sind, wenngleich Theodor Mayers Fixierung von Schwarzenegg in Innerrhoden (Bez. Rüte) die Vorteile eines siedlungsgeschichtlich geschlosseneren Bildes hätte.

Sole, althochdeutsch *sola* f. «Wasserlache, Sumpfgebiet»), *Potersalp* (1071 *a Portarisalpa* «Alp des klösterlichen Portner- oder Pförtneramtes»), *Meglisalp* (1071 *Megelinsalpa* «Alp eines *Megelîn*» [Personenname]), *Berndli* (1071 *a Perental* «Bärental»), ferner der *Hirschberg* östlich von Appenzell und die *Hundwilerhöhe* (1071 *a Himelperhc)* als nordwestlicher Grenzpunkt. An Flußläufen werden *Wissbach* (Nebenfluß der Urnäsch aus dem Gontener Hochtal), der *Buchbach* nordöstlich der Hundwilerhöhe und die *Goldach* (diese bei Ekkehard IV. in den Casus sancti Galli) neu genannt. Die Namenüberlieferung läßt uns im 11. Jh. die Erschließung Innerrhodens erkennen, ein Vorgang, der — da die schriftliche Überlieferung den tatsächlichen Verhältnissen natürlich nachhinkt — wohl hundert oder mehr Jahre zuvor eingeleitet worden ist. Die rein geschichtlichen Aspekte der Besiedlung Innerrhodens und des Gegensatzes frühere freie von St. Gallen unabhängige Siedlung im Hinterland gegenüber der späteren von St. Gallen aus gelenkten Rodung und Okkupation Innerrhodens hat Theodor Mayer neuerdings gewürdigt[39].

Daß nun neben den bei der sprachlichen Schichtung der Namen besprochenen romanischen Bergnamen *Baritsch, Fod, Kamor, Laseier, Lawanne, Mar(wees), Mären* schon deutsche Alpnamen *(Soll, Potersalp, Meglisalp, Berndli)* vorliegen, zeigt, daß die Alemannen bereits vielleicht seit Jahrzehnten, d. h. seit zwei bis drei Generationen Alpwirtschaft betreiben, die sie doch im wesentlichen von den Romanen aus dem Rheintal gelernt haben mußten. Dazu kommt, daß schon im 12. und 13. Jh. sehr umfangreiche alpwirtschaftliche Abgaben für das Kloster St. Gallen figurieren, die eine intensive Nutzung voraussetzen. Allerdings sind auch Alpen durch Neurodungen gewonnen worden, wie der in Abgabenbestimmungen seit 1200 vorkommende Ausdruck *rutcase* «Reutkäse, d. h. Käse von einer neugerodeten Alp»[40], ferner die vielen Rodungsalpnamen wie *Kau* («Waldaushau»), *Rüti, Brunst, Äscher* («durch mittels Brandrodung gewonnene Asche gedüngter Weideplatz») zeigen. Offenbar lag dem Kloster St. Gallen viel daran, die Alpnutzung wirtschaftlich auszunützen, weshalb sie durch Neurodungen stark gefördert wurde. Es stellt sich hier neuerdings die Frage nach etwaigen Resten romanischer Bevölkerung im inneren Landesteil, im Becken von Appenzell — aber auch von hier aus ist sie nur im Sinne durchaus unseßhafter,

[39] Theodor Mayer, Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit, a. a. O. (Anm. 5), 506 ff.

[40] Wa 3, 747 *Uf in deme Wildinsteine 40 rutcase dantur* (um 1200) und Zellweger Urk. bzw. Schweizerisches Idiotikon 3, 508 50 *casei, qui secantur in 4 partes, qui dicuntur rutcase* (1360). Das sonst nicht belegte Wort ist mittelhochdeutsch als *riut-chaese* anzusetzen, vgl. *riutgelt.* Zur Sache vgl. mhd. *melklehen* im Habsburgischen Urbar (hsg. v. Rudolf Maag, II [Basel 1899] 227).

Dauersiedlung völlig entbehrender und vom Rheintal her ausgehender Bevölkerung zu bejahen. Auch hier stehen wir wieder vor der Tatsache des überwältigenden Anteils der deutschen Namen selbst unter den Berg- und Alpnamen, denen ja nur die rund 2 Promille ausmachenden 11 Randnamen längs des Südsaumes gegenüberstehen.

Das unmittelbare Ergebnis der Neugründung von Appenzell im 11. Jh. tritt uns durch die Neunennungen des 12. Jh.s (bis und mit 1200) entgegen, wie KARTE 7 erhellt. Was ist geschehen? Um die äbtische Neugründung Appenzell mitten im natürlichen Sammelbecken des inneren Landesteiles ist eine ganze Anzahl von Höfen erstanden, der Landstrich längs der Sitter von Haslen und Schlatt bis gegen Wasserauen hinauf wird siedlungsmäßig erschlossen und langsam ausgefüllt: alles Folge, Auswirkung des einen Appenzell. Das wird uns erst durch eine kartographische Darstellung so recht klar. Von den vielen Höfen und Siedlungen um Appenzell seien nur *Haslen, Leimensteig, Gehren, Rämsen, Schlatt, Enggenhütten* (Bezirk Schlatt-Haslen), *Lehn, Brenden, Meistersrüti, Lank, Rinkenbach* (Bezirk Appenzell), *Rapisau* (Bezirk Gonten), *Haggen, Schwendi, Berg, Wasserauen* (Bezirk Schwende) und *Schwarzenegg* (Bezirk Rüte) hervorgehoben. Im Ganzen werden 33 neue Höfe des inneren Landesteiles im 12. Jh. (bis und mit 1200) sichtbar, zum großen Teil bereits aus Zinsverzeichnissen des Klosters St. Gallen. Alle liegen sie längs des Flußlaufes der Sitter oder an den Südhängen unmittelbar nordöstlich davon. Das Kloster St. Gallen vermochte als Herr über Grund und Boden somit bereits die Grundherrschaft auf- und auszubauen, jene typisch sozialwirtschaftliche Form der mittelalterlichen Landesverwaltung. Wir tun gut daran, uns in diesem Zusammenhang einige Gedanken über die Bedeutung des Namens *Appenzell* zu machen[41]. Der Name ist mit den beiden kirchenlateinischen Lehnwörtern althochdeutsch *abbat* «Abt» und *cella* «Zelle» gebildet. Die älteste Form ist *Appacella* (eben 1071), eine deutsche Bildung, die bald danach latinisiert als *Abbatis cella, Abbaticella* erscheint. Was heißt nun *cella?* Man hat bisher allzusehr betont, damit komme eine rein kirchliche Einrichtung zum Ausdruck, also Kirche, Kapelle, Einsiedelei u. ä. Das kann es sein, aber *cella* bedeutet in der Spätantike so gut wie noch im Mittelalter und zum Teil in den Volkssprachen, die das Wort übernommen haben, auch «Vorratsraum, Speicher, Hebestelle besonders von Klöstern», bezeichnet überhaupt klosterwirtschaftliche Einrichtungen verschiedenster Art. Ich möchte also sagen, der Name Appenzell bedeutet in erster Linie «Wirtschaftshof des Klosters St. Gallen; Regionalsammelstelle für die Naturalienab-

[41] Ausführlich und mit der gesamten Literatur Stefan Sonderegger, Der Name Appenzell, Innerrhoder Geschichtsfreund 4 (Appenzell 1956), 3—31.

gaben, die der Grundherr (der Abt) im inneren Landesteil erhebt». Gut hundert Jahre nach der Gründung von Appenzell erscheinen — was unsere Ausführungen nur bestätigt — bereits sogenannte *Rütlehen* «Reutlehen» in den historischen Quellen, also Landverleihungen, die mit der Pflicht der Urbarmachung von Landstükken verbunden sind. Wir sehen, wie sich hier in Innerrhoden der Ausbau der Besiedlung sozusagen planmäßig vollzieht, wogegen die freien Bauern im Hinterland, um Herisau und Schwellbrunn, nicht von der Grundherrschaft des Klosters St. Gallen erfaßt werden, sondern weiterhin in vielen Belangen dem Gaugrafen des Thurgau und seinen Nachfolgern unterstehen, wie diese Bauern denn auch noch lange «die Freien im oberen Thurgau» heißen[42]. Neben dem so augenfälligen Ergebnis für Innerrhoden sehen wir auf KARTE 7 einen ständigen Weiterausbau des Hinterlandes, vor allem und diesmal sogar ausschließlich westlich der Urnäsch. So werden erstmals die Höfe *Baldenwil, Weggenwil, Wolfertswil, Hoberg* und einige weitere heute ausgestorbene Namen in der Gemeinde Herisau genannt, ferner *Landersberg* Gem. Schwellbrunn und als südlichster Punkt des Hinterlandes der *Schwarzenberg* in der Gem. Urnäsch. Bereits wird der Fluß *Glatt* (d. h. «der helle, klare Bach») auch auf appenzellischem Boden erwähnt. Im Mittelland treffen wir ca. 1175 auf die erste Nennung von *Trogen (de Trugin,* d. h. «von den Trögen»), sonst aber sind die Landstriche des Mittel- und Vorderlandes jeder Erwähnung bar.

Und nun zur Überlieferung des 13. Jh.s (KARTE 8): schon ist das Bild komplexer, die Verteilung der Siedlungen vielfältiger geworden. Die wenigen unausgefüllten Quadrate zeigen, wie wenig Neues in der ersten Jahrhunderthälfte zu Tage tritt. Mittel- und Vorderland bleiben ungenannt. Auch im Hinterland und in Innerrhoden ist durch die Nennungen *Sonder* und *Tüfen* Gem. Schwellbrunn, *Geisshalden* Gem. Waldstatt, *Rosenberg* und *Urstein* Gem. Herisau, *Clanx* und *Schönenbüel* Bezirk Appenzell nicht viel vom Weiterausbau unmittelbar erkenntlich; aber immerhin zeigt sich durch die Nennung von vier Burgen *(Rosenberg, Urstein, Clanx, Schönenbüel)* ein Stück mittelalterlicher Herrschafts- und Verwaltungsgewalt, die sich in den bevölkerten Teilen des Appenzellerlandes manifestiert. In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s kommt dann Bewegung ins Bild. Als auffallendste Erscheinung darf der Ausbau um Mittelland im Raum Teufen—Speicher—Trogen—Gais und des südwestlichen Teiles des Vorderlandes im Raum Oberegg aus dem Gebiet Trogen—oberes Goldachtal und im Raum Südrand des Gemeindegebietes von Reute vom Rheintal her gebucht werden. Im Mittelland sto-

[42] Zur rechtsgeschichtlichen Seite Rosa Benz a. a. O. (Anm. 33), 1 ff.; Hans Eggenberger a. a. O. (Anm. 5), 8 ff.; Hans-Walter Ackermann a. a. O. (Anm. 5), 15 ff.

ßen einerseits neue Siedler die Goldach hinauf (in der Gemeinde Speicher werden neben *Speicher* selbst *Neppenegg, Vögelisegg, Horüti, Bendlehn* und ein ausgestorbenes *Herweg* neu genannt; in der Gemeinde Trogen sind es *Bernbrugg* und *Ratholz* an oder unmittelbar ob der Goldach), anderseits aus Richtung St. Gallen gegen Teufen *(Teufen, Goldi, Gmünden, Schlatterlehn, Wissegg* und einige ausgestorbene Namen werden erstmals genannt). Der Ausbau des Gebietes von Gais ist, beim Fehlen einer Verbindung den Rotbach hinauf, am ehesten von Innerrhoden aus verständlich, was durch die engen personal- und besitzrechtlichen Verbindungen (alte Rhoden, gemeinsamer Alpbesitz), welche die Gaiser bis in jüngste Zeit mit dem inneren Landesteil hatten, gestützt wird[43]. In der Gemeinde Gais werden neben *Gais* selbst bereits die Höfe *Rotenwis, Sommersberg* und *Steg* (ausgestorben), ferner die *Sonderleute* vermutlich der Gegend Rietli-Stoß erwähnt, d. h. dem Abt direkt unterstehende Gotteshausleute, welche für ihre Rodungstätigkeit ein Sonderrecht genossen[44]. Auffallend auf KARTE 8 bleibt ferner, daß gewisse Landesteile noch im 13. Jh. jeder siedlungsmäßigen Erwähnung entbehren: die wesentlichen Teile des Vorderlandes, im Hinterland ferner das etwas unzugängliche Gebiet der Gemeinde Stein im Dreieck Sitter—Urnäsch, die spätere untere Rhod der Gemeinde Hundwil, im Mittelland Teile der Gemeinde Bühler, in Innerrhoden die hauptsächlichen Teile des Hochtals von Gonten, wo hinter den Nennungen *Gonten* und *Höhi* um 1300 erst der Beginn eines Siedlungsausbaus durchschimmert. Als Neuerschließung zeigt das südwestliche Vorderland erstmals die Erwähnung der Höfe *Hard* Gem. Reute, *Honegg, Gonzeren, Grauenstein, Eugst, Haggen, Farnguet* (ausgestorben) Bez. Oberegg und Erbschrut Gem. Wald. Es scheint, daß hier neben der Siedlerbewegung goldachaufwärts auch mit langsamem Aufstieg rheintalischer Bevölkerung in das Hügelgebiet von Appenzell zu rechnen ist (vgl. dazu unten S. 31). Neben diesen Neuerschließungen zeigen Hinterland und Innerrhoden einen fast gleichmäßigen Weiterausbau, sei es im Glattal und oberhalb davon *(Ramsen, Mösli, Müli* [für Herisau ist die Anlage einer Mühle schon um 1300 bezeugt], *Rötschwil, Schwellbrunn),* im östlichen Teil der Gem. Herisau (z. B. *Sturzenegg*), im Gebiet Urnäsch-Schönengrund, wo Siedler teils urnäschaufwärts, teils vom Toggenburg (Neckertal) herüber kommen (z. B. *Wolfetschwendi, Schönengrund, Gründen, Osterbüel),* im Raum

[43] A. Koller, Die Rhoden des inneren Landesteils Appenzell, Appenzell 1936, 12; AU II, 258 Nr. 2353; Urkundenbuch der Gemeinde Gais, Ms. Gem.-Archiv Gais (z. B. fürs Jahr 1674); Bericht und Anträge über das Nutznießungsrecht des Hackbühler-Genossengutes, Gais 1851 (mit 10 urkundlichen Beilagen); Beat Kölbener, Die Privatkorporations-Alpen in Appenzell, Diss. Bern, Appenzell 1942, 15.

[44] Hans-Walter Ackermann a. a. O. (Anm. 5), 68—69.

Hundwil (z. B. *Auen, Tobel, Grund*) oder im Einzugsgebiet der Sitter im inneren Landesteil (z. B. *Steig, Acker, Büel, Hof* [= Meierhof] Bez. Appenzell, *Rechbüel, Triberen* und die Alpen *Hundslanden, Klus* u. a. Bez. Schwende, *Rüti, Greben, Ibach, Ferlen* Bez. Rüte). Auch die *Schwägalp* unter dem Säntis wird nun genutzt (ca. 1280 *Sweigalpe,* zu althochdeutsch *sweiga* «Viehherde»).

KARTE 9 veranschaulicht die Lage der ersten Hälfte des 14. Jh.s, soweit sie durch die schriftliche Überlieferung sichtbar wird: der Schwerpunkt der Neusiedlungen liegt nun endlich im Vorderland, besonders auf dem Gebiet der alten Kirchgemeinden Goldach (wozu Grub und Rehetobel gehören), Thal (wozu Heiden, Wolfhalden und Lutzenberg zu rechnen sind) und St. Margrethen-Höchst (wozu Walzenhausen zählt). Die Goldacher, die Bewohner des Kessels von Thal, die Rheintaler schließlich drängen mehr und mehr den Berg hinauf, erschließen und bebauen die Gegenden von *Robach* (älter *Rorbach,* zu *Rohr* «Röhricht»), *Chlinenbuech* Gem. Rehetobel, *Riemen, Halten* und anderen (teils ausgestorbenen) Höfen in der Gemeinde Grub, von *Wienacht* Gem. Lutzenberg, von *Unteren, Werd* und *Brunnen* Gem. Heiden, wo ab 1307 eine Mühle bezeugt ist, von *Hasli* Gem. Wolfhalden, von *Brenden* Gem. Lutzenberg, von *Walzenhausen, Wilen, Gerschwendi, Gebert(shöhi)* u. a. in der Gem. Walzenhausen, von *Kellenberg* und *Hirschberg* im Bez. Oberegg (untere Rhode = Hirschberg). Das Kartenbild (KARTE 9) zeigt mit aller Deutlichkeit, daß das Vorderland als sich weit zwischen längst besiedelte Gebiete des Rheintals, des Bodenseeufers und des unteren Goldachtals vorschiebender, aber in seiner waldreichen und zerrissenen Höhenlage vorerst nicht so leicht zugänglicher Geländeblock von allen Seiten her, d. h. besonders von Norden, Nordosten und Osten, z. T. auch von Süden und Westen her in der Art einer langsamen Infiltration und zunächst an seinen Rändern besiedelt wird. Neben diesem Siedlungsgeschehen im Vorderland wird besonders der Weiterausbau von Innerrhoden, angelegentlich im Hochtal von Gonten an den Südhängen und auf den sonnigen Höhen nordöstlich des Sitterlaufes greifbar, während im Hinterland wenig, im Mittelland fast gar nichts neu dazutritt. Bereits sind die Landstriche mit vollständigem Fehlen bezeugter und somit bewohnter Siedlungen seltener und kleiner geworden.

Bis zum Jahr 1400 schließlich hat sich der Umriß des heutigen Kantonsgebietes immer mehr gefüllt, wie KARTE 10 zu erkennen gibt. Wenngleich im Vorderland noch beachtliche Lücken klaffen, besonders in den Gebieten der Gemeinden Reute, Wolfhalden, Rehetobel und Wald, wo heute noch größere Waldkomplexe liegen, hat doch dieser östliche Landesteil merklich aufgeholt. Eine ausgesprochen intensive Durchdringung vollzieht sich im 1350 noch so ausbaufähigen Mittelland. Hier kommen uns überliefe-

Tabellarische Übersicht über den Siedlungsverlauf nach der Nennung der Örtlichkeiten und der Namenschichtung

Zeitraum	*Hinterland*	*Innerrhoden*	*Mittelland*	*Vorderland*	*Kriterium*	*Seite*
vorchristliche Jahrhunderte	schwache und nur unsichere Spuren vorromanischer Bevölkerung				3 vorrom. Namen, deren 2 sich aber hauptsächlich auf den Kt. St. Gallen beziehen und deren 3. eine allgemeine Geländebezeichnung ist	7-9
erste nachchristliche Jahrhunderte	eine Spur romanischer Bevölkerung ohne Dauersiedlung (Flußname *Urnäsch)*	am Südsaum Spuren romanischer Alpnutzung vom Rheintal aus ohne Dauersiedlung			12 romanische Namen	9-12
7. Jh.	noch keine sichere Dauerbesiedlung, aber Säntis als Gebirge bekannt				Überlieferungsgeschichte	24
8. Jh.	vermutlich beginnende alemannische Besiedlung, bes. im Hinterland		eine Spur alemannischer Siedlung (verschobener Name *Gäbris)*		Lautverschiebung	20-21
9. Jh.	erste sichere alemannische Besiedlung im Nordwesten und Süden	Spuren alemannischer Siedlung durch Nennung der Flußläufe *Sitter* und *Rot(-bach)* sowie *Kronberg*		Nennung eines Grenzpunktes *(Schwarzenegg;* nicht ganz eindeutig)	Chronologie der Nennungen appenzell. Örtlichkeiten	26
10. Jh.	langsamer Weiterausbau, auch im Osten *(Hundwil)*				Chronologie etc.	26
11. Jh.	langsamer Weiterausbau im Osten	Gründung von *Appenzell* und sichere Erschließung des Talkessels. Erste sichere Nutzung der Alpen	Spuren alemannischer Siedlung im Mittel- und im nordwestlichen Vorderland durch Nennung des Flusses *Goldach*		Chronologie etc.	26-28

12. Jh.	organischer Weiterausbau bes. im Nordwesten (Gem. Herisau und Schwellbrunn)	Systematischer Landesausbau längs des Sitterlaufes und an den Südhängen bes. des nördlichen Teils (Bez. Appenzell und Schlatt-Haslen)	erste sichere Hofsiedlung		Chronologie etc.	28-29
13. Jh. 1. Hälfte	langsamer Weiterausbau vor allem im nördlichen Teil	langsamer Weiterausbau um Appenzell			Chronologie etc. Burgennamen	29 und 39
13. Jh. 2. Hälfte	intensiver Weiterausbau des nördlichen, mittleren und östlichen Teils. Erste sichere Alpnutzung *(Schwägalp)*	starker Ausbau im Raum um Appenzell und südöstlich davon (Schwende, Südhänge des Bez. Rüte). Beginnende Erschließung des Hochtals von Gonten. Weitere Erschließung von Alpen	erste umfangreiche Hofsiedlungen im Raum Speicher/ Trogen (links der Goldach), Teufen/ Bühler und im Hochtal von Gais	erste sichere Hofsiedlungen im Südwesten (obere Rhod von Oberegg, Südostteil der Gem. Wald, Südwestteil von Reute)	Chronologie etc.	29-31
14. Jh. 1. Hälfte	langsamer Weiterausbau auch im Süden	starker Weiterausbau im Sittertal, um Appenzell und an den Südhängen des Gontener Hochtales	schwacher Weiterausbau	umfangreiche erste Neusiedlungen im Norden und Nordosten (Gem. Rehetobel, Grub, Heiden, Lutzenberg, Wolfhalden, unterer Teil von Oberegg [Hirschberg])	Chronologie etc.	31
14. Jh. 2. Hälfte	langsamer Weiterausbau in allen Teilen	langsamer Weiterausbau in allen Teilen	intensive Durchdringung der nördlichen Teile (bes. Teufen-Bühler), schwächerer Weiterausbau der übrigen Teile	stärkerer Weiterausbau im äußersten Osten (Walzenhausen), schwächere Durchdringung im Süden und Nordosten	Chronologie etc.	31 und 34

rungsgeschichtlich allerdings die Rödel des Stiftsarchives St. Gallen plötzlich gewaltig zu Hilfe. Aber sie zeigen eben doch, wie sehr nun das unmittelbare Hinterland von St. Gallen erfaßt und genutzt wird. Innerrhoden und Hinterland zeigen gleichmäßig verstreuten Ausbau.

Um ein übersichtliches Bild des gesamten Besiedlungsverlaufes im Land Appenzell zu gewinnen, sei das bisherige Ergebnis in einer tabellarischen Aufstellung zusammengefaßt (S. 32/33).

Wie ist dieses Ergebnis nun zu bewerten? Man muß sich bewußt sein, daß das in den KARTEN 3—10 angewandte, stark statistische und etwas schematische Verfahren zur Rekonstruktion des Siedlungsverlaufes in manchen Einzelheiten anfechtbar und unzureichend bleibt, daß ferner, das muß ganz besonders betont werden, die schriftliche Überlieferung, die Nennung der Örtlichkeiten, dem tatsächlichen Siedlungsverlauf vielleicht bis zu hundert Jahren nachhinkt, daß wir weiterhin auch noch eine Reihe anderer Gesichtspunkte einbeziehen müssen, um ein wahres Bild der Vorgänge in der Frühzeit appenzellischen Siedlertums zu erhalten. Aber unter Berufung auf die bei Beginn unserer Wanderung durch die Jahrhunderte genannten Gründe und Voraussetzungen glauben wir doch, daß diese Darstellungsweise uns zu einigen ganz wesentlichen und unumstößlichen Ergebnissen zu führen vermochte: einmal zum Bild des gleichmäßig organischen Siedlungsverlaufes im Hinterland, wo die älteste Besiedlung, das Primat appenzellischer Siedlung zu finden ist; zweitens zu jenem geradezu faszinierenden Rutsch in der Besiedlung Innerrhodens im Gefolge der Gründung von Appenzell; drittens zur Erkenntnis der erst allmählichen dichteren Besiedlung des Mittellandes; und viertens zur Einsicht in die gewaltige Verspätung, mit der das Vorderland siedlungsmäßig und dann plötzlich sozusagen von allen Seiten her erfaßt wird.

Nun stellt sich aber sofort die Frage, ob sich diese Ergebnisse auch von anderer Seite her erhärten lassen. Gewiß läßt sich das tun. Wir haben bereits auf einige rechtsgeschichtliche und grundherrliche Gesichtspunkte besonders im Zusammenhang mit der Gründung von Appenzell aufmerksam gemacht. Eine Reihe von sprachlichen Beobachtungen aus dem Namenmaterial schließlich weist genau in die selbe Richtung, drängt zum gleichen Resultat:

1. Die relativ späte Besiedlung unseres Raumes hat sich zunächst in der Doppelheit von Namen mit durchgeführter und nicht durchgeführter Lautverschiebung gezeigt (siehe oben S. 19 bis 21). Darauf brauchen wir nicht zurückzukommen.

2. Dann zeigt sich die späte Besiedlung durch die Alemannen negativ im Fehlen von gewissen altertümlichen Ortsnamentypen. So fehlen im Appenzellerland die Ortsnamen auf *-ingen,* auch diejenigen auf *-inghofen, -ikon,* welche mit guten Gründen als

Marksteine der Frühzeit alemannischer Besiedlung gelten. Die *-ingen*-Namen sind wohl im Thurgau und vereinzelt noch in den nördlichen Teilen des Kantons St. Gallen verbreitet — man denke an *Bottighofen, Dettighofen, Hittingen, Hunzikon, Scherzingen, Triboltingen* usw. —, das Appenzellerland dagegen haben sie nicht mehr erreicht. Die Namen auf *-ingen* und *-ighofen, -ikon* bezeichnen gleichsam eine erste Besiedlungswelle im 5. und 6. Jh., die noch nicht bis zum Land am Säntis vorzustoßen vermochte. Ähnlich ist es mit den Namen auf *-wang,* die ein in unseren Gegenden früh abgestorbenes Wort für «Abhang, Halde, Feld, Wiese» (althochdeutsch *wang, uuanch* m.) enthalten. Auch hier treffen wir solche Namen im Thurgau (z. B. *Dussnang, Bussnang, Affeltrangen, Wangen, Wängi)* und im Kanton St. Gallen *(Bernang,* heute *Berneck* im Rheintal; *Arnegg,* älter *Ahurnwang* u. ä. im Fürstenland; *Mosnang* im Bez. Alt-Toggenburg, *Züberwangen* bei Wil), im Appenzellischen aber fehlt der Typus gänzlich. Es fehlen dem Kanton Appenzell ferner die ältern Gruppen der Namen auf *-hofen* (man vergleiche *Dießenhofen, Bronschhofen* in den Kantonen Thurgau und St. Gallen), auf *-dorf, -hausen* und *-heim.* Alle diese Merkmale unterstreichen das Bild einer relativ späten, entsprechend der abgelegeneren geographischen Lage erst allmählichen Besiedlung, nachdem die lockenderen Gebiete des Thurgaus und weiter Landstriche des nördlichen Kantons St. Gallen längst ausgebaut waren[45].

3. Die erste einigermaßen wichtige Gruppe älterer Siedlungsnamen, welche das Land Appenzell noch erreicht, sind die Namen auf *-wil.* KARTE 13 zeigt das Vorkommen des Typus nach seiner heutigen Verbreitung in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. Ein etwas dichteres Bild ergäbe sich durch das Einbeziehen der ausgestorbenen *-wil*-Namen. Von total rund 225 heute noch gebräuchlichen Namen auf *-wil,* älter *-wiler* (Lehnwort aus lateinisch *villare,* Neutrum zu lat. *villaris,* schon im Althochdeutschen als Lehnwort in der Bedeutung «Gutshof, Gut, Siedlung») in den Kantonen Thurgau, St. Gallen und Appenzell entfallen nur deren 14 auf unsern Kanton, also rund 8 Prozent. Im einzelnen sind es folgende Namen[46]:

Hinterland: *Ädelschwil* Gem. Herisau/Waldstatt/Schwellbrunn, *Baldenwil* Gem. Herisau, *Dietelschwil* Gem. Herisau, *Engelschwil* Gem. Herisau, *Hundwil, Rötschwil* Gem. Schwellbrunn, *Weggenwil* Gem. Herisau, *Wolfetsch-*

[45] Eine Karte der schweizerischen -ingen-Namen (mit Kommentar) bietet neuerdings Bruno Boesch, Alemannisches Jahrbuch 1958 bzw. Historischer Atlas der Schweiz, 2. Aufl., Aarau 1958. Zu den -ingen-Namen im allgemeinen vgl. Adolf Bach. Deutsche Namenkunde II (Heidelberg 1953), §§ 205—215.

[46] Vgl. Sonderegger I, 563—569; Traugott Schiess, Die St. Gallischen Weiler-Orte (siehe Anm. 5).

wil (Wolfenswil) Gem. Herisau, *Wilen* und *(Schloß-) Wilen* Gem. Herisau, *Wilen* Gem. Stein.
Ausgestorben sind um 1200 *Wicramswilare* Gem. Herisau oder Schwellbrunn und *Wikritswil* (1398 und 1463 bezeugt) Gem. Herisau oder Schwellbrunn.

Mittelland: *Wilen (Ober-* und *Unterwilen)* Gem. Speicher.

Vorderland: *Büriswilen* Bez. Oberegg (Rhode Hirschberg), *Wilen* Gem. Walzenhausen.
Ausgestorben ist 1550 *Wiler* bei Wienacht Gem. Lutzenberg.

Die zusammengesetzten Namen auf *-wil* gehören nach den Ergebnissen einer weitläufigen Fachliteratur einer Schicht von Ausbaunamen des 7. und 8. Jh.s, vielleicht auch noch der folgenden Jhh. an. Sie zeigen, wie KARTE 13 nachweist, im Kanton St. Gallen eine fast gleichmäßige Verteilung im Nordteil und im Toggenburg, wo sie jedoch im Süden nur bis Neßlau reichen. Die Ostgrenze der *wil*-Namen-Landschaft ist ein weites Stück identisch mit der nachmaligen Kantonsgrenze. Vom Appenzellerland wird nur gerade das nordwestliche Hinterland und vereinzelt der Nord- und Ostsaum des Gebietes erreicht, wobei zu betonen ist, daß die zusammengesetzten Bildungen *Wilen, Wiler* auch jüngeren Datums sein können, ist doch dieses Lehnwort noch in mittelhochdeutscher Zeit durchaus lebendig. Die zweigliedrigen Namen sind alle mit althochdeutschen Personennamen gebildet: *Baldenwil* gehört zum PN *Baldo* «der Kühne»; *Wolfetschwil,* älter *Wolfwarteswilare* zu *Wolfwart; Engelschwil,* älter *Enggreswile* < **Engilgêreswilare* zu *Engilgêr, Angilgêr; Dieltelschwil* zu *Diotolt; Weggenwil* zu *Wiggo,* Kurzform mit Gemination zu althochdeutsch *wîg* «Kampf»; *Rötschwil* < **Ruozîneswilare* zu einer Weiterbildung von althochdeutsch *hruod, ruod* «Ruhm»; *Ädeltschwil* zu einem PN *Adalîn* (zu *adal* «Adel»); *Hundwil* zu einem PN *Hund* «Hundertschaftsrichter u. ä.». Gerade die *wil*-Namen zeigen noch einmal, auf welchem Weg die Alemannen in das appenzellische Bergland gekommen sind: zunächst dem Lauf der Glatt (Nebenfluß der Thur) nach hinauf bzw. in den anderen Gebieten langsam aus den benachbarten Niederungen des Fürstenlandes und des Rheintals gegen das Bergland hinauf.

4. Ein weiteres Kriterium ergeben die Siedlungsnamen mit alten, d. h. schon althochdeutschen zweigliedrigen Personennamen, deren Verbreitung auf KARTE 11 skizziert ist. Das Kriterium geht davon aus, daß gewisse in Ortsnamen vorkommende zweigliedrige Personennamen, die zum Teil heute ausgestorben sind, auf althochdeutsche Zeit zurückgehen können, wobei allerdings ein Teil der Personennamen auch später noch lebendig sein konnte. Immerhin zeigt die Verbreitungskarte ein deutliches Übergewicht dieser Namengruppe im primär besiedelten Hinterland, in der Nordwestecke des heutigen Kantonsgebietes. Es handelt sich um folgende Hofnamen:

Hinterland	14 Siedlungsnamen: 1272 *Albotiswendi,* 1446 *Alberswendi,* ausgestorben Gem. Herisau, zum ahd. PN *Albolt,* älter *Albwalt; Dietelschwil* Gem. Herisau, zum ahd. PN *Diotolt,* älter *Diotwalt; Engelschwil* Gem. Herisau, um 1350 *de Engreswille,* zum ahd. PN *Engilgêr, Angilgêr; Gägelhof* Gem. Schwellbrunn, um 1200 *Gegilmar,* zum ahd. PN *Geginmâr, Gaginmâr; Landersberg* Gem. Schwellbrunn, um 1200 *Landoldsberc,* zum ahd. PN *Landolt,* älter *Landwalt*; *Ranzberg* Gem. Urnäsch, 1419 *Brandensberg* <**Brandoltsberg,* zum ahd. PN *Brandolt,* älter *Brandwalt;* um 1350 *Stainmars guot,* ausgestorben Gem. Schwellbrunn, zum ahd. PN *Steinmâr;* um 1200 *Wernhiunberc,* ausgestorben Gem. Herisau, zum ahd. PN *Werinhûn, Warinhûn(i);* um 1200 *Wicramswilare,* 1398 *Wikritswilr,* ausgestorben Gem. Herisau, zu den ahd. PN *Wîgram, Wîghram* bzw. *Wîgrât*; um 1200 *Wicratswendi,* ausgestorben Gem. Herisau, zum ahd. PN *Wîgrât; Witenschwendi* Gem. Herisau, um 1200 *Witrammesswendi,* zum ahd. PN *Wituhram; Wolfetschwil* Gem. Herisau, um 1200 *Wolwirswilare* <**Wolfwarteswilare,* zum ahd. PN *Wolfwart;* um 1200 *Woliniswilare,* ausgestorben Gem. Herisau, zum ahd. PN *Wolfwini; Wolfetschwendi* Gem. Schönengrund, 1268 *Wolfotschwendi* <**Wolfoltesswendi,* zum ahd. PN *Wolfolt,* älter *Wolfwalt.* Im Namen *Herisau* ist eher von der Kurzform *Herîn* als von der doppelgliedrigen Form *Heriwini* auszugehen[47].
Innerrhoden	1 Siedlungsname: *Rapisau* Bez. Gonten, um 1200 *Raprehtsouve,* zum ahd. PN *Râtberaht, Râtbreht.*
Mittelland	5 Siedlungsnamen: 1492 *Berchtolts hof,* ausgestorben Gem. Gais, zum ahd. PN *Berhtolt; Dietenschwendi* Gem. Teufen, 1678 *Dieterschwendi,* zum ahd. PN *Diotheri; Erlengschwend,* älter *Eglofsgschwend* u. ä. Gem. Gais, 1465 *Egloschwend,* 1492 *Eglofsgschwend,* zum ahd. PN *Egilolf, Agilolf, Agilwolf; Au* Gem. Speicher, um 1404 *Früpoltzow* <**Fridubaldesouwa,* zum ahd. PN *Fridubald; Geberstein* Gem. Gais <**Gebhartstein,* zum ahd. PN *Gebahart.*
Vorderland	3 Siedlungsnamen: *Almensberg* Gem. Walzenhausen, 1434 *Almensperg,* zum ahd. PN *Alman; Gebert* Gem. Walzenhausen, um 1325 *Gebartis hofstat,* zum ahd. PN *Gebahart; Hartmannsrüti* (mundartlich *Happenrüti)* Gem. Grub, 1376 *Hartmannsrüti,* zum ahd. PN *Hartman.*

Nun gibt es freilich auch in mittelhochdeutscher Zeit solche zweigliedrigen Personennamen *(Diethelm, Hartmann, Wolfram),* aber unter den auf KARTE 11 eingetragenen Namen sind doch größtenteils Personennamen, die weder in den mittelhochdeut-

[47] Sonderegger I, 29—30.

schen St. Galler Urkunden noch in den einschlägigen mittelhochdeutschen Namenbüchern oder Namenstudien vorkommen[48], somit nur althochdeutsch belegt sind. Dies betrifft gerade besonders das Hinterland, während die Namen *Hartmannsrüti* und *Gebert* im Vorderland, *Berchtolds Hof* und *Eglofsgschwend* im Mittelland gebräuchliche appenzellische oder nordostschweizerische Ruf- und Familiennamen enthalten.

5. Die Bildungsweise der deutschen Flußnamen im Land Appenzell zeigt altersmäßig eine deutliche West-Ost-Staffelung. Hinterland, westliches Mittelland und Innerrhoden haben, wie die älteren Belegformen zeigen, noch Anteil an den ältesten Bildungen, wo ein Flußname einfach mittels eines weiblichen Eigenschaftswortes, das dann Substantivierung erfährt, geformt wird:

Hinterland:	*Glatt,* älter *Glata,* zum Adjektiv ahd. *glat* «hell, glänzend», also «die Helle, Glänzende».
Innerrhoden:	*Wiss,* älter für *Wissenbach* Bez. Gonten und älterer Name des Kronbachs, Nebenfluß der Urnäsch (1071 *a rivolo Wiza),* zum Adjektiv ahd. *wîz* «weiß», also «die Weiße, Helle»; *Schwarz* Bez. Gonten (sekundär auch Hofname), also «die Schwarze».
westliches Mittelland:	*Goldi,* älter für *Goldibach* Gem. Teufen, ca. 1280 *de Guldinun,* also **Guldîna* «die Goldfarbene»; *Rot,* älter für *Rotbach* (Ende 9. Jh. *Rotham,* 1071 *Rota),* also «die Rötliche»; *Wiss,* älter für *Wissbach,* Nebenbach des Rotbachs Gem. Bühler und Gais, also «die Weiße».

Diese Flußnamen sind weiblich, weil dahinter das althochdeutsche Dingwort *aha* f. «Bach, Fluß» steht. Da diese allen germanischen Sprachen eigene Formweise der Flußnamen schon in althochdeutscher Zeit versiegte, wurden die Namen später oft sekundär mit *-bach, -wasser* udgl. erweitert. Die alte Bildungsweise ist auf die westlichen Kantonsteile beschränkt, während die östlichen Teile (östliches Mittelland, Vorderland) nur Flußnamen mit ahd. *-aha (Goldach,* älter *Goldaha* «goldfarbiger Fluß»; *Unteren* Gem. Heiden, ursprünglich Flußname, Bezeichnung des Mattenbachs, älter *Undrach, *Untaraha* «unterer Fluß»), *-bach (Brasselbach* Gem. Walzenhausen, zu *prasseln* «rauschen», *Schallbach* ausgestorben Gem. Walzenhausen, zu *schallen* «rau-

[48] Hermann Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen (siehe Anm. 34); Adolf Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch nach oberrheinischen Quellen des 12. und 13. Jh.s, Basel 1903; Gottlieb Studerus, Die alten deutschen Familiennamen von Freiburg im Üechtland, Diss. Freiburg i. U. 1926; Karl Surläuly, Zur Geschichte der deutschen Personennamen nach Badener Quellen des 13., 14. und 15. Jh.s, Diss. Zürich, Aarau 1927. Daß ON mit zweigliedrigen PN nicht unbedingt älter als solche mit Kurzformen von PN sein müssen, betont mit Recht Adolf Bach, Deutsche Namenkunde II, § 469. Soweit jene aber ahd. oder nur ahd. bezeugt sind, reichen sie sicher in ahd. Zeit zurück.

schen», *Blaubach* Gem. Reute usf.) oder *-wasser (Landwasser* Gem. Grub/Rehetobel) aufweisen[49].

6. Die Verteilung der Burgen und Burgennamen im Land Appenzell zeigt, daß die hochmittelalterlichen Wehrbauten im wesentlichen nur im siedlungsreichen nordwestlichen Hinterland und in Innerrhoden angelegt worden sind, während die siedlungsarmen oder siedlungsleeren Teile des Mittel- und Vorderlandes keine Burgstellen enthalten. Es liegen folgende Burgen vor (in Klammern die Erstnennungen):

Hinterland: *Rosenberg* Gem. Herisau (1222 *Rosinberc, Rosinberh). Rosenburg (= Ramsenburg)* Gem. Herisau (1280 *Rosinburch). Urstein* Gem. Herisau (1225 *Urstein).*
Nicht eindeutig gesichert ist die Burg *Sonder* östlich Hundwil in der Gem. Stein, in der späteren Literatur bisweilen *Hundstein* genannt (alte Belege fehlen).

Innerrhoden: *Clanx* Bez. Appenzell (1210 *in arce Clanx).*
Burg *Schwendi,* auch *Rachenstein* genannt, Bez. Schwende (um 1200 *Rachinstein).*
Schönenbüel östlich Appenzell, Bez. Rüte (1246 *Schoenninbuoel).*
Eine weitere Burganlage wird ferner im Dorf Appenzell selbst vermutet, wo das heutige sogenannte *Schloß* steht (evtl. 1327 *das burgsesse).*

Mittelland: keine gesicherten Burgstellen. Die Überlieferung einer Burganlage in Trogen bei den Höfen *Trüen* ist jung und unsicher.

Vorderland: *Hohen-Altstätten* auf der Grenze Bez. Oberegg/Gem. Altstätten Kt. St. Gallen, die aber in rheintalisch-st. gallische Zusammenhänge gehört (1420 *burgstal genannt die Hoh Altstett).*
Nicht gesichert ist eine Burganlage bei *Schwarzenegg* Gem. Grub, die allerdings durch den Chronisten Johannes Stumpf 1548 erwähnt wird[50].

[49] Zu diesem Kriterium vgl. Sonderegger I, 465/66 und Schw. Archiv für Volkskunde 53. Jg. (1957), 18—19.

[50] Zum äußeren Befund der appenzellischen Burgen vgl. Gottlieb Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell I—III, Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 1907, 1911 und 1942 (mit Burgenkarte der Kantone St. Gallen und Appenzell und angrenzender Gebiete), ferner Nachträge, SA aus dem 28. Jahrbuch des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen, St. Gallen 1945, 1—14. Zur Diskussion der Burg im Dorf Appenzell vgl. G. Meyer von Knonau, Mitt. z. vaterl. Gesch. Bd. XVIII, 23 und 41 und Felder I, 47. Zur unsicheren Überlieferung einer Burg in Trogen bei Trüen vgl. Felder I, 46; die Vermutung geht auf Gabriel Rüsch, Der Kanton Appenzell, St. Gallen und Bern 1835, zurück. Zur Burganlage bei Schwarzenegg Gem. Grub vgl. Joh. Stumpf, Chronik 1548, II, 298/333; Hans Jacob Leu, Allgemeines helvetisches Lexikon 16 (Zürich 1760), 552 und Felder I, 46.

7. Eine Durchmusterung des Namenmaterials bezüglich naturgeschichtlicher Relikte kann ebenfalls weiterführen. KARTE 12 vereinigt die Orts- und Flurnamen, welche Raubtiere und Raubvögel, nämlich Bär, Wolf, Eber, Adler, Geier Bussard, Eule und Falken enthalten. Die Karte zeigt, daß mit Wolf und Bär sowie mit Raubvögeln vor allem im Berggebiet des Alpsteins, dann aber in auffallender Dichte auch im Vorderland lange Zeit zu rechnen ist. Das Hinterland mit seiner frühen und durchgreifenden Besiedlung hat diese Tiere offenbar viel früher verdrängt, als das an solchen Namen noch so reiche Vorderland. Das Gebiet mit der bemerkenswerten Häufung von Raubtier- und Raubvogelnamen in den Gemeinden Wald und Reute sowie im Bezirk Oberegg entspricht übrigens fast genau dem am längsten beleglosen, also am spätesten siedlungsmäßig durchdrungenen Gebiet, wie ein Vergleich mit KARTE 10 zeigt.

KARTE 12 beruht auf folgenden Einzelnamen:

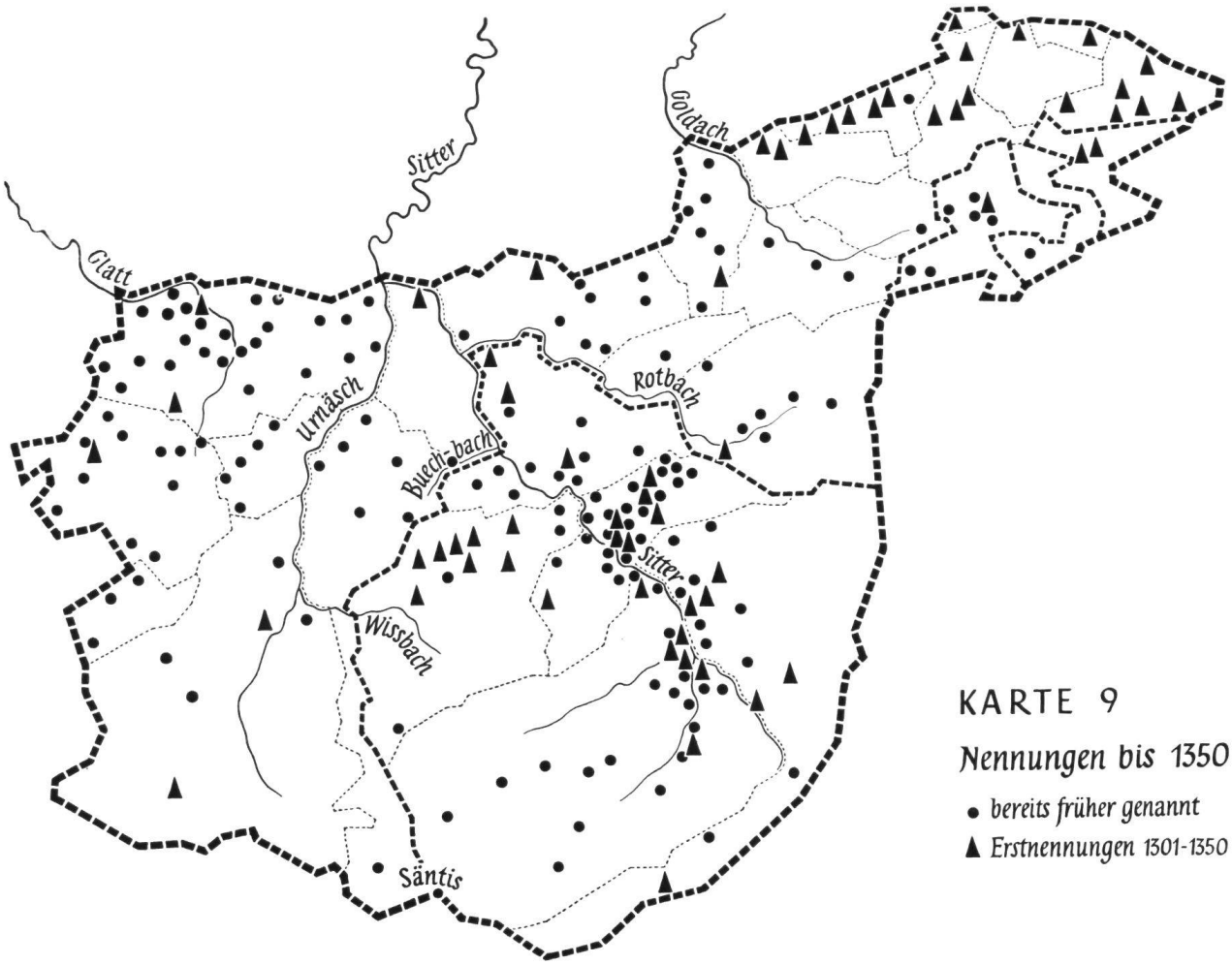
Hinterland 3: *Bäregg* Gem. Schönengrund, *Bern* Gem. Hundwil (oder PN?), *Wolfhag* Gem. Herisau.

Innerrhoden 14: *Arenhölzli* Bez. Schlatt-Haslen (zu *Aar* «Adler»), *Bärbach* ausgestorben Bez. Rüte, *Bärcheul* Bez. Schwende, *Bärlocher* Bez. Schwende, *Bärhalm* (älter *Bernhalten)* Bez. Appenzell, *Bärstein* Bez. Schwende, *Bernbrugg* Bez. Rüte, *Berndli* (älter *Perental* «Bärental») Bez. Schwende, *Berneregg* und *Bernerwald* (älter *Berndleregg* etc., zu *Berndli)* Bez. Schwende, *Berngaht* ausgestorben Bez. Gonten, *Bernsbad* ausgestorben Bez. Rüte, *Girenspitz* (zu *Gîr* «Geier») Bez. Schwende, *Hüenerberg* (Klammerform aus *Hüenervogelberg)* Bez. Schwende, *Wolfsböhl* Bez. Schwende.

Mittelland 6: *Beregg* ausgestorben Gem. Gais, *Bernbrugg* Gem. Gais, *Bernbrugg* Gem. Trogen, *Eberegg* ausgestorben Gem. Teufen, *Ülennest* Gem. Teufen, *Wolfsgrueb* ausgestorben Gem. Teufen.

Vorderland 15: *Bärloch* Gem. Wald, *Bärloch* Gem. Walzenhausen, *Bärlochen* Gem. Heiden, *Bärstang* (< *Bärstand* «Bärenstand, Stelle wo Bären wechseln») Gem. Rehetobel, *Bern(s)boden* ausgestorben Bez. Oberegg, *Bensel* (älter *Bernsol* «Bärensuhle») Bez. Oberegg, *Falchenhorst* Gem. Wald, *Falchenstein* Bez. Oberegg, *Girtannen* (zu *Gîr* «Geier») Gem. Wald, *Ülenhorst* Bez. Oberegg, *Wolfegg* Gem. Wald, *Wolfen* ausgestorben Gem. Wald, *Wolfenrain* Gem. Reute, *Wolfhalden* Gem. Wolfhalden, *Wolftobel* Gem. Reute.

Es darf hier die Bemerkung angeschlossen werden, daß für ein Vorkommen von Raubtieren und Raubvögeln im Land Appenzell außer den Flurnamen genügend weitere Zeugnisse aus älterer Zeit vorliegen, die kurz erwähnt seien: schon die Lebensbeschreibungen des Klostergründers Gallus betonen den Reichtum der Gegend an Bären, Wölfen und Wildschweinen; in Ekkehard IV. Li-

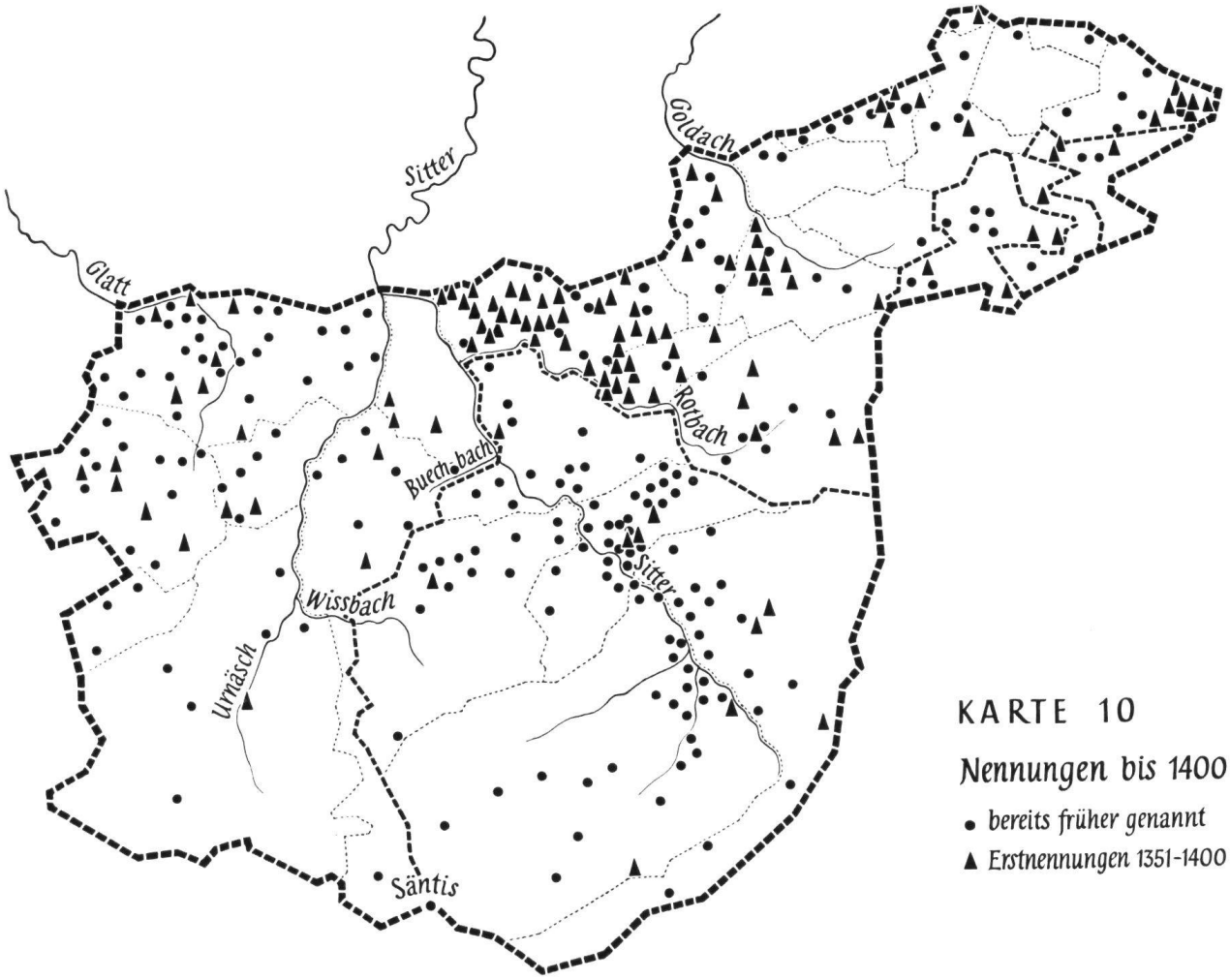


KARTE 9

Nennungen bis 1350

● bereits früher genannt

▲ Erstnennungen 1301-1350



KARTE 10

Nennungen bis 1400

● bereits früher genannt

▲ Erstnennungen 1351-1400

ber Benedictionum aus der ersten Hälfte des 11. Jh.s wird der gesamte Wild- und Raubtierbestand der Landstriche um St. Gallen geschildert, insbesondere werden Bären und Eber genannt; nach einem Zeugnis der St. Galler Seckelamtsrechnungen schoß ein Müller von Buoch im Jahr 1405/06 «zwen wolf» (zwei Wölfe) zwischen St. Gallen und Teufen, wofür er eine Belohnung erhielt; die Appenzeller-Chroniken von Bartholomaeus Bischoffberger 1682 und Gabriel Walser 1740 schildern Vorkommen von Raubtieren und Raubvögeln im einzelnen, ebenso die seit dem 18. Jh. einsetzende naturhistorische und topographische Literatur[51]. Alle diese Quellen untermalen das aus dem Flurnamenschatz gewonnene Bild einer in ihrer Zerrissenheit reich mit Wild und Raubtieren dotierten Gegend, die erst im Verlauf mehrerer Jahrhunderte besiedelt, erschlossen und in allen Teilen bewohnbar gemacht wurde.

8. Man sollte meinen, die Betrachtung der Rodungsnamen werfe ein entscheidendes Licht auf den Vorgang der Besiedlung unseres Gebietes, bedeutet doch Besiedlung im waldreichen Hügelland unwillkürlich auch Rodung. Einschränkend ist jedoch zu sagen, daß auch bei jüngeren Siedlungsvorgängen Rodungsnamen vorkommen, weshalb Rückschlüsse auf die Chronologie des Siedlungsvorganges von hier aus nicht so ertragreich sind. Immerhin zeigt sich besonders im nordwestlichen Kantonsteil eine Schicht von älteren Rodungsnamen mit Personennamen aus alt- oder mittelhochdeutscher Zeit (noch vor der Ausbildung der Familiennamen) im ersten Glied (wir nannten sie z. T. schon in anderem Zusammenhang): 1272 *Albotiswendi* ausgestorben Gem. Herisau, zum PN *Albot; Beldschwendi* Gem. Schwellbrunn, 1268 *Beltswendi,* zum PN ahd. *Beldi, Baldi;* 1268 *Guntzenswendi* (ausgestorben) Gem. Waldstatt/Urnäsch, zum PN *Gunzo;* 1268 *Hondenswendi* (ausgestorben) Gem. Waldstatt/Urnäsch, zum PN *Hundo.* um 1200 *Wellenrüti* Gem. Teufen, zum PN *Wello,* enthaltend ahd. *wëla, wola* «gut, wohl»; *Wicratswendi* (ausgestorben) Gem. Herisau, zum PN *Wîgrât; Witenschwendi* Gem. Herisau, zum PN *Wituhram; Wolfetschwendi* Gem. Schönengrund, zum PN *Wolfolt.* Auch hier tritt uns wiederum das Hinterland

[51] Vita Galli confessoris triplex mit den Anm. 21 gegebenen Stellen; Der Liber Benedictionum Ekkeharts IV. nebst den kleineren Dichtungen aus dem Codex Sangallensis 393 zum ersten Mal vollständig hsg. und erläutert von Johannes Egli, Mitt. z. vaterl. Gesch. Bd. XXXI, St. Gallen 1909 (darin die Benedictiones ad mensas S. 281—315); Die ältesten Seckelamtsbücher der Stadt St. Gallen hsg. v. Traugott Schiess, Mitt. z. vaterl. Gesch. Bd. XXXV, St. Gallen 1919, 229; aus der reichen topographischen und naturhistorischen Literatur seien nur genannt Pater Clemens (Geiger), Beschreibung der Appenzellerischen Gebirgen bei Johann Jakob Scheuchzer, Helvetiae Stoicheiographia, Orographia et Oreographia I, Zürich 1716, 254—259; J. G. Schläpfer, Versuch einer naturhistorischen Beschreibung des Kantons Appenzell, Trogen 1829.

als Träger besonders alter Namen entgegen. Im ganzen gesehen lassen sich die Rodungsnamen des Landes Appenzell, deren Gesamtzahl mit Einschluß der ausgestorbenen Namen 322 beträgt, in folgende sechs Gruppen unterteilen:

a) Namen mit *Rüti, Rüt, Grüt* u. ä. (althochdeutsch *riutî* f. «Rodeland, Ausrodung» bzw. *[ga-]riuti* n. «Rodung», Bildungen zu ahd. mhd. *riuten* «ausreuten», noch mundartlich als *rüten, usrüten* erhalten). Diese Namen bezeichnen ein allgemeines Ausreuten, sei es durch Ausrupfen, Verbrennen oder sonstiges Beseitigen von Wald oder Gestrüpp[52]. Dazu gehören etwa *Rüti* in fast allen Gemeinden und Bezirken, *Bechtenrüti* Bez. Oberegg (zum PN *Becht, Bercht), Benzenrüti* Gem. Heiden (zum PN *Benz), Borüti* (eig. «*Baumrüti*») Gem. Trogen, *Buebenrüti* Gem. Teufen (zum PN *Bueb, Buob*), *Grüt* Gem. Gais, Bühler, Bez. Rüte, *Grüter(swald)* Bez. Schlatt-Haslen, *Haberrüti* (ausgestorben) Gem. Walzenhausen, *Hartmannsrüti* Gem. Grub, *Herrenrüti* Bez. Rüte, *Lippenrüti* Gem. Wolfhalden (zum PN *Lipp = Philipp), Nüret* und *Nürig* Gem. Wald und Urnäsch (beide aus mhd. *niu-riut* n. «Neurodung»), *Roggenrüti* Gem. Rehetobel usw.

b) Namen mit *Schwendi* und verwandten Bildungen (zu ahd. *swenten,* mhd. *swenden* «zum Schwinden bringen, vertilgen, ausreuten», Kausativum zu *schwinden),* welche insbesondere die mittels des Rindenschälverfahrens bewerkstelligte Rodung meinen (vgl. schwzdt. *schwänden* «Holz durch Abschälen der Rinde schwinden machen»[53]), wodurch man die Bäume zum natürlichen Absterben brachte. Dazu gehören die Namen *Schwendi* in fast allen Gemeinden bzw. Bezirken und Zusammensetzungen damit (mit PN: *Gunztenswendi* ausgestorben Gem. Waldstatt/Urnäsch, *Hondenswendi* ausgestorben Gem. Waldstatt/Urnäsch usw.; mit Tiernamen: *Farenschwendi* Gem. Wald zu altappenzellisch *Far,* mhd. *var, phar* m. «Stier», *Lobenschwendi* Gem. Rehetobel zu mundartlich *Lobe* «Kuh», *Roßschwendi* Gem. Rehetobel; mit Baumnamen: *Buechschwendi* Gem. Rehetobel, *Holderschwendi* Gem. Speicher; mit Eigenschaftswörtern der Bodenbeschaffenheit oder Farbe: *Fulenschwendi* Bez. Oberegg zu schwzdt. *fûl* in bezug auf faules, stagnierendes Sumpfwasser, *Löschwendi* Gem. Schwellbrunn zu schwzdt. *lösch* «locker [vom Boden]», Naß*schwendi* Gem. Bühler, *Rotschwendi* Gem. Schwellbrunn; mit Bezeichnungen von Geländeformen: *Gerschwendi* Bez. Appenzell,

[52] Vgl. Schweizerisches Idiotikon (Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache) 6, 1804—1806 *(Rüt, Grüt);* 6, 1807—1809 *(rüten);* 6, 1811—1816 *(Rüti);* Kluge-Götze, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 17. Aufl., Berlin 1957, 597—598; Christian Lorez, Bauernarbeit im Rheinwald, Basel 1943, 99.

[53] Vgl. Schweizerisches Idiotikon 9, 1928—1934 *(Schwand);* 9, 1939 bis 1944 *(schwänden);* 9, 1946—1949 *(Schwändi);* Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz, Zürich 1837, 74.

Gem. Walzenhausen (zu *Gêr* «Keil, Geländezipfel» usw.), *Gschwend* in vielen Gemeinden (auch *Gerstengschwend* Gem. Urnäsch, *Langgschwend* Bez. Rüte), *Schwand* ausgestorben Gem. Herisau (mhd. *swant* m. «das Aushauen des Waldes»), *Schwantelen* Gem. Gais, Grub, Heiden, Schwellbrunn, *Schwantlen* Gem. Teufen, *Schwantleren* Gem. Bühler, Gais, Bez. Schlatt-Haslen, *Schwanholz* Gem. Herisau (<**Schwandholz*).

c) Namen, die ein Brandrodungsverfahren bezeichnen (Stichwort *Brand*). Dazu gehören *Brand* Gem. Heiden, Stein, Walzenhausen, Bez. Rüte, *Brändli* Gem. Trogen, *Brenden* (eig. «bei den Brandstellen») Bez. Appenzell, Gem. Lutzenberg, *Brenneren* Gem. Gais, Bez. Rüte, *Brendi* Gem. Walzenhausen, *Brenneren* Gem. Hundwil, *Brunst (-wald, -platz, -zapfen)* Bez. Schwendi, *Sangen* Gem. Herisau (zu *sengen)*, ferner die indirekten Rodungsnamen *Äschen* Gem. Hundwil, *Äschenwis* Gem. Schwellbrunn, *Äscher* Bez. Schwendi, *Guetenäsch* Bez. Gonten und *Ruessegg* Gem. Schwellbrunn, welche andeuten, daß mit der durch die Brandrodung gewonnenen Asche Wies- und Ackerland gedüngt wurde.

d) Namen, die ein Rodungsverfahren durch Ausschlagen, Aushauen des Waldes, sei es direkter Schlag, sei es Ausstocken oder Beseitigen des Wurzelwerkes, bezeichnen. Dazu gehören *Hau* Gem. Gais, Trogen, Wald mit den Zusammensetzungen *Rishau* Bez. Rüte und *Kresau* Gem. Rehetobel (1672 *im Kräshau)*, beide mit der Bedeutung «Reisighau», *Dürrenhau* Gem. Gais, *Haueten* Gem. Rehetobel, *Kau* Bez. Appenzell und Gonten, Gem. Stein (Kollektivbildung zu *Hau*, mhd. *gehou[we])*, *Niderschlacht* Bez. Oberegg (Abstraktbildung zu *schlagen)*, *Stock* Bez. Appenzell, Bez. Schwende, *Stocken* Bez. Rüte, Gem. Schönengrund, Gem. Teufen, *Stöck* Gem. Urnäsch, *Stöcken* Gem. Stein, *Stöcketli* Gem. Herisau, *Stockfeld* Gem. Speicher, Lutzenberg, *Stöckli* Bez. Appenzell, Gem. Heiden, *Stocker* Gem. Schwellbrunn, *Schneit* (ausgestorben) Gem. Hundwil (zu ahd. *sneida* «Schneise, Waldausschnitt»), *Schneteren* Bez. Schlatt-Haslen (zu *Schneit)*, *Schnäteren* (ausgestorben) Bez. Rüte (zu *Schneit)*, *Gschnat* (ausgestorben) Gem. Heiden (zu *Schneit)*, 1420 *Schnaiter rod* (ausgestorben) Mittelland/Vorderland, *Ronen* Gem. *Reute* (zu mhd. *rone* «Baumstrunk»), *Wurzen* Gem. Reute, Gem. Walzenhausen (ausgestorben), *Würzen* Gem. Stein, *Würzer* Gem. Rehetobel (alle mit Bezug auf das Ausstocken des Wurzelwerkes) u. ä.

e) Namen, welche die Köhlerei, das Holzkohlenbrennen im Wald bezeichnen. Dazu gehören z. B. *Cholegg* Bez. Gonten, *Chölen* Bez. Appenzell, *Cholenrüti* Gem. Rehetobel, *Cholgaden* Gem. Teufen, *Cholhalden* Gem. Speicher, *Cholhütten* Bez. Rüte, *Cholloch* Bez. Rüte, *Cholplatz* Gem. Gais, *Cholwald* Gem. Schwellbrunn, *Chorofel* (aus *Cholofen* «Kohlenmeiler») Gem. Bühler/ Bez. Schlatt-Haslen, *Chaulbett* und *Chaulhütten* Bez. Schwendi, *Kolgrueb* Gem. Walzenhausen, *Kollrüti* Gem. Lutzenberg usw.

f) Allgemeine Rodungsnamen außerhalb bestimmter Sachvorstellungen. Hierher gehört appenzellisch nur der Name *Neubruch* Gem. Gais.

Statistisch gesehen zeigt die Verteilung der Rodungsnamen folgendes Bild:

Verteilung der Rodungsnamen des Landes Appenzell

(in Klammern ausgestorbene Namen)

Landesteil	*Rüti*	*Schwendi*	*Brand*	*Schlag Hau*	*Köhlerei*	*allgem.*	*Total*
Hinterland	17(1)	30(16)	7	10 (4)	3(5)		67(26) = 93
Innerrhoden	17(5)	14(3)	10(4)	7 (4)	12(1)		60(19) = 79
Mittelland	18(4)	27(2)	5	6 (2)	4	1	60(8) = 68
Vorderland	17(24)	12(5)	3	10 (3)	4(3)		46(35) = 81
Total	69(34) =32 %	83(26) =34,5 %	25(4) =9 %	33(13) =14,3 %	23(9) =9,9 %	1 =0,3 %	234(88) = 322 = 100 %

Die Aufstellung zeigt zwar eine sozusagen gleichmäßige Verteilung der Rodungsnamen in den verschiedenen Landesteilen, jedoch mit verschiedenem Gewicht der einzelnen Typen. Die zumeist älteren *Schwendi*-Namen kulminieren im Hinterland, fallen gegen Osten und Süden aber merklich ab. Die *Brand*-Namen sind in Innerrhoden am besten vertreten, zeigen im Vorderland dagegen keine sonderliche Verbreitung. Köhlerei ist besonders im bergnahen inneren Landesteil (Innerrhoden) stark vertreten. Die *Rüti*-Namen kommen in allen Landesteilen häufig vor, das Vorderland hält mit Einrechnung von 24 ausgestorbenen Namen dieses Typus gar die Spitze.

Außerhalb der Betrachtung der Rodungsnamen mußten Bildungen bleiben, die lediglich eine Art von Wald- und Holznutzung anvisieren, wie zum Beispiel *Brettwald* Gem. Wald («Wald, wo Holz für Bretter gewonnen wird»), *Gschläpft* Bez. Rüte («Ort, wo man Holz schleipft, also Baumstämme transportiert»), *Schlaipferwald* (ausgestorben) Gem. Wald, *Harz* Gem. Schwellbrunn und *Harzet* Gem. Bühler, Speicher und Teufen («Harzgebiet, Harzgewinnungsgebiet»), *Schindlenboden* Gem. Schwellbrunn (Waldname mit der Bedeutung «Gebiet, wo Schindelholz gewonnen wird»), *Schindellegi* Gem. Gais («Schindelablagerungsplatz») *Schindelholz* Gem. Walzenhausen und *Schlittrohn* (ausgestorben) Gem. Wolfhalden («Ort, wo man Baumstämme transportieren kann»).

9. Der Zweck der Urbarmachung des Landes ist seine Nutzung und Bebauung. Die Ackerbaunamen können uns über die Rodung hinaus gewisse Anhaltspunkte für die siedlungsmäßige Durch-

dringung und Bewirtschaftung eines Gebietes geben, jedoch im allgemeinen ohne genaue chronologische Rückschlüsse. Zunächst muß betont werden, daß die ältere Zeit mit einer in allen Teilen selbstversorgenden Landwirtschaft auch in der Hügel- und Voralpengegend des Appenzellerlandes einen ausgedehnten Ackerbau benötigte, über dessen Umfang das Namenmaterial erhellenden Aufschluß gibt. Der Übergang zur reinen und ausschließlichen Milch- und Weidewirtschaft ist eine jüngere Erscheinung. Die alemannischen Siedler der Nordostschweiz kamen vorerst als reine Ackerbauern in das Gebiet nördlich des Alpsteins. Sie lernten von den Romanen aus dem Rheintal die Alpwirtschaft und betrieben seither Ackerbau und Alpwirtschaft nebeneinander. Nach und nach haben die Siedler, sich dem Drucke der hohen geographischen Lage und des damit verbundenen Klimas anpassend, den Ackerbau langsam eingeengt, schließlich im Laufe der Zeit fallen gelassen und sich ganz der Milchwirtschaft zugewandt. Durch die Eroberung des Rheintals im Gefolge der Appenzellerkriege erhielt das Land Appenzell erstmals eine außerhalb seiner Grenzen liegende Kornkammer. Aus den vielen urkundlichen Zeugnissen des älteren Ackerbaus sei lediglich auf die Nennung bestimmter Naturalabgaben in den Zinsverzeichnissen des Klosters St. Gallen und auf eine Urkundenstelle von 1391 betreffend den Hof Engelswil Gem. Herisau verwiesen, wo es heißt «das inen ze dem egenempten hoff ze Enggrischwile zehenthafft were alle korn und darzou, was uss der erd wachset, es sig höw [Heu], werch [Werg, d. i. Hanf oder Flachs], obs [Obst], reben [Reben], erws [Erbsen], bonan [Bohnen], linsi [Linsen] oder ander ding»[54]. Noch Gabriel Walsers Appenzeller Chronik 1740 und die älteren appenzellischen Gemeindechroniken des 19. Jh.s betonen den ausgedehnten Ackerbau des Landes, besonders von Außerrhoden. So schreibt Walser «In Aus Rooden wird sehr viel Korn, Weitzen, Gersten, Bohnen, Erbs, Haber, Flachs und andere Früchte ... gepflanzet». Hans Jakob Holzhalb bemerkt in der Ergänzung zu Hans Jacob Leus Helvetischem Lexikon 1789 von Oberegg «Die Gemeinde ist fruchtbar an Korn, Obst und anderen Früchten». Die Zeugnisse dieser Art ließen sich leicht anhäufen[55].

Was nun das Namenmaterial angeht, kommen unter den Ackerbaunamen folgende Gruppen vor:

a) Namen mit *Acker*. Im Schweizerdeutschen bedeutet Acker vor allem «nutzbar gemachtes Land, Pflugland, zur Anpflanzung bestimm-

[54] AU I, 64 Nr. 145; vgl. ferner die Abgabenverzeichnisse Wa 3, Anhang B. Oekonomisches, 734 ff.

[55] Gabriel Walser, Neue Appenzeller Chronik, St. Gallen 1740, 8; Leu-Holzhalb 4 (Zug 1789), 374; an älteren Gemeindegeschichten seien erwähnt Bartholome Tanner, Speicher im Kanton Appenzell, Trogen 1853, Max Rohner, Die Gemeinde Heiden im Kanton Appenzell A. Rh., Teufen 1867; August Eugster, Die Gemeinde Herisau im Kanton Appenzell A. Rh., Herisau 1870.

tes Stück Land». Dazu gehören z. B. *Acker* in fast allen Gemeinden und Bezirken, ferner *Baumacker* Gem. Walzenhausen, *Fuchsacker* Gem. Schwellbrunn, *Gitziacker* Bez. Schlatt-Haslen, *Hüsliacker* Gem. Wald, *Mattacker* Gem. Heiden, *Ruchacker* Gem. Schwellbrunn, *Tobelacker* und *Toracker* Gem. Herisau usw.

b) Namen mit *Feld* «zum Ackerbau bestimmtes Land», wozu neben dem häufigen einfachen *Feld* z. B. die Bildungen *Filder* Gem. Gais, Bez. Appenzell, Bez. Gonten, Bez. Schwende (alter Plural zu *Feld)*, *Feldi* Gem. Bühler und *Fildi* Gem. Urnäsch (feminine *î*-Ableitung von *Feld)* gehören, ferner die Zusammensetzungen *Geißfeld, Grüefeld* Bez. Gonten, *Nonnenfeld* Bez. Appenzell (Ackerfeld des Nonnenklosters St. Maria der Engel) usw.

c) Namen mit *Zelg* «Flurteil des Wechselanbaus der Dreifelderwirtschaft» z. B. in den Gemeinden Heiden, Herisau (ausgestorben), Rehetobel, Teufen, Trogen und Wald.

d) Namen, welche Brachfelder bezeichnen, sei es im Zuge der Dreifelderwirtschaft *(Brâch)* oder Brachland für längere Zeit *(Ägerten, Egerten* u. ä. «ursprünglich als Acker verwendetes Landstück, das später brach gelegt wurde»). Hieher gehören die Namen *Nübrach(t)* (ausgestorben) Gem. Stein und *Ergeten* Gem. Gais und Herisau, *Langen Egerten* (ausgestorben) Gem. Walzenhausen, *Hinterergeten* Gem. Wolfhalden, *Eggerstanden* (älter *Ergerstanden*) Bez. Rüte und *Egeten* Bez. Schlatt-Haslen.

e) Namen, welche Getreide- oder andere Feldfruchtbezeichnungen enthalten. Es sind hier zu nennen:

— Namen mit *Gerste: Gerstengschwend* Gem. Urnäsch, *Gersteren* Gem. Gais, *Gerstgarten* Gem. Gais und Bezirk Schlatt-Haslen, *Gerstenrüti* Gem. Urnäsch, *Gerstenhalm* (heute Waldname) Gem. Reute.
— Namen mit *Roggen: Roggenhalm* Gem. Bühler, *Roggenrüti* Gem. Rehetobel, *Roggenloch* (ausgestorben) Gem. Reute.
— Namen mit *Hafer: Haberrüti* (ausgestorben) Gem. Walzenhausen, vielleicht auch *Habsat, Habset* Gem. Trogen und Rehetobel.
— Namen mit Dinkel oder Spelz, schwzdt. *Fesen: Fesenrüti* Gem. Walzenhausen.
— Namen mit *Erbse: Erbschrut* Gem. Wald, *Äbischrut* und *Äbisegg* Bez. Rüte (mit innerrhodischem *r*-Schwund).
— Namen mit Flachs, ahd. *haro: Hargarten* Gem. Stein und die ausgestorbenen vorderländischen Namen *Hari* Gem. Walzenhausen, *Harli* Gem. Lutzenberg und Wolfhalden. Gerade im Vorderland bezeugt älteren Flachsbau die Heidener Gemeindegeschichte von Max Rohner 1867.
— Namen mit *Bohnen: Bohnenbüchel* Gem. Herisau und *Bohnenmoos* (ausgestorben) Bez. Appenzell und Schwende.
— auf die Rapsölgewinnung bezieht sich der Name *Ölmüli* Gem. Lutzenberg.
— andere oder allgemeine Feldfruchtnamen enthalten z. B. *Hälmli* Gem. Bühler (zu schwzdt. *Halm* «Stoppel»), *Maragarten* (ausgestorben) Gem. Lutzenberg zu *Marre* f. «eßbare Kastanie», die gelegentlich bis ins appenzellische Vorderland angepflanzt wurde.

f) Namen mit *Garten* «Pflanzland», soweit es nicht Alpnamen sind, wo *Garten* einfach «umzäunte (z. B. durch einen Steinhag umschlossene) Alpweide» bedeuten kann: z. B. *Gerstgarten* Bez. Schlatt-Haslen.

g) Namen mit *Bû, Bau* «Bestellung des Feldes, Anbau», wozu etwa *Buacker, Burain* (ausgestorben) Gem. Lutzenberg, *Lebo* Gem. Walzenhausen (aus **lêhanbû* «Anbauplatz in der Rechtsform eines Lehens») gehören.

h) Namen, welche den Weinbau des Vorderlandes bezeugen. Hier sind die ausgestorbenen Namen *Rebenbühel* Bez. Oberegg (untere Rhode), *Rebenboden* Gem. Walzenhausen, *Winberg* Gem. Walzenhausen, *Wingarten* und *Winhalden* Gem. Wolfhalden, *Winhalden* Gem. Lutzenberg, ferner als indirekter Weinbauname *Stägler* (ausgestorben) Gem. Walzenhausen (zu *Stagel* «Stützstange im Rebwerk») aufzuführen. Dazu kommen der Name *Luckenreben* Gem. Lutzenberg und mehr gelegentliche Bezeichnungen von Rebstücken, wie sie das Helvetische Kataster von 1801/02 bietet. Gerade aus der letztgenannten Quelle läßt sich der ältere Umfang des vorderländischen Weinbaus genau bestimmen, werden doch für Lutzenberg 224 einzelne Rebenstücke, für Wolfhalden 76, für Heiden 11, für Walzenhausen 102, für Reute (in Mohren) 10 und für Oberegg (Kapf, Büriswilen, Isenbüchel) 25 aufgezählt.

i) allgemeine oder indirekte Ackerbaunamen, wie z.B. *Hackbüel* Bez. Appenzell, Gem. Gais, *Erboden* Gem. Hundwil (zu altappenzellisch *êren*, ahd. *erren* «pflügen»), *Hauteten*, älter *Haupteten* Gem. Teufen («Kopfende einer Flur»), *Esch* «Saatfeld, Feldflur» (in verschiedenen, meist ausgestorbenen Namen) usw.[56].

Die Verteilung der verschiedenen Typen zeigt das S. 48/49 gegebene Bild. Das Verbreitungsbild zeigt einen starken Dichtigkeitsunterschied zwischen den Ackerbaunamen des Vorderlandes und denen der übrigen Landesteile. Präzisierend muß indessen über die grobe Einteilung Hinterland/Innerrhoden/Mittelland/Vorderland hinaus noch genauer bestimmt werden, daß vom Namenmaterial der einzelnen Gemeinden aus gesehen die Gebiete von Rehetobel, Wald, Grub und Heiden im Vorderland, Speicher im Mittelland, Waldstatt und Schönengrund im Hinterland besonders ackerbauarm sind. Demgegenüber weisen die Gemeinden Walzenhausen, Lutzenberg, Reute und Oberegg mit vielen ausgestorbenen Ackerbaunamen teilweise geradezu Beeinflussung der Wirtschaftsformen des Rheintals auf, besonders Lutzenberg, das mit 28 Ackerbaunamen die Spitze des Kantons hält und stellenweise Gemengelage der Flur, Aufteilung der Acker- und Rebenstücke in kleinste Parzellen zeigt. Wir treffen im Vorderland die größten Gegensätze zwischen Acker- und Waldbau, bezüglich der Namendichte der einzelnen Gemeinden und der Art der Bewirtschaftung. Am wenigsten scheint beim Fehlen von *Zelg*-Namen eine durchgreifende Dreifelderwirtschaft sich in Innerrhoden behauptet zu ha-

[56] Vgl. zu den einzelnen Namen Sonderegger I, bes. 26 *(Habsat, Habset)*, 39 *(Esch)*, 73 *(Filder, Fildi)*, 398/99 *(Eggerstanden)*, 403/04 *(Ägerten, Egerten)*. Das Helvetische Kataster 1802/03 liegt im Kantonsarchiv Herisau (früher ehem. Landesarchiv Trogen). Zum appenzellischen Weinbau vgl. auch die anonyme Darstellung Appenzellische Jahrbücher 3 (Trogen 1856/57), 276—283.

Verteilung der Ackerbaunamen des Landes

Landesteil	*Acker*	*Feld*	*Zelg*	*Ergeten Brach*	*Getreide und andere Feldfrüchte*
Hinterland	10(3)	13(2)	(2)	1	3(1)
Innerrhoden	7(1)	10(2)		2	4(1)
Mittelland	3(4)	7	2	1	6
Vorderland	14(32)	4(3)	5(3)	1(3)	4(8)
Total	34(40)	34(7)	7(5)	5(3)	17(10)

ben. Die Haupttypen unter den Ackerbaunamen sind *Acker* und *Feld,* die alle anderen Bildungen weit überwiegen. Das völlige Fehlen der Kartoffel (mundartlich *Herdäpfel*) in Namen erklärt sich aus der äußerst späten Einführung dieser Bodenfrucht im Appenzellerland erst im 19. Jh. in größerem Umfang[57].

10. Im Bestreben, wirtschaftsgeschichtliche Gesichtspunkte der Siedlungsgeschichte nutzbar zu machen, darf auf die Zeugnisse für die mittelalterliche Bienen- und Gänsehaltung aufmerksam gemacht werden, wie sie in einigen Namen besonders in Innerrhoden vorliegt. Die Bienenhaltung war besonders im Hinblick auf den Wachsbedarf für kirchliche Zwecke von Bedeutung. Dazu gehören die Hofnamen *Im (Ober-* und *Unter-Im* am Hirschberg) Bez. Rüte, um 1400 *im Immen* zu mundartliche *imme(n),* ahd. *imbi, impi* n. «Bienenschwarm»; *Imlers* Bez. Schwende, d. h. «Hof eines *Imler,* eines Bienenzüchters (oder eines vom Hof *Im* herstammenden Besitzers»); *Imperers* Bez. Schlatt-Haslen, zum Übernamen *Imperer* «Nachkomme eines *Imper,* d. h. Bienenzüchter»; *Zidler* Bez. Schwende «Hof eines Zeidlers, d. h. Bienenzüchters, oder Ort wo Bienenzucht getrieben wird». Eine gelegentliche, möglicherweise späte Bildung ist *Imenhüsli* (ausgestorben) Gem. Herisau. Die Gänsehaltung, der in älterer Zeit ebenfalls große Bedeutung zukam, wird durch folgende Namen bezeugt: *Gansbach,* Dorfteile von Appenzell und Gais; *Gesler,* älter *Gansler* Hof Bez. Appenzell, 1679 *der Ganßler,* eig. «Ort, wo man Gänse hält»; *Geslerhag* Hof Bez. Rüte, 1739 *in der genßenhaag,* eig. «Gansgehege». Es ist auffällig, daß diese beiden skizzierten älteren Formen einer (spät)mittelalterlichen Tierzucht nur gerade in Innerrhoden und Gais richtig faßbar sind, während das Vorderland und die übrigen Landesteile darin ausfallen.

[57] Vgl. Wunsch auf vermehrte Anpflanzung von Erdäpfeln, Appenzellisches Monatsblatt, Trogen 1832, 47; Bericht über die Anstalt für Erdäpfelpflanzung in Speicher, Appenzellisches Monatsblatt, Trogen 1833, 13—16; August Eugster, Die Gemeinde Herisau im Kanton Appenzell A. Rh., Herisau 1870, 345.

Appenzell (in Klammern ausgestorbene Namen)

Garten	*Bau*	*Weinbau*	*allgemeine und indirekte Namen*	*Total*
2			3(1)	32(9) = 41
3(1)			3	29(5) = 34
(2)	(1)		4(1)	23(8) = 31
(2)	1(3)	1(7)	1(4)	31(65) = 96
5(5)	1(4)	1(7)	11(6)	115(87) = 202

11. Bei der Betrachtung von mit Baumnamen gebildeten Flur- oder Siedlungsnamen im Land Appenzell fällt sofort auf, daß zwar die meisten Baumnamen wie Ahorn, Birke, Buche, Erle, Esche, Föhre, Hasel, Salweide, Tanne, ja selbst die Eibe in den verschiedenen Landesteilen vertreten sind, daß aber praktisch nur das Vorderland Namen mit Eiche kennt. Während außerhalb des Vorderlandes nur gerade ein ausgestorbener Name im Mittelland *(Eichbüel* Gem. Teufen, bei Buechschoren) von der einstigen Verbreitung dieses Baumes zeugt, weist das Vorderland gleich fünf Eichennamen auf: *Achenbach* Gem. Lutzenberg und Walzenhausen, 1465 *in Aichibach, den Aichibach ab; Unteraach* Gem. Wolfhalden, 1540 *under der Aich; Eichenbüchel* Gem. Wolfhalden; *Eicheli* Gem. Wolfhalden; *Eichholz* (ausgestorben) Gem. Reute. Der ständig im Zurückgehen begriffene Baum hat sich also besonders im waldreichen, spät besiedelten Vorderland erhalten, wo er noch die Namengebung mitbestimmt hat.

Soweit die Kriterien zur Gliederung der appenzellischen Namenlandschaft, auf deren Typologie zusammenfassend zurückzukommen bleibt (vgl. unten S. 53—55). Eine appenzellische Siedlungsgeschichte wird letztlich auch den sprachgeographischen Befund des Unterschiedes zwischen anlautendem *ch-* im Hinterland, in Innerrhoden, im Mittelland und im westlichen Vorderland (Gem. Grub, Rehetobel, Wald; südwestlicher Teil, d. h. obere Rhod des Bez. Oberegg) und anlautendem *kch-, kh-* im östlichen Vorderland (Gem. Heiden, Wolfhalden, Lutzenberg, Walzenhausen, Reute, Bez. Oberegg ohne obere Rhod) als Vertretung von urdeutsch *k* im Anlaut zu erklären suchen. Parallel damit geht die Vertretung von mittelhochdeutsch *ei* als normalappenzellisch lang ä (z. B. Läätere im *ch*-Gebiet) bzw. ostvorderländisch lang a (Laatere im *kch-, kh*-Gebiet)[58]. Beide Gebiete finden außerhalb

[58] Vgl. Jakob Vetsch, Die Laute der Appenzeller Mundarten, Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik I, Frauenfeld 1910, 160, § 149 und 78, § 80.

des Kantons Anschluß, das *ch*-Gebiet geht mit dem größten Teil der übrigen Nordostschweiz, das *kch-*, *kh*-Gebiet mit dem östlichen Nachbargebiet des st. gallischen Rheintals östlich von Rorschach (exkl.) und nördlich des Hirschensprungs, also mit einer Landschaft von Staad bis Oberriet, jedoch ohne Eichberg und Altstätten, welche das gemeinappenzellische *ch-* durchgeführt haben[59]. Im Osten setzt sich das *kch-*, *kh*-Gebiet im Vorarlberg fort, im Norden in Württemberg nördlich des Bodensees bzw. östlich von Radolfszell-Singen gilt *k*. Tatsächlich deckt sich das *kch-*, *kh*-Gebiet innerhalb des am spätesten besiedelten appenzellischen Vorderlandes mit jenem Gebiet, das einerseits kirchlich lange zum Rheintal gehörte und anderseits nach der Chronologie der Nennung seiner Örtlichkeiten und nach der Verteilung der erstgenannten Orts- und Flurnamen ausschließlich vom Rheintal her besiedelt wurde. Dort, wo Siedler so wohl vom Rheintal als auch vom Mittelland her oder aus dem Raum Goldach-Rorschach zusammenstießen, geht die *ch-/kch-*, *kh*-Grenze noch heute durch: zwischen Heiden und Grub, südlich an Oberegg vorbei, dessen oberer Teil (*ch*-Gebiet) eben gerade einen Besiedlungsvorgang aus dem Goldachtal, von Trogen her, zeigt (vgl. KARTE 8). Haben wir schon für den appenzellischen Teil der *ch-/kch-*, *kh*-Grenze einen siedlungsgeschichtlichen Hintergrund sichtbar zu machen versucht (diesen Teil der Grenze gibt es natürlich erst seit der Besiedlung des Vorderlandes im 13./14. Jh.), so scheint uns auch der Unterschied *ch-/kch-*, *kh-* innerhalb der Nordostschweiz überhaupt siedlungsgeschichtlich bedingt zu sein. Die Sprachgeschichte rechnet damit, daß durch die zweite Lautverschiebung zunächst anlautendes *k* zu *kch* seit rund 600 verschoben wurde, welches spätestens am Ende der althochdeutschen Periode im 11. Jh., vielleicht schon althochdeutsch zu *ch* weiterverschoben werden konnte[60]. Warum unterblieb diese Weiterverschiebung östlich der Linie zwischen Rorschach und Staad und im ganzen st. gallischen Rheintal nördlich des Hirschensprungs? Warum wurde sie in der übrigen Nordostschweiz durchgeführt? Die alemannische Besiedlung des Rheintals vollzog sich aus dem Raum

[59] Jakob Berger, Die Laute der Mundarten des St. Galler Rheintals, Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik III, Frauenfeld 1913, 134 bis 138, § 88. Zur Grenze im einzelnen Karl Bohnenberger, Alemannia 28 (1900), 124 ff. und Leo Jutz, Die alemannischen Mundarten (Abriß der Lautverhältnisse), Halle 1931, 20 bzw. Leo Jutz, Die Grenze k/x < anl. germ. k und die Gliederung des Alemannischen, Teuthonista (Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte) Jg. 6 (Halle 1929/30), 39—49.

[60] Braune-Mitzka, Ahd. Gr., 8. Aufl., Tübingen 1953, § 144, Anm. 1—2; Georg Baesecke, Einführung ins Althochdeutsche, München 1918, 90, § 54, 4c; Rudolf Pestalozzi, Urdeutsch k bei Notker, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 41 (Halle a. d. S. 1916), 154.

Bregenz, Linzgau, Argengau, Alpgau[61]. Dorther sind die ersten Siedler gekommen und von Bregenz aus nach Süden ins Rheintal ausgestrahlt, in den sogenannten Rheingau, später auch in die östlichen Teile des appenzellischen Vorderlandes. Die alemannische Besiedlung des Thurgaus ist demgegenüber vom Hegau ausgegangen. Von dort strömten Siedler nach Süden in die Schweiz, in den Thurgau, verbreiteten sich seeaufwärts und den Flußläufen der Thur, der Murg, der Sitter, der Glatt nach hinauf, wo sie bis ins Appenzellerland (Hinterland, Innerrhoden, Mittelland, westliches Vorderland) gekommen sind. Man darf wohl annehmen, daß diese verschiedenen Siedlerschichten den Hintergrund der geschilderten *k*-Verhältnisse bilden.

Es zeigt sich hier noch einmal, daß die seit den Appenzeller Freiheitskriegen am Anfang des 15. Jh.s greifbar werdende Einheit des Landes Appenzell sich über ganz verschiedene Siedlerschichten — ihrem Ursprung nach thurgauische (Thurgau im alten, weiten Sinn), fürstenländische (soweit Siedler aus dem Raum Goldach-Rorschach ins hügelige westliche Vorderland aufstiegen) und rheintalische — ordnend und zusammenfassend legte, über Siedlerschichten zudem, deren einzige Gemeinsamkeit zunächst nicht die Herkunft, sondern die gemeinsame Lage und die daraus sich ergebenden wirtschaftlichen Sonderformen im Hügel- und Berggebiet am Säntis, seinen Vorbergen und Ausläufern war, wozu ein unbändiger gemeinsamer Drang nach Selbständigkeit und Freiheit sich gesellte. Besonders vom Rheintal aus, aber auch sonst wird das appenzellische Gebiet in den älteren Quellen häufig einfach als *Berg, Land am Berg* bezeichnet[62].

Es stellt sich einer siedlungsgeschichtlichen Betrachtung ferner die Frage nach der Ursprünglichkeit der appenzellischen Einzel-

[61] Zur Besiedlung Vorarlbergs vgl. Benedikt Bilgeri, Der mittelalterliche Landesausbau von Vorarlberg, Alemannisches Jahrbuch 1954; Lahr/Schwarzwald 1954, 188—232; Benedikt Bilgeri, Die Besiedlung des Bregenzerwaldes in ihren Grundzügen, Alemannia N. F. 1. Jg. (9. Bd.), Dornbirn 1935, 32—121 und N. F. 2. Jg. (10. Bd.), Dornbirn 1936/37, 16—27, 49—67, 115—133.

[62] Z. B. 1478 *ob tal am berg jn Appenzell* Dorsualnotiz der Urk. AU I, 561/62 Nr. 1143, Ms. Gemeindearchiv Wolfhalden; 1546 *uffem Berg* (Vorderland) Au II, 220 Nr. 2240; 1550 *denen am berg ob tal quittans wie sy die jarzitter erlost zuo thal* Dorsualnotiz der Urk. AU II, 242—244 Nr. 2313, Ms. Gemeindearchiv Wolfhalden; 1572 *am Berg* (Vorderland) AU II, 509 Nr. 3152, 1578; *ob der letze am Berg* (Vorderland, Lutzenberg) AU II, 602 Nr. 3442; 1579 *uss den bergen in Herisow* AU II, 614 Nr. 3478; 1584 *ob Marpach am Berg* AU II, 693 Nr. 3663; 1588 *die von Trogen und am berg umb und umb uss den usseren Roden* AU II, 740 Nr. 3791; 1597 *ab dem Berg uss dem land Apentzell* AU II, 866 Nr. 4128; 1597 *ab dem Berg vss dem Lannd(t) Appenzell* Urk. Nr. 23/24 Gemeindearchiv Walzenhausen.

hoflandschaft in Form ausgesprochener Streusiedlung, wie sie im ganzen Land in ausgeprägter Gleichmäßigkeit in Erscheinung tritt. Die ältere Forschung, insbesondere der Chronist Gabriel Walser und Adolf Ott, nahm an, daß die ersten Siedler Weiler- und Dorfsiedlungen gegründet hätten, während man dann im 12. Jh. zufolge kriegerischer Ereignisse zur Dezentralisation der Bevölkerung übergegangen sei. Diese Ansicht hat Georg Thürer mit guten Gründen abgelehnt. Dazu kommen die Ergebnisse der neueren rechtsgeschichtlichen Forschung, die nachweist, daß die ursprüngliche Siedlungsform selbst im alemannischen Raum nicht das Dorf, sondern stets der Einzelhof war. Dörfer sind sekundär zusammengewachsene Hofsiedlungen und gehören einer späteren Entwicklungsstufe an[63]. Daß wir, wie Adolf Ott hervorhebt, in Außerrhoden heute mehr Weiler- und Dorfsiedlungen als in Innerrhoden antreffen, beruht darauf, daß Außerrhoden im Zuge der Bevölkerungszunahme und Industrialisierung den Übergang von der reinen Hof- zur teilweisen Dorfsiedlungsform seit dem Spätmittelalter in größerem Umfang vollzogen hat als das fast ausschließlich agrarwirtschaftlich bestimmte Innerrhoden. Daraus Rückschlüsse auf ältere Siedlungsverhältnisse zu ziehen, wäre verfehlt. Vielmehr zeigt sich nicht nur aus den älteren Nennungen appenzellischer Örtlichkeiten ein reines Hofgefüge der Landschaft, sondern auch an den meisten Orten ist das späte, erst allmähliche Zusammenwachsen von verschiedenen Höfen oder Hofgruppen zu Weilern oder Dörfern noch klar erkennbar. Zunächst machen gerade Höfe den ursprünglichen Kern heutiger Dorfsiedlungen aus, was noch aus der Benennung *Hof* heutiger Dorfzentren ersichtlich ist, wobei *Hof* die Bedeutung «grundherrlicher Hof, Obereigentum, Dinghof» hat: in Appenzell (dessen Bewohner zudem im Gegensatz zu den umliegenden Leuten die *Hofer* heißen und wo ein Meierhof seit rund 1200 nachgewiesen werden kann), in Rehetobel und älter auch in Trogen. Der Begriff Dorf ist dem Appenzellerland ursprünglich unbekannt. Erst gegen Ende des 15. Jh.s erscheint er für den Hauptflecken Appenzell, später auch für andere zu Dörfern angewachsene Siedlungskomplexe wie Herisau. An Stelle von Dorf wird in vielen Gemeinden bis in die neueste Zeit der Ausdruck *Feuerschau (Fürschau,* innerrhodisch *Füschau)* angewendet: d. h. der Bezirk der Feuerschau, der eben soweit reicht, als Häuser nahe beieinander stehen

[63] Gabriel Walser, Appenzeller-Chronik, St. Gallen 1740, 145—146; Adolf Ott (siehe Anm. 5), 87—89; Georg Thürer, App. Jb. 77. Heft, Trogen 1950, 14—15; Franz Beyerle, Festschrift Karl Haff, Innsbruck 1950, 13—32; Karl Siegried Bader, Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich, Weimar 1957, 21—37 (mit erschöpfenden Nachweisen). Für Einzelheiten bei den Kirchgründungen in den verschiedenen Gemeinden muß auf die Gemeindegeschichten verwiesen werden.

und als damit eine Feuerschau, d. h. Feuerstellenkontrolle notwendig ist, wird als Dorfbezirk empfunden. Die praktische Anschauung liegt näher als der abstrakt gewordene Begriff Dorf. Zudem läßt sich ein sekundäres Zusammenwachsen von Höfen, Gewerbebetrieben und anderen Wohnbauten in einer Reihe von heutigen appenzellischen Dörfern aus den Urkunden oder Akten noch hinreichend verfolgen. Ein solches Gruppieren zum Dorf erfolgte meist um ein wichtiges Zentralgebilde, vor allem um die Kirche oder um ein Versammlungs- oder Rathaus, wie z. B. in Schwänberg bei Herisau. In Herisau bildete sich ein Dorfkern um die Kirche, während weiter unten an der Glatt verschiedene Mühlen und andere gewerbliche (in der Neuzeit industrielle) Betriebe entstanden, welche für sich zu dorfähnlichen Gebilden führten, die erst spät mit dem alten Dorfkern zusammengewachsen sind. Gerade dort, wo wir eine Diskussion um die Kirchgründungen und Kirchenstandorte anhand der Überlieferung noch verfolgen können, wie z. B. in Heiden, Rehetobel, Schönengrund, Schwellbrunn, Wald, Walzenhausen und Wolfhalden, zeigt sich deutlich, daß die Kirchen meist erst nach langen streitbaren Auseinandersetzungen der Hofbewohner einfach an günstiger Lage bei einem Hof oder in Mitte verschiedener, aber doch noch auseinanderliegender Höfe erstellt wurde, wobei dann bald um Kirche und Pfarr- oder Pfrundhaus ein Dorfkern entstand. Eine solche Frühstufe der Dorfbildung zeigt heute noch Schlatt (Bez. Schlatt-Haslen). Deshalb ist es erklärlich, daß bis in jüngste Zeit Höfe mitten in die Dorfsiedlungen hineinragen oder daß ein Dorfbezirk voll von Flurnamen z. B. der Geländebezeichnung ist, wie etwa in Speicher *(Megglen, Moos, Röhrenbrugg, Rüschen, Schopfen, Töbeli, Zaun)*, wo der eigentliche Dorfkern nur gerade um die Kirche liegt. In den innerrhodischen Bezirken zeigen sich Dorfsiedlungen oder dorfartige Gebilde nur um die Kirchen (Appenzell, Brülisau, Eggerstanden, Gonten, Haslen, Schwende) oder dort, wo sich gewerbliche Betriebe zu entwickeln vermochten (Appenzell, Weißbad-Loos).

Unversehens sind wir bei der Behandlung der verschiedenen Altersschichten der Namen, der verschiedenen Sprachschichten und mannigfachen sprachlichen Bildungsschichten zur Frage nach der Struktur der appenzellischen Namenlandschaft vorgestoßen, ihrem Gefälle, ihrer Gruppenbildung, haben wir versucht, das auf den ersten Blick so komplexe Namengut aufzulockern und zu gliedern. Wir wollen uns zum Schluß die Struktur dieser Namenlandschaft noch einmal vergegenwärtigen. Voraus liegen die allgemeinen Charakteristika einer — gemessen an anderen Teilen der Schweiz — späten Besiedlung, das Fehlen römischer Kultur und Namen auf unserm Boden, das Fehlen der *ingen*-Namen, der Namen auf *-heim, -dorf, -wang* und anderer älterer Gruppen, später, d. h. erst allmählicher Eintritt des Landes in

die Geschichte im Hochmittelalter, ja für gewisse Landesteile erst im Spätmittelalter. All das gehört — negativ — ebenfalls zur Struktur der Namenlandschaft Appenzell. Die späte Besiedlung des Landes zeigt sich schlaglichtartig daran, daß die appenzellischen Gemeindenamen überwiegend Flurnamen, Geländebezeichnungen und nur selten ursprüngliche Siedlungsnamen sind, man denke an *Gais* (zum Tiernamen *Geiß), Gonten* (zu schwdt. *Gunte,* «Lache, Sumpfbildung»), *Grub, Haslen* (älter *Haslau* «Haselau»), *Heiden* (zu *Heide* «Heidegebiet, Wildmark»), *Oberegg, Rehetobel* (älter *Rechtobel,* wie noch mundartlich, zu altappenzellisch *Rech* «Reh»), *Reute* (mundartlich *Rüti), Rüte, Schlatt, Schönengrund, Schwellbrunn, Schwende, Stein, Teufen* (zu mda. *tüf* «tief»), *Trogen* («bei den Trögen»), *Wald, Waldstatt, Wolfhalden,* gegenüber *Herisau* (PN *Herîn), Hundwil* (PN *Hund, -o), Walzenhausen* (PN *Walz, -o)* oder *Bühler* (jüngerer PN) und *Lutzenberg* (vorderländischer FaN *Lutz).*

Innerhalb unseres Landes selbst wird man mit gutem Recht vor allem von einer West-Ost-Staffelung sprechen können, ja es drängt sich bei der Wanderung vom Hinterland über das Mittelland und Innerrhoden nach dem Vorderland geradezu das Bild einer Treppe auf. Stufenweise gelangen wir im Verlaufe der Zeit — und welch langer Zeit — von Westen nach Osten zu immer jüngerer Besiedlung, immer jüngeren und neueren Namenschichten, lockert sich das Bild der Gegend allmählich auf. Neben diese West-Ost-Staffelung, die in den KARTEN 3—13 und den Kriterien 3—11 zum Ausdruck kommt, tritt ein Nord-Süd-Gefälle, ein altes sowohl als ein junges: das eine, alte stammt aus der Frühzeit appenzellischen Siedlertums, die romanischen Randnamen in Innerrhoden und der eine Name Urnäsch im Hinterland gegenüber den von romanischen Relikten vollständig freien Landstrichen im Norden des Kantons (KARTE 2). Das andere, junge Gefälle zeugt von der späten sprachlichen und volksmäßigen Eigenentwicklung der Landesteile: Innerrhoden mit der überwiegenden Anzahl von genitivischen Hofnamen auf Grund von Personenbezeichnungen, besonders Übernamen, sogenannten Spitznamen, die z. T. ältere Liegenschaftsnamen anderen Gepräges — etwa des Ackerbaus oder der Geländeansprache — zu verdrängen vermochten, sich sozusagen über eine ältere Namenlandschaft verdeckend legten, wogegen diese Entwicklung in Außerrhoden nur sehr vereinzelt bemerkbar wird. So wird das Bild der innerrhodischen Hofnamen beherrscht von solchen besitzeranzeigenden Namen wie *Beckes* («Hof eines *Beck,* d. h. Bäcker»), *Brosis («Hof* eines *Ambrosius»), Hanses* («Hof eines *Johann*»), *Kaies* (zum PN *Kai,* mhd. *geheie* «Waldhüter»), *Schuelers* («Hof eines *Schueler,* d. h. Dorfschullehrers»), oder den zusammengesetzten Bildungen wie *Buechbisches* («Hof eines *Baptist,* der aus einem Hof *Buech* herstammt»), *Martisvelis* («Hof eines *Martin Xaver»),*

Moritzenhaastönis (Hof eines *Moritz Hans Anton»), Tonisjockelis* («Hof eines *Anton Jakob»)* usw.[64]. Woran liegt das? In Innerrhoden war und ist heute noch das Bewußtsein des Geschlechterverbandes, der Familie im weiteren Sinn sehr stark ausgeprägt. Zudem mußten hier auf kleinem Raum viele Träger gleicher Familiennamen durch Übernamen auseinandergehalten werden, was den reichen innerrhodischen Spitznamenschatz erklärt. Die Übernamen sind dabei oft gleichzeitig Kennzeichen der Rhodszugehörigkeit, da die Rhoden ursprünglich keine Territorial-, sondern Personalverbände waren.

Wenn wir ausgehend von diesen Staffelungen unserer Namenlandschaft West-Ost/Nord-Süd zur Typologie der einzelnen Landesteile weiter schreiten, läßt sich etwa folgendes sagen: das Hinterland ist das am meisten relikthaltige Gebiet in bezug auf die Bildungsweise der deutschen Namen; auch Innerrhoden weist noch solche Züge auf, wenn auch hier daneben charakteristische Neuerungen, junge Überschichtung treten. Man könnte auch sagen, daß das Hinterland die am meisten homogene Namenlandschaft darstellt, wogegen das Vorderland mit seinen rheintalischen Einflüssen in Ackerbau und Sprache die größten Gegensätze vereinigt, am vielfältigsten erscheint: größte Namendichte mit seinem Gegenteil — man vergleiche den Namenschatz Lutzenbergs (über 200 Namen) mit demjenigen von Wald (rund 80 Namen); ackerbauliche Durchdringung bis zur Gemengelage mit fast völliger Ackerbaulosigkeit — alles am Namenmaterial gemessen, von ihm aus erschlossen. Hinterland und Innerrhoden, geschichtlich gesehen auch Gais, haben ferner Teil an der Alpwirtschaft, vollziehen den Übergang zur reinen Weide- und Graswirtschaft früher und vollständiger als Mittel- und Vorderland, wogegen die reine Waldwirtschaft mit ihren Trattwaldungen besonders in den Gegenden des westlichen und südöstlichen Vorderlandes ausgeprägt war: die reichhaltigen Waldnamen *(Hard, Eichen*-Namen, *Tratte)* legen davon Zeugnis ab.

Ortsnamenforschung, Namenkunde fußt im rein Sprachlichen, ist ein Teil der Sprachwissenschaft. Es wäre Anmaßung, daraus eine allumfassende Wissenschaft zu machen. Aber eines ist sicher: die Namenkunde vermag zu einem kulturmorphologischen Aufriß einer Landschaft Wesentliches beizutragen, ist in der Lage, uns das vielfältige, komplexe Bild unserer Heimat verständlicher zu machen und näher zu bringen.

[64] Zu dieser Hofnamenschicht Sonderegger I, 579—582 bzw. 531 bis 541 und Schweiz. Archiv für Volkskunde 53. Jg. (1957), 19—23; zur Rhodszugehörigkeit der Familien A. Koller, Die Rhoden des inneren Landesteils Appenzell, Appenzell 1936; zu den Übernamen i. a. Jakob Signer, Chronik der Appenzell-I.-Rh. Liegenschaften, Jg. 1 ff., Appenzell 1939 ff.